

Deutsche Zeitung

Wochen-Ausgabe.

São Paulo.

Vormals „Der Neue Hausfreund“.

Brasilien.

Generalvertreter für Europa: Johannes Neider, Berlin SW. 29 Gneisenaustr. 87.

Redaktion und Expedition:
Rua Libero Badaró Nr. 58—58-A. Caixa do Correio Y

Abonnementspreis: Jährlich 12\$000, Ausland 20 Mark.
Einzelne Nummern 300 rs. Inserate nach Uebereinkunft.

Nr. 5

São Paulo, 2. August 1907.

III. Jahrg.

Aus amtlichen Berichten.

Bekanntlich ist im vorigen Jahre die Session des Staatskongresses auf die zweite Hälfte des Jahres verlegt worden, weil ein frühzeitiges Tagen nahezu zwecklos war, indem die Ressortberichte gewöhnlich erst Monate nach Eröffnung der Session eingingen und die Tätigkeit der Kongressmitglieder eine ziemlich sterile ist, wenn ihnen knapp vor Schluss der Sitzung die Quellen zugänglich gemacht werden, aus denen sie sich die notwendigen Kenntnisse über den Gang der Verwaltungsgeschäfte und, was die Hauptsache ist, zuverlässige Daten verschaffen können, die als Grundlage für die Zusammenstellung des Staatshaushaltes zu dienen vermögen. Leider war bei der am 14. ds. erfolgten Eröffnung des Kongresses, obwohl Zeit in Hülle und Fülle zur Verfügung stand, das Informationsmaterial der verschiedenen Verwaltungszweige noch nicht vollständig. Nur die Berichte des Ackerbausekretärs und des Sekretärs des Innern sind erschienen. Hoffentlich lassen die der beiden anderen Ressorts nicht allzu lange auf sich warten. Mit grosser Spannung sehen wir dem Bericht des Finanzsekretärs entgegen, weil wir erwarten dürfen, über die momentan wichtigste wirtschaftliche Frage, die Kaffeevalorisation, und die zu diesem Zwecke vorgenommenen Finanzoperationen ausführlichere Auskünfte zu erhalten wie sie der Staatspräsident in seiner Botschaft gegeben hat.

Die uns vorliegenden beiden Ressortberichte, für deren Zusendung wir unseren verbindlichen Dank aussprechen, sind nach Inhalt und Ausstattung grundverschieden. Neben dem 351 Seiten starken, mit zahlreichen Illustrationen geschmückten Bande des Ackerbausekretärs, der nach jeder Hinsicht und nicht am mindesten in technischer ein Meisterwerk ist, nimmt sich der Bericht des Sekretärs des Innern recht be-

scheiden aus. Dr. Botello behandelt die berührten Fragen ausführlich und geht auf Details ein, während Dr. Godoy sich mit einer knappen Berichterstattung begnügt und mit wahrhaft lakonischer Kürze die einzelnen Gegenstände abtut. Trotzdem gibt auch wertvolle Anregungen und Fingerzeige, mit denen wir uns später eingehend beschäftigen werden.

Wir dürfen bei der Mehrzahl unserer Leser genügendes Interesse für die Staatsverwaltung voraussetzen und glauben sie deshalb nicht zu langweilen, wenn wir sie in der Folge mit dem hauptsächlichsten Inhalt der Berichte bruchstückweise bekannt machen und kurze Kommentare daran knüpfen.

Heute greifen wir aus dem Bericht des Ackerbausekretärs ein Kapitel heraus, das auch in deutschen Kreisen die gebührende Beachtung finden wird. Es handelt von der

Landwirtschaftsstatistik, einer Arbeit, die zum ersten Male in Brasilien in unserem Staate in Angriff genommen worden ist. Der Ackerbausekretär bemerkt zu den dem Berichte beigegebenen statistischen Tabellen folgendes:

«Während des Jahres (1906) wurden die agrar-statistischen Arbeiten, mit denen ich mich schon in meinem vorigen Berichte beschäftigt habe, fertiggestellt. Die Aufnahmen der Municipien wurden mit Ausnahme von der abgelegenen Bezirken vollendet und im Sekretariat das Zahlenmaterial verglichen, revidiert, berichtigt und zur Drucklegung vorbereitet. Mit dieser wurde im August begonnen. Bis Ende Dez. sind die Statistiken der Municipien Santa Rita do Paraiso, Mogy Mirim, S. Carlos do Pinhal, Limeira, Dourado, Santa Cruz das Palmeiras, Craviinhos und Porto Ferreira zur Ausgabe gelangt, aus welchen der Wert und die Bedeutung der Arbeit beurteilt werden können. Es sind Vorkehrungen ge-

troffen worden, um das Erscheinen der Statistiken der übrigen Municipien bis Ende des laufenden Jahres zu ermöglichen.

Der erste Schritt, der unternommen werden muss, um sich Einblick in die Lage der Landwirtschaft zu verschaffen und nach ihr mit Aussicht auf Erfolg die Art des Handelns einzurichten, ist ohne Zweifel die Aufnahme einer Statistik.

In den beigegebenen Tabellen sind die gesammelten Daten wie folgt geordnet worden:

I. Klassifikation des ländlichen Grundbesitzes

II. Zusammenstellung des ländlichen Grundbesitzes nach der Nationalität der Besitzer.

III. Wert des ländlichen Grundbesitzes und Verteilung der Werte auf die Nationalität der Besitzer.

IV. Zusammenstellung der Parzellen im allgemeinen.

V. Zusammenstellung der unter Kultur befindlichen Ländereien.

VI. Bodenertrag in 1904/5.

VII. Viehstatistik von 1904/5.

VIII. Ertrag der Viehzucht.

IX. Zusammenstellung aller Daten.»

Die Kosten der statistischen Aufnahmen beliefen sich auf rund 97 Contos, was angesichts der enormen Arbeit und des grossen Nutzens derselben als eine geringfügige Ausgabe bezeichnet werden muss.

Die Zahl aller landwirtschaftlichen Betriebe ist in der Statistik auf 56.931 angegeben. Der Grösse der Parzellen nach verteilen sie sich wie folgt:

Bis 10 alqus.	21.535 Betriebe
„ 25 „	11.735 „
„ 50 „	9.269 „
„ 100 „	6.180 „
„ 250 „	4.777 „
„ 500 „	1.970 „
„ 1000 „	866 „
Ueber 1000 „	589 „

Als Gesamtwert sind 1.051.836:180\$ (rund 1 Milliarde Milreis) angesetzt.

Davon entfallen auf die verschiedenen Nationalitäten:

Brasilianer	914.443:555\$
Italiener	48.395:165\$
Portugiesen	32.814:950\$
Deutsche	29.791:708\$
Engländer	12.921:905\$
Franzosen	3.673:687\$
Spanier	2.990:438\$
Oesterreicher	1.499:505\$
andere Nationalitäten	5.305:272\$

Der Flächeninhalt des ländlichen Grundbesitzes ist auf 5.013.809 alqus. berechnet und wie folgt klassifiziert:

Kultivierte Ländereien	602.806 alqus.
Waldland	1.720.652 »
Capoeiras, cerrados usw.	1.135.065 »
Campos und Weideland	1.447.753 »
Sumpfland und unbrauchbare Ländereien	107.803 »

Von den kultivierten Ländereien entfallen auf:

Kaffeepflanzungen	361.572 alqus.
Maispflanzungen	143.384 »
Bohnenpflanzungen	64.792 »
Reispflanzungen	27.441 »
Zuckerrohrpflanzungen	20.131 »
Baumwollpflanzungen	3.461 »
Mandiocapflanzungen	2.888 »
Tabakpflanzungen	1.994 »
Batatenpflanzungen	1.738 »
Rebenpflanzungen	1.234 »
andere Pflanzungen	6.931 »

In den Ziffern der Mais- und Bohnenpflanzungen sind die Flächen eingeschlossen, die dieselben in den Kaffee- bzw. Maisplantagen okkupieren.

In den landwirtschaftlichen Betrieben waren 415.476 Personen, 196.495 Brasilianer und 218.981 Fremde, beschäftigt.

Folgende Tabelle gibt Aufschluss über die Zahl der Kaffeesträucher und den Bodenertrag.

Zahl der Kaffeesträucher	688.845.410
Kaffee	Arr. 36.355.828
Mais	Liter 891.587.336
Bohnen	» 133.401.324
Branntwein	» 122.989.599
Reis	» 101.424.818
Mandiokamehl	» 66.423.471
Batateu usw.	» 36.775.525
Zucker	Arr. 1.525.530
Wein	Liter 1.581.409
Baumwolle	Arr. 568.554
Tabak	» 135.183
Trauben	» 110.870

Gezählt wurden 2.574.180 Stück Vieh und zwar 1.869.555 Zucht- und 704.625 Arbeitstiere.

Der Viehbestand setzte sich den Gattungen nach wie folgt zusammen:

Pferde	230.700
Rindvieh	783.046
Maultiere	124.817
Schafe	62.814
Ziegen	136.028
Schweine	1.282.775

Der Geflügelbestand wird mit 3.909.341 Stück angegeben.

Folgende Zusammenstellung demonstriert den Ertrag der Viehwirtschaft.

Milch	Liter 81.033.047
Fleisch	Arr. 1.354.084
Speck	» 2.377.260
Butter	Kg. 249.682
Käse	» 3.131.349
Wolle	Arr. 2.725
Honig	Kg. 91.718
Wachs	» 28.169
Honigwaben	12.844
Seidencocons	Kg. 20.466

Die Zahl der Maulbeerbäume belief sich auf 16.733.

Der Ertrag der Geflügelzucht ist nicht berücksichtigt.

Die Daten beziehen sich auf 171 Munizipien. Wie bereits bemerkt, fehlen nur vier unbedeutende entlegene Bezirke, wir haben es also mit einer Statistik zu tun, die auf möglichste Vollständigkeit Anspruch erheben darf. Wie es mit der Richtigkeit der Zahlen steht, vermögen wir nicht zu sagen. Die mit der Aufnahme der Statistik betraut gewesenen Personen sind als zuverlässig und skrupulös bekannt und es ist anzunehmen, dass sie es einigermassen genau genommen haben. Natürlich darf an eine Erstlingsarbeit nicht derselbe Masstab gelegt werden, den man an Statistiken zu legen pflegt, für welche bereits Grundlagen vorhanden sind, die ermöglichen, die Zahlen zu vergleichen und etwaige Irrtümer zu berichtigen. Dann muss auch den Verhältnissen und Schwierigkeiten Rechnung getragen werden, mit denen man es hier bei der Erlangung statistischer Daten zu tun hat. Im kultivierten Deutschland mit seinem vortrefflich funktionierenden Verwaltungsapparat und seiner auf der Höhe der Zivilisation stehenden Bevölkerung, die nur einen ganz kleinen Bruchteil Analphabeten enthält ist die Zusammenstellung von Statistiken ein Kinderspiel. Wie mühselig ist aber eine solche Arbeit in Brasilien, wo man mit der Ignoranz der Bevölkerung zu kämpfen hat und in allen Volksklassen das Bestreben besteht, Zahlen möglichst zu verheimlichen aus Furcht vor dem Anziehen der Steuerschraube, wo ferner bei Vornahme von Zählungen mehr mit dem bösen wie dem guten Willen der Beamten zu rechnen ist! In Deutschland sind die Besitzverhältnisse im allgemeinen geregelt; aus den Grundbüchern sind die Namen der Besitzer, Grösse und Beschaffenheit der Parzellen genau ersichtlich. Was sonst noch wissenschaftlich ist, wird aus freien Stücken mitgeteilt. Fast jedermann ist in der Lage, die Fragebogen selbst auszufüllen.

Hier gibt es keine Grundbücher und bei Zählungen ist eher auf Feindseligkeit als auf Entgegenkommen der Bevölkerung zu rechnen. Die ganze Arbeit ruht auf den Schultern des mit der Zählung betrauten Personals, das zudem noch mit dem Mangel guter Verbindungen zu kämpfen hat. Die Grundbesitzer wohnen zerstreut in einem grossen Gebiet und das Aufsuchen derselben ist zeitraubend.

Alle diese Faktoren müssen bei der Beurteilung der Landwirtschaftsstatistik in Berücksichtigung gezogen werden. Auf die Richtigkeit des Zahlenmaterials kann kein Eid abgelegt werden, in dessen handelt es sich ja auch weniger um peinlich genaue Details als um allgemeine Daten, die eine annähernd

richtige Einschätzung der Verhältnisse ermöglichen. Es ist dabei ziemlich gleichgültig, ob die Angaben über den Flächeninhalt der Parzellen und deren Werte genau mit der Wirklichkeit übereinstimmen oder nicht, oder ob man sich in den Produktionszahlen um 25% nach oben oder unten geirrt hat; die Hauptsache ist, dass man sich ein richtiges Gesamtbild von den landwirtschaftlichen Verhältnissen zu machen vermag und, wie der Ackerbausekretär in seinem Berichte ganz richtig bemerkte, in der Lage ist, danach die Art des Handelns einzurichten.

Beschäftigen wir uns nun zunächst mit den Angaben betreffs Zahl der Betriebe, Grösse der Parzellen und Nationalität der Besitzer.

Die Statistik lehrt uns, dass die Anomalie, in unserem Staate sei die Zahl der Grossgrundbesitzer erheblich grösser wie die der Kleingrundbesitzer, eine irrige ist. Unter Kleingrundbesitz versteht man hiezulande Parzellen bis 25 alqueires; 33.270 Besitzern dieser Kategorie stehen 23.654 Grossgrundbesitzer gegenüber. Das Verhältnis ist also wie 3:2. Nur dem Flächeninhalt der Parzellen nach überwiegt der Grossgrundbesitz.

Die Grundbesitzer verteilen sich auf die Nationalitäten wie folgt:

Brasilianer	48.508=86 Prozent
Italiener	5.197= 8,9 »
Portugiesen	1.607= 2,6 »
Deutsche	675= 1,1 »
Spanier	470= 0,7 »
Oesterreicher	117= 0,2 »
Franzosen	76= 0,1 »
Engländer	25= 0,04 »
Verschiedene	256= 0,4 »

Anders stellt sich das Wertverhältnis und zwar entfallen auf die

Brasilianer	86 Prozent
Italiener	4,9 »
Portugiesen	3,4 »
Deutschen	3, »
Engländer	1,3 »
Französer	0,4 »
Spanier	0,3 »
Oesterreicher	0,1 »
andere Nationalitäten	0,6 »

Der Prozentsatz, welcher auf die Deutschen entfällt, ist ausserordentlich günstig; der Wert ihres Besitzes verhält sich zu dem des Besitzes der übrigen Fremden wie 1:5.

Aus folgender Tabelle ist die Verteilung der deutschen und österreichischen Grundbesitzer nach Munizipien, Zahl und Werten ersichtlich.

Landwirtschaftliche Fragen.

Unsere Landwirtschaft krankt im allgemeinen daran, dass es Gross- wie Kleinbauern an der notwendigen Fachbildung mangelt. In den ländlichen Kreisen fehlt Verständnis und Interesse dafür und zum Landwirt hält sich jeder, der in anderen Berufen Schiffbruch erlitten, immer noch gut genug, obgleich kein Erwerbszweig ein so gründliches

Studium und gediegenes Wissen erfordert, um Erfolge zu erzielen und vorwärts zu kommen, wie gerade der landwirtschaftliche. Selbst in den fortgeschrittensten Ländern hat sich diese Erkenntnis noch lange nicht genügend Bahn gebrochen und die landwirtschaftliche Fachbildung lässt auch dort noch sehr viel zu wünschen übrig, immerhin haben sich die Verhältnisse in den letzten Jahren ganz bedeutend gebessert, wie die gesteigerten Bodenerträge gerade in den von der Natur am wenigsten begünstigten Ländern *ad oculus* demonstrieren. Diese Steigerung ist ausschliesslich auf das Konto besserer landwirtschaftlicher Schulung zu setzen.

Man darf nun allerdings nicht die Schwierigkeiten verkennen, die der Verbreitung landwirtschaftlicher Fachkenntnisse überall und besonders in Brasilien im Wege stehen. Kein Stand ist so konservativ wie der des Bauern, keine Berufsklasse ist der Belehrung schwerer zugänglich wie die des Landwirtes. In ländlichen Kreisen hält man am althergebrachten fest; fortschrittlich gesinnte Männer, die sich eine bessere Fachbildung angeeignet haben und daraus Kapital zu schlagen suchen, werden als unverständige Neuerer verspottet und wenn die Erfolge nicht direkt sichtbar sind, entschliesst sich der Bauer nur schwer zur Anwendung vollkommener Betriebsmethoden.

Der beste Lehrmeister der Bauern ist die Not. Der Not gehorchend, nicht dem eigenen Triebe, der aus der Konkurrenz der neuen Länder resultierenden Verminderung des Betriebsgewinnes und der Bodenrente ist es in erster Linie zuzuschreiben, dass in Europa ein so gewaltiger Anlauf zur Hebung des landwirtschaftlichen Studiums genommen wurde und auch im härtesten Bauernschädel allmählich das Verständnis für fortschrittliche Bestrebungen aufdämmert. Die Not zwingt zu rationellerem Betrieb, sie bricht die Bahn zum Uebergang zur wissenschaftlichen Landwirtschaft.

Wohl nirgends in der Welt ist die fachwissenschaftliche Ausbildung des Landwirtes so sehr vernachlässigt worden wie in Brasilien, deshalb ist auch der brasilianische Bauer der Ignoranten grösster unter seinen Berufsgenossen. Einzelne rühmliche Ausnahmen natürlich ausgenommen. Der sozialen Stellung und dem Bildungsniveau nach sind hier im landwirtschaftlichen Beruf zwei Klassen zu unterscheiden: die grosse Masse jener ländlichen Parias, die man unter dem Kollektivnamen *Caipiras* zusammenfasst, denen Fachbildung ebenso sehr mangelt wie allgemeine, und die Grossgrundbesitzer, die *Fazendeiros*. Diese bilden die geistige Elite der Landbevölkerung. Ihre allgemeine Bildung ist im Durchschnitt gut, aber

Munizipien	Zahl der deutschen Grundbesitzer	Wert des Besitzes	Zahl der österr. Grundbesitzer	Wert des Besitzes
Atibaia	1	25:200\$		
Buquira	2	28:000\$		
S. Paulo	43	470:375\$	1	3:300\$
Conceição dos Guarulhos	2	12:000\$		
Cotia	4	34:000\$	1	?
Itapeirica	3	22:330\$		
Itatiba	3	41:000\$		
Jacarehy	1	15:000\$	2	1:570\$
Jambeiro	1	50:000\$		
Jundiahy	12	132:000\$		
Lorena	1	2:000\$		
Mogy das Cruzes	10	7:350\$		
S. Bernardo	3	25:800\$	1	?
S. José dos Campos	5	106:690\$		
Amparo	2	11:000\$	9	126:800\$
Araras	1	25:000\$		
Batataes	1	15:000\$		
Campinas	40	290:450\$		
Casa Branca	1	150:000\$		
Descalvado	5	352:066\$		
Espirito Santo do Pinhal	1	14:000\$		
Franca	1	200:000\$		
Itapira	3	74:000\$		
Ituverava	1	8:000\$		
Jardinopolis	2	20:600\$		
Leme	17	448:000\$		
Limeira	105	3.569:350\$	1	1:000\$
Mogy Guassú	1	9:000\$		
Mogy Mirim	5	37:700\$		
Nuporanga	3	550:000\$		
Pirassununga	38	463:500\$		
Ribeirão Preto	15	10.360:381\$	21	187:500\$
Santa Barbara	1	7:000\$		
Santa Cruz da Conceição	22	199:700\$		
Santa Cruz das Palmeiras	3	130:000\$		
Santa Rita do Passa Quatro	5	50:000\$		
S. João da Boa Vista	7	584:500\$		
S. José do Rio Pardo			2	95:000\$
S. Simão	5	438:000\$		
Serra Negra			2	51:000\$
Sertãozinho	13	6.861:000\$		
Tambahú	2	50:000\$		
Annapolis	1	50:000\$		
Araraquara	2	68:000\$		
Baruery	1	6:000\$	4	13:000\$
Bebedouro	6	56:500\$	1	35:000\$
Boa Esperança	1	2:000\$	1	10:000\$
Boa Vista das Pedras	41	253:150\$		
Brotas	2	4:500\$	1	1:500\$
Capivary	3	23:700\$	4	22:350\$
Dois Corregos	3	100:000\$		
Ibitinga	2	1:800\$		
Indaiatuba	26	219:100\$		
Jaboticabal	4	15:700\$	4	111:500\$
Jahú	5	125:300\$		
Mattão	14	78:000\$		
Mineiros	2	14:500\$		
Monte Alto	4	59:000\$		
Monte Mór	5	133:950\$		
Piracicaba	19	190:500\$	6	250:000\$
Pitangueiras	1	35:000\$	4	28:400\$
Ribeirãozinho	11	121:000\$	1	150:000\$
Rio Claro	42	1.042:300\$	4	20:000\$
Rio das Pedras	2	800\$	2	36:500\$
São Pedro	7	34:700\$		
S. João da Bocaina	1	5:000\$		

hinsichtlich der Fachbildung ragen sie meist nicht über die *Caipiras* hinaus, die vor vielen *Fazendeiros* voraus haben, dass sie wenigstens selbständig ihre Scholle bebauen können und praktische Erfahrungen besitzen.

Die landwirtschaftliche Fachbildung ist gleich null und an diesem bedauerlichen Faktum wird auch in absehbarer Zeit das Bestreben der staatlichen Organe, landwirtschaftliche Unterrichtsanstalten ins Leben zu rufen, wenig an-

der. Denn die ländliche Bevölkerung ist einerseits zu gross, andererseits sind die Mittel zu beschränkt, die ja nicht einmal hinreichen, um Volksschulen in dem Bedürfnis entsprechender Zahl zu unterhalten.

Und doch tritt auch hier die Notwendigkeit landwirtschaftlicher Fachbildung immer schärfer zu Tage. Der Bauer wird durch die Ungunst der Verhältnisse immer mehr dazu gedrängt, vom Raubbau zur rationellen Kultur



Munizipien	Zahl der deutschen Grund- besitzer	Wert des Besitzes	Zahl der öster- r. Grund- besitzer	Wert des Besitzes
S. Carlos do Pinhal	2	20:000\$	1	10:000\$
S. José do Rio Preto	2	3:000\$		
Baurú	6	154:000\$		
Botucatu	13	292:550\$	2	3:750\$
Campo Largo de Sorocaba	14	81:500\$		
Fartura			1	25:000\$
Lavrinhas da Faxina			2	4:500\$
Lencóes	1	?	2	5:500\$
Pederneiras	1	2:500\$	1	2:500\$
Piedade	1	25:000\$		
Pereiras	1	35:000\$		
Pirajú			3	255:200\$
Ribeirão Branco	1	300\$		
Rio Bonito	3	9:300\$		
Santa Barbara do Rio Pardo	1	3:000\$		
Santa Cruz do Rio Pardo	1	3:000\$		
S. Manuel do Paraizo	6	324:000\$		
S. Paulo dos Agudos	2	17:000\$		
S. Roque	4	113:700\$		
Salto de Itú			4	3:350\$
Sorocaba	4	7:200\$		
Tatuhy			2	3:080\$
Tieté			4	19:000\$
Itú	2	14:000\$		
Apiaby	2	23\$		
Cananúa	1	750\$	21	12:100\$
Iguape	9	6:100\$	2	1:500\$
Santos	1	1:000\$		
S. Vicente	1	6:000\$		
Xiririca	1	130:000\$		

überzugehen, steigende Löhne zwingen immer mehr zur Anwendung von Maschinen, der Rückgang der Erträge lässt es geboten erscheinen, die Nährstoffe zu ersetzen, die dem Boden entzogen werden.

Auch in Brasilien wird die durch irrationelle Bewirtschaftung verschuldete Verschlechterung der Lage der Landwirte, der durch sinnlose Steigerung der Kaffeeproduktion erzeugte Notstand den Impuls zur Erwerbung umfassenderer Fachkenntnisse geben und zur intensiven Kultur überleiten.

Wie kann das aber geschehen, wenn, wie bereits erwähnt, der Bauer in absehbarer Zeit keine Gelegenheit findet, sein Wissen in landwirtschaftlichen Unterrichtsanstalten zu bereichern? Wir sind Skeptiker und glauben nicht, dass die landwirtschaftlichen Schulen wie Pilze aus der Erde schießen werden. Selbst wenn noch so grosse Opfer für die Hebung des Fachunterrichts gebracht werden, wird diese Fürsorge immer nur wenigen Bemittelten zugute kommen, die die ziemlich hohen Kosten des Studiums zu tragen imstande sind, und sich der Protektion hoher Kreise erfreuen. Wie zu den Volksschulen, wird auch der Andrang zu den landwirtschaftlichen Lehranstalten ein weit über die beschränkte Zahl der Plätze hinausgehender sein und man wird sie sich förmlich erobern müssen. Dass dabei der kleine Mann, der Caipira, zu kurz kommt, liegt auf der Hand. Aber gerade dieser bedarf mehr wie der Grossbauer, der Fazendeiro, des Fachunterrichts, der Unterweisung, um sich nach und nach aus seiner Misère herauszuarbeiten, grössere Erträge aus seiner

Scholle herauszuwirtschaften und den Platz in der Gesellschaft einzunehmen, der ihm von rechtswegen zukommt.

Neben den fremden selbstständigen Bauern und ländlichen Lohnarbeitern bildet der Caipira das Gros der Landbevölkerung und darin liegt auch die Erklärung für die Rückständigkeit unserer Landwirtschaft. Der Caipira ist im grossen und ganzen gut veranlagt, physisch wie geistig. Seine Körperkräfte reichen allerdings nicht an die der Bauern germanischer Rasse heran, es kann ihm aber Zähigkeit und Gelenkigkeit nicht abgesprochen werden und wenn er systematisch zur Arbeit erzogen und ihm Gelegenheit gegeben würde, sich Bildung und Fachkenntnisse anzueignen, wäre er wohl befähigt, tüchtiges zu leisten. Es würde schon genügen, wenn er dem Alphabetismus entzogen und ihm in der Volksschule landwirtschaftlicher Fachunterricht erteilt würde. Letzteres lässt sich ziemlich leicht durchführen. Es brauchten nur die Volksschullehrer einen kurzen landwirtschaftlichen Kursus durchzumachen, oder es würden landwirtschaftliche Wanderlehrer angestellt. Damit der Caipira auch praktischen Fachunterricht erhalte, wäre die Einrichtung von Versuchsfeldern unerlässlich. Das könnte am besten und billigsten von den Munizipalverwaltungen geschehen. In jedem Munizip sind Gemeindeländereien vorhanden, und wo es daran mangelte, könnten geeignete Grundstücke auf dem Wege der Expropriation erworben werden. Das würde indessen wohl kaum nötig sein, denn allenthalben würden Parzellen unentgeltlich von Privaten zur Verfügung gestellt werden.

In einigen Jahren könnte in dieser Weise der landwirtschaftliche Elementarunterricht auf eine hohe Stufe gebracht und damit die Landwirtschaft ungemein gefördert werden. Wenn dann noch dem landwirtschaftlichen Hochschulinunterricht die gebührende Beachtung zuteil wird, könnte Brasilien sich gar bald an die Seite der fortgeschrittensten Agrarstaaten stellen. *H*

São Paulo.

24. Juli 1907.

In der gestrigen Senatssitzung wies ein Bahnkonzessionsgesuch des Ingenieurs Eduardo Loschi vorlesen. Die geplante Bahn soll von Santa Cruz do Rio Pardo ausgehen, Campos Novos de Paranapanema passieren, bei den Ländereien der Fazenda Montalvão das linke Ufer des Rio do Peixe erreichen und dann westwärts bis zum Paraná weitergeführt werden, um etwas oberhalb der Insel Dr. Carlos Botelho, wo die Villa Tibiriçá entstehen soll, ihren Endpunkt zu erreichen. Ingenieur Loschi erbittet die Konzession für 30 Jahre, kostenfreie Abtretung der devoluten Staatsländereien längs der Bahnstrecke und das Vorzugsrecht zum Bau von Seitenlinien. Das Gesuch wurde der Kommission für Industrie und öffentliche Arbeiten überwiesen.

In einem der italienischen Häfen soll gestern nach «Diario Popular» bei seiner Landung der Sohn eines wohlhabenden brasilianischen Fazendeiros aus der Nachbarschaft von Ribeirão Preto festgenommen worden sein. Derselbe ist beschuldigt, die Unterschrift seines Vaters auf einer Ordre gefälscht und diese dann in Ribeirão Preto diskontiert zu haben, seine eigene Gattin um ihre Schmuckgegenstände bestohlen zu haben und dann mit einer Kolonistin durchgebrannt zu sein.

Das Gesuch der Bewohner von Belemzinho, die Light möge die erste Sektion der betreffenden Bondante bis zur Parochialkirche verlängert, wird, wie verlautet, bewilligt werden.

Die London and Brazilian Bank übersandte der Munizipalkammer die von Hrn. Ingenieur Krug entworfenen Pläne für ihren Neubau, der sich bekanntlich auf dem Terrain, das die Bank zur Zeit einnimmt, und auf den Nachbargrundstücken erheben wird. Der Neubau wird ausser dem Erdgeschoss nur ein Stockwerk haben und der Haupteingang nach der Rua 15 de Novembro liegen.

Entscheidungen der Behörden. — Ackerbauskretariat. Das Gesuch des Kolonisten Jacob Reffel, Loos 6 von der Kolonie Nova Odessa, um Beihilfe zur Anschaffung von 4000 Ziegelsteinen wurde bewilligt. Die Gesuche des Kolonisten Willi Peterlewskz, Loos 16 der Sektion Fazenda Velha, Karl Teufel, Loos 11, ebendasselbst, André Kosa, Loos

42, ebendasselbst, sowie Fritz Meerhalm, Loos 18 von Nova Odessa, um Beihilfe zur Anschaffung eines Pfluges wurden ebenfalls bewilligt. Zahlungen wurden angewiesen für Eugenio Biehn, in Dresden, £ 959—19—9 für Materialien an die Sorocabana; Augusto Fomm. . . . 16:567\$239; Rothschild & C. 1:368\$100 und Carlos Wollermann 1:112\$362.

Munizipien.

Piracicaba. Das Sanatorium S. Luiz, in dem Schwindsüchtige Aufnahme finden sollen, ist so gut wie fertiggestellt. Die Anstalt liegt 500 Meter über dem Meeresspiegel und bedeckt einen Flächenraum von 1300 Quadratmetern. Die Kurgallerie ist 6 Meter breit und 71 Meter lang; der Speisesaal zählt 14 zu 8 Meter; die 17 Krankenzimmer sind für je zwei Patienten eingerichtet.

— Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich vorgestern auf der Brücke der Sorocabana Railway über den Rio Piracicaba. Eine Lokomotive, welche leere Wagen nach dem Zentraldepot brachte, stiess auf der Brücke mit einem von der entgegengesetzten Richtung kommenden Trolley zusammen, in dem sich vier nach der Stadt fallende Streckenarbeiter befanden. Bei der Kollision büsste der 25 Jahre alte, unverheiratete Italiener Nicola Sanchez, dem der Kopf, die Arme und die Beine vom Rumpf getrennt wurden, sein Leben ein, während seine drei Genossen, darunter der eine schwer verletzt wurden. Die Leiche Sanchez wurde nach dem Nekroterium transportiert. Die Verletzten wurden in einem Hilfszuge nach der Santa Casa gebracht. Die Lokomotive hatte sich nach dem Zusammenprall glücklicherweise nach der Seite des Brückengeländes geneigt, wäre das nicht der Fall gewesen, so wäre sie in den Fluss gestürzt, was sicherlich weitere Menschenopfer zur Folge gehabt hätte.

Ribeirão Preto. Auf die Fazenda Guanabara hat es seit längerer Zeit eine gefährliche Räuberbande abgesehen. Vor Monatsfrist wurde die Wohnung des Verwalters am Abend des Tages, an dem er Geld zur Lohnauszahlung an die Arbeiter erhalten, von zahlreichen Banditen umzingelt, die darauf eine Tür zu erbrechen suchten. Die Bewohner des Hauses erwachten jedoch durch das dabei verursachte Geräusch und trieben die Einbrecher nach einem regelrechten Feuergefecht in die Flucht. Man hörte dabei Pferdegeklappel in der Richtung auf Ribeirão Preto zu verhallen, woraus hervorgeht, dass die Bande beritten war und anscheinend in oder bei der Stadt ihren Sitz hat. Der Angriff hat sich seitdem wiederholt und diesmal hätten die kühnen Räuber, indem sie eine Vorderwand des Hauses durchbrachen, ihren Plan wohl ausgeführt, wenn nicht die Angestellten der Fazenda auf der Hut gewesen wären und das Gesindel mit Schüssen vertrieben.

Aus den Bundesstaaten.

Goetern fand eine Konkurrenz zwischen den Theaterunternehmern und dem Hilfsdelegado Dr. Mariano de Medeiros statt, in der verschiedene Neuerungen der Sitapläze, Telephoneinrichtung, Damentoiletten mit vollständiger Ausrüstung und die Verpflichtung, die Eintrittskarten nur an den Billetschaltern oder in speziell für diesen Zweck von den Theaterunterhaltenen Agenturen zu verkaufen.

Dr. Domingos Jaguaribe wird der Liga gegen die Tuberkulose ein in den Campos do Jordão belegenes Terrain von 1000 Alquises Umfang zur Errichtung von Hospitälern und Sanatorien für Schwindsüchtige anbieten.

Aus Minas gingen der Bundesregierung durch Vermittlung des zuständigen Richters 158:935\$000 in falschen Noten zu. Dieselben wurden in verschiedenen minenser Städten angehalten und beschlagnahmt.

In einer Barraoke bei den Hafengebäuden wurde der 38 Jahre alte Portugiese José de Souza, der in einer Gastwirtschaft der Rua Santo Christo angestellt war, erstochen aufgefunden. Die Polizei sucht die mutmassliche Mörderin zwei beim Lloyd beschäftigte Arbeiter Namens Braz de Tal und Gastão Carrilho.

Die in den paranaenser Streichholzfabriken beschlagnahmten Sellos sind, wie die Untersuchung ergab, zum Teil echt und zum Teil Fälskationen.

Die Gattin des Geschäftsmannes José Antonio Ribeiro, der bekanntlich der Liebhaber seiner Frau, Abelardo Chaves, ermordete, liess am Grabe des Toten einen reichen Kranz mit folgender Inschrift niederlegen: «Saudades da Laura».

Aus den Bundesstaaten.

Pernambuco. Während der Abwesenheit des deutschen Konsuls, Herrn Neessen, wird Herr Wittrock in Recife als sein Stellvertreter fungieren. Er hat die Konsulatsgeschäfte bereits übernommen.

Pará. Von den Vereinigten Staaten kommand traf gestern der Dampfer «Goyaz» des Lloyd Brasileiro in Belém ein. Wie der Kapitän berichtete, war zwischen New York und Barbados im Laderaum No. 2 Feuer ausgebrochen, das einen Schaden von etwa 2000 Dollars verursachte.

Paraná. In Curitiba eingelaufene Telegramme melden, dass der Munizipalpräfekt von Tibagy, Coroaél Floriano do Espírito Santo, vorgestern Abend ermordet worden sei.

— Eine wichtige Verkehrsstrasse, die besonders dem Handel im westlichen Gebiete von S. Paulo und Paraná zu gute kommt, will Herr Julio Bierembach Lima, wohnhaft im Staate S. Paulo, eröffnen. Vom Salto Urubù-Putgá im Paranáflusse und vom Salto Itapura im Flusse Tieté (S. Paulo) bis zur Mündung des Iguaçu soll nämlich laut Projekt

eine Flussdampferlinie eingerichtet werden. Die wegen des Salto das Sete Quedas unschiffbare Strecke, etwa 100 Kilometer, wird eine Eisenbahn oder eine elektrische Bahn erhalten, die eine Verbindung zwischen den beiden Endpunkten für die Schifffahrt herstellt. Die verschiedenen Nebenflüsse des Paraná und Tieté sollen auch, soweit sie schiffbar sind, befahren werden. Die gesamte Länge aller Schiffslinien beträgt 1550 km. Herr Bierembach Lima hat dem Nationalkongress ein Requeriment um Erlangung einer Konzession und eines Privilegs für 70 Jahre eingereicht.

Santa Catharina. Die «Joinvillenser Zeitung» vollendete Ende Juni ihren 12. Jahrgang. Unsere besten Wünsche beim Beginn des neuen Jahres.

— Das Geleise der Eisenbahn ist beinahe bis zur Hansa gelegt. Noch bis Ende dieses Monats glaubt man diese Ortschaft mit den Arbeitszügen erreichen zu können.

— Die Vorstudien und Messungen für das Elektrizitätsunternehmen am Piahy sind abgeschlossen und ist der leitende Ingenieur, Herr Dr. Octavio Carneiro, bereits nach Rio zurückgereist, um dort die Pläne und weiteren Berechnungen auszuarbeiten, die hier spätestens innerhalb 20 Tagen zu erwarten sind. Dann soll unverzüglich mit dem Bau der Kraftstation, die etwa 520 Meter unterhalb des Falles projektiert ist, begonnen werden. Innerhalb 8 Monaten hofft Herr Nova bereits die Anlage fertiggestellt zu haben. Die Ausführung des Werkes hat die Firma Trajano de Medeiros in S. Paulo übernommen, die, wenn wir nicht irren, mit der Light and Power eng liiert ist. Das genannte Haus partizipiert mit einem Drittel des Kapitals und boabsichtigt ausserdem ein grösseres Unternehmen hier ins Leben zu rufen. Es werden allem Anschein nach auch hier die Amerikaner sein welche das Geschäft machen. (K.Ztg.)

— Vielleicht wird in nicht allzulanger Zeit Joinville um eine neue Industrie bereichert werden. Bekanntlich befindet sich am Rio Velho eine Eisenmine, deren Gestein sehr mangaarich ist und die schon früher einmahl raubbauartig ausgeutzt wurde, später aber aus uns unbekanntem Gründen liegen blieb. Die Eisenbahngsellschaft hat nun einen fachkundigen Ingenieur beauftragt, die Eisenmine zu untersuchen. Eine grössere Quantität des Erzes soll nach England behufs Analyse und Verhüttung gesandt werden, von deren Resultat die bergmännische Ausnutzung der Eisenmine abhängt.

Rio Grande do Sul. In Riopardo starb Herr Johann Jahn im hohen Alter von 82 Jahren. Er war gebürtig aus Pommern und wanderte im Jahre 1853 hier ein. Als Veteran der Arbeit war er mit unter den ersten, welche die



Pikade Riopardinho urbar gemacht haben. Als echter, rechter Urwaldspionier hat er somit gewiss ein tatenreiches Leben hinter sich. In Kirchen- und Schulangelegenheiten hat er auch als Vorstand (in seinen jüngeren Jahren) stets segensreich gewirkt. Bei seiner Uebersiedlung nach Brasilien hatte er an der englischen Küste mit seiner Frau Schiffbruch gelitten, wobei sie nur das nackte Leben retten konnten nebst einem kleinen Kinde von 9 Monaten, welches der wackere Vater bei der Rettung in einem grossen Tuche am Leibe festgebunden hatte. Es ist dies sein ältester Sohn Albert. (Kolonie.)

— Die elektrische Beleuchtung, welche Herr Melchior in Santa Cruz zur allgemeinen Zufriedenheit liefert, musste nach kaum einjährigen Bestehen bedeutend vergrössert werden. Hr. Melchior hat zu diesem Zweck eine grosse Akkumulatoren-Batterie von den Siemens-Schuckert Werken, Berlin, bezogen, so dass er nun in kurzem imstande sein wird, allen Nachfragen nach «mehr Licht» gerecht zu werden.

— Der Riograndenser Export an ausfuhrsteuerfreien Produkten bezifferte sich im Jahre 1906 auf 21.195 Tonnen im Werte von 2.598.960\$400; davon waren 21.181 Tonnen Mandiokmehl (2.590.230\$), 7 Tonnen Erze (7.430\$) und 7,125 Tonnen Reis (1.300\$). Von dem Mandiokmehl gingen über zwei Drittel (14.537 Tonnen) im Werte von 1.755.294\$ nach Rio, 4524 Tonnen (587.828\$) nach Santos.

Telegramme.

Deutschland. Der neue lenkbare Militärluftballon manövrierte heute 3 1/2 Stunden lang mit Gewandtheit und Präzision über Berlin. Der erreichte Erfolg erregte in Luftschifferkreisen grosse Freude. Die Fachmänner erklären, dass der Ballon den Rekord völlig schlug und erinnern daran, dass das französische Militärluftschiff «Patrie» nur einmal Flugexperimente machte und nicht durch eine so lange Zeit. — Der Student Walter Lopsky fiel in Halle a. d. S. in einem Duell mit einem Kommilitonen. — In Karlsruhe wurde der nordamerikanische Advokat Hau, der seine Schwiegermutter ermordet hatte, zum Tode verurteilt. — Die von Dr. Kusbel geleitete Nordpolexpedition soll verunglückt sein. Obgleich die Einzelheiten der Katastrophe noch nicht bekannt sind, hört man doch, dass ausser dem Expeditionsführer seine beiden Begleiter Max und Rudolf dabei den Tod fanden und es nur Dr. Späthmann gelungen sei, sich zu retten. — Der «Vorwärts» veröffentlichte einen langen Artikel über die Einkommensteuer, um zu beweisen, dass die Kapitalkonzentration in Preussen in aufsteigender Progression fortschreite. Diese Erscheinung beunruhigt alle Welt.

Dänemark. In Ulkamaer (?) erdrosselte eine Frau Namens Mietsen, die im Haus eines reichen Grundbesitzers als Kammerfrau bedienstet war, aus Ver-

zweiflung darüber, dass ihr gekündigt wurde, drei Kinder ihres Brotherrn und ihre drei eigenen Kinder. Darauf beging sie Selbstmord.

Holland. Die argentinischen Delegierten zur Friedenskonferenz sind sehr unangenehm berührt von dem grossen Erfolg, den Dr. Ruy Barbosa mit seiner gestrigen Rede hatte. Dieselbe soll der Drago-Doktrin den Gnadenstoss versetzt haben. Barbosa's Darlegungen erregten lebhafteste Sensation und die Haltung Brasiliens in der Frage wird viel belobt.

Belgien. Major Lemais setzt seine Veröffentlichungen über die im Kongostaat seitens der Europäer verübten Greuelthaten fort. Die Aufsehen erregenden Enthüllungen werden allgemein kommentiert.

Frankreich. In Paris starb der Gründer und frühere Generaldirektor der Versicherungsgesellschaft «Sul America», Herr J. Sanches.

Italien. Die Zahl der Teilnehmer an der Protestkundgebung gegen die skandalösen Vorkommnisse im Kinderasyl zu Mailand wird auf 10.000 geschätzt. Die aufgebrachte Volksmenge versuchte das Gebäude in Brand zu stecken, was aber von der Polizei und einer Kavallerieabteilung verhindert wurde. Die Menge zerstreute sich dann nach einem kurzen Versuch, Widerstand zu leisten, in verschiedene Strassen. Auf der Piazza Duoma, in der Galeria Vittorio Emanuele und an der Porta Venezia kam es noch zu ernstesten Konflikten. Die Kirche Santa Babila wurde mit Steinen beworfen. Die Polizei deckte, wie verlautet, weitere Scheusslichkeiten in den Kinderheimen auf.

Grossbritannien. Nach der «Morning Post» kursierte gestern in den Wandelgängen des Unterhauses das Gerücht, die Regierung beabsichtige das Kanalgeschwader um einige weitere Panzerschiffe zu verstärken. — Der Dauerschwimmer Wulff, der neuerdings den Kanal von Dover nach Calais durchschwimmen wollte, musste von seinem Vorhaben abstehen, nachdem er zwanzig Meilen im Kampf gegen die Strömung zurückgelegt hatte. — Am 27. Juli findet in London eine ausserordentliche Generalversammlung der Aktionäre der «Loopdina Railway» statt. Darin wird über die Massnahmen des Direktoriums zwecks Ankaufs der Estrada de Ferro Espirito Santo a Caravellas und die damit im Zusammenhang stehenden Finanzoperationen beraten und Beschluss gefasst werden.

Russland. Der des Raubes von zehn Millionen Rubel angeklagte Danbe wurde in Riga zum Tode verurteilt. Die beiden jugendlichen Teilnehmer an der Tat, von denen der eine 12, der andere 20 Jahre zählt, wurden zu lebenslänglicher Zwangsarbeit, beziehungsweise zur Verbannung nach Sibirien verurteilt.

Korea. Im Inneren kam es zu grossem Tumult. Ein Teil des Volkes will von der neuen Lage der Dinge nichts wissen und wünscht, den Exkaiser

in seine frühere Würde wieder einzusetzen. In Chemulpo werden drei japanische Kreuzer mit einem Landungskorps von 3000 Mann erwartet. Die Situation verschlimmert sich zusehends.

Kanada. Eine heftige Feuersbrunst zerstörte in Victoria zwei Kirchen und etwa 150 Häuser.

Vereinigte Staaten. Am 13. Juni fand der Prozess gegen den bekannten Bürgermeister von S. Francisco, Kalifornien, Eugen E. Schmitz, seinen Abschluss. Mit 11 von 12 Stimmen erklärten ihn die Geschworenen, der Anklage entsprechend, der Erpressung für schuldig. Schmitz war zweimal mit grosser Majorität zum Mayor gewählt worden. Er war es, der bei der furchtbaren Katastrophe vom 18.—21. April 1906 durch seine Entschlossenheit und Umsicht die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zog. In ehrgeizigen, ausschweifenden Träumen befangen, strauchelte dann der auf der Höhe stehende Mann und fiel nach dem Aufsehen erregenden Prozess von dem Piedestal, auf das ihn seine eigene Tüchtigkeit und die Gunst seiner Mitbürger gestellt hatte.

Argentinien. In Bahia Blanca kam es zu einem blutigen Zusammenstoss zwischen Streikern und den Matrosen der Subpräfektur. Neun Tote und dreissig Verwandete waren die Opfer des Konfliktes.

Chile. Infolge neuer Erderschütterungen stürzten in Valparaiso mehrere Häuser ein. Sechs Personen fanden dabei ihren Tod. — In Valparaiso wiederholten sich die Erderschütterungen. Viele Häuser einstürzte und Brände waren die Folge.

Aus Deutschland.

(Original-Bericht.)

Berlin, den 5. Juli 1907.

In unserer internen Politik hat diese Woche der Münchener Peters-Prozess alles andere in den Hintergrund gestellt. Tatsächlich war es ein politischer Prozess, bei dem die beteiligten Persönlichkeiten nur nebensächlich in Betracht kamen, die beiden Hauptströmungen in der Kolonialpolitik aber aufeinander platzten Gerade der Schluss der Aufführung war bezeichnend für die Situation: Während Dr. Peters durch Seitenausgänge und durch schleunige Abfahrt sich vor der drohenden Volksmenge retten musste, feierten ihn seine Anhänger im Flotten-Verein mit Bankett und Siegerhymnen. Gerade so verschieden ist auch die Stellung der Presse zu diesem Ereignis, dessen Abschluss mit der Erledigung des Münchener Prozesses noch keineswegs gegeben ist.

Der ganze Prozess und das Urteil haben an den Tatsachen nichts geändert, haben Neues nicht enthüllt und weder nach der einen noch nach der anderen Seite hin befriedigende Auf-

klärung gebracht. Die Hauptschuld hieran müssen wir der Regierung zuschreiben, die in sonderbarer Missachtung der Rechte der Oeffentlichkeit und des steuerzahlenden Volkes auch diesmal sich geweigert hat, die Akten über den Peters-Prozess vorzulegen, damit Klarheit zu schaffen und die ehemaligen Richter Peters gegen den Vorwurf eines «Justizmordes» zu verteidigen. Nur um den Wortlaut jenes Urteils über Peters endlich an die Oeffentlichkeit zu bringen, brauchte es den ganzen Nachdruck der Gegenpartei und des Gerichtes, merkwürdig genug: Seit 10 Jahren schreien Peters und seine Anhänger über Justizmord und scheuten sich bisher, das Urteil bekannt zu geben, in welchem dieser Justizmord begangen sein soll! Zwei Urteile der Disziplinargerichte haben sich gegen Peters ausgesprochen und ihn aus dem Reichsdienste entfernt, weil er seine Amtsgewalt missbrauchte, aus Ueberhebung und teils auch noch aus unedlen Motiven an Gesundheit und Leben der Eingeborenen sich vergriff. An den Tatsachen, welche das damalige Urteil feststellte, haben die grossen Mühener Verhandlungen gar nichts geändert. Dr. Peters hat gemordet und in grausamster Weise auspeitschen lassen. Die Einen nennen das heute noch lachlose Verbrechen, kulturschändende Taten, die andern nennen es berechnete Notwehr, praktische Kolonialpolitik! Die Einen verlangen die allgemeinen Prinzipien der Humanität, der Moral und des Christentums auch in Afrika, auch in der Behandlung der Schwarzen gewahrt zu sehen; die andern weisen für die Eroberung fremden Gebietes alle Rücksichten auf die europäischen Begriffe von Moral und Recht zurück und wollen nur den Herrenstandpunkt der Weissen und die absolute Unterwerfung der Schwarzen gelten lassen.

Abgesehen von einer Reihe anderer Absonderlichkeiten, Ungehörigkeiten und Grausamkeiten, deren Tatsächlichkeit aus der Geschichte der Peter'schen Wirksamkeit und grösstenteils aus seinen eigenen Schilderungen erwiesen sind, ist der auch nach dem Münchener Prozess festgestellte Sachbestand in der Hauptsache folgender:

Dr. Peters hatte, als er 1891 auf der Kilimandscharo-Station war, vom Häuptling Malamia einige Weiber «geschenkt» erhalten, von denen er eine an Pechman weitergab. Bald danach waren einige Diebstähle in der Proviantkammer vorgekommen. Da der Dieb nicht entdeckt wurde und die schwarzen Diener ihn nicht angaben, wurden 15 Schwarze ausgepeitscht. Schliesslich glaubte man in dem Diener Mabruk den Dieb einiger Zigaretten gefunden zu haben, und da er vorher nichts gestanden hatte, verurteilte man ihn zum Tode, wobei eingestandenermassen der

Umstand wesentlich mitsprach, dass er sich mit einem der Weiber eingelassen, den weissen Herren also geschlechtliche Konkurrenz gemacht hatte. Kurz nachher entliefen die drei geschenkten Weiber und sie wurden von Malamia mit Gewalt zurückgeholt und grausam gepeitscht. Die Jagodje, Peters Konkubine, erhielt wegen anzüglicher Konspiration längere Kettenstrafe, wurde aufs grausamste behandelt, bis aufs Blut gepeitscht, und als sie schliesslich floh und wieder eingefangen wurde, zum Tode verurteilt und aufgehängt. Sowohl für die «Konspiration» der Jagodje wie für den Diebstahl der Mabruk wurde ein schlüssiger Beweis nicht geführt. Und auf Grund dieser Tatsachen über die Peters dem Gouverneur einen zum Teil falschen Bericht sandte, erfolgte Dienstentlassung mit der Begründung: «Man könne nicht zugeben, dass wieder Recht und Anstand in Afrika andere Anschauungen als in Europa massgebend werden dürften.»

An diesem Tatbestand vermochten auch in den neuen Verhandlung Dr. Peters und seine Genossen nichts zu ändern. Und da verlangt dieser Mensch Rehabilitation und poltert v. Liebert über «Justizmord». Sehr richtig sagt eines der bedeutendsten Pressorgane Deutschlands: «Peters und Genossen haben sich gegen Recht und Kultur aufs Schwerste vergangen. Ein Versuch, sie zu rehabilitieren und Herrn Peters wieder für die Kolonialpolitik zu verwenden, würde die Empörung der gesamten gesitteten Welt hervorrufen.»

Bei den Münchener Verhandlungen und all seinen früheren Rehabilitationsbestrebungen haben Dr. Peters und seine Anhänger immer mit dem Bischof-Tucker-Brief manipuliert, mit dem tatsächlich Bebel im Reichstag hereinfiel, weil er daraus gegen Peters argumentierte und dann der Brief sich als unecht erwies. Aber auch die Münchener Verhandlungen haben aufs neue festgestellt, dass dieser Tucker-Brief bei dem Disziplinarverfahren und der Verurteilung Peters gar nicht in Betracht kam, um so weniger, da ja Peters selber die obgenannten ihm zur Last gelegten Verbrechen gar nicht leugnet, sondern sie nur aus seinem sonderbaren Rechtsgefühl heraus entschuldigt und rechtfertigt. Dass auch bei diesem Anlasse Bebel die Nennung des Autors des Tucker-Briefes wieder verweigerte, machte zwar einen etwas peinlichen Eindruck, hatte aber für die Sache selber keine Bedeutung.

Die Verurteilung des angeklagten sozialdemokratischen Redakteurs Gruber von der «Münch. Post» zu 500 Mark Strafe ist für die Sache selber ebenfalls belanglos. Denn nicht wegen objektiver Verleumdung, sondern nur wegen formeller Beleidigung, wegen Anwen-

dung allzu starker Ausdrücke, wurde die Strafe verhängt. Gewiss nicht mit Unrecht. Denn selbst der Mörder, wenn er seine Strafe abgebusst hat, wird gegen die Beleidigung eines Passanten geschützt, wenn dieser ihm öffentlich «Mörder!» nachruft. Andererseits aber hatte Peters selber diese scharfen Angriffe provoziert. Denn es war für einen so schwer belasteten Menschen doch eine enorme Frechheit, sich wieder mitten in den letzten Wahlkampf hineinstellen und in München als kolonialer Agitator aufzutreten, was natürlich in der wohlberechneten Absicht geschah, im Wahlkampf sich die Rehabilitation zu erringen resp. zu verdienen. Einem solchen Frechling gebührte allerdings eine richtige Lektion. Denn er war der Provozierende und nicht der unschuldig Angegriffene.

Recht instruktiv ist bei dieser Gelegenheit auch das Verhalten des Zentrums. Seine Presse blieb möglichst reserviert. Die grossen Kolonialreformatoren Erzberger und Roeren — mäuschenstille! Und die klerikalen Sittlichkeitsretter? Die Münchener Verhandlungen haben wieder die grellsten Streiflichter auf die absonderlichen Sittlichkeitszustände in den Kolonien geworfen. Die frommen Missionäre, beider Konfessionen, mussten diese doch kennen und sehen, aber sie drückten in christlicher Liebe beide Augen zu über die tollste Weiberwirtschaft, die scheusslichsten Misshandlungen, die unberechtigtesten Hinmordungen — sie, die Väter des Hl. Glaubens, sie sehen nichts, sie hören nichts, sie sagen nichts, sie klagen nicht. Vor dem Münchener Gerichte erschien nur ein Pater Acker und der tat den sehr charakteristischen Ausspruch: Jetzt allerdings könne er über Dr. Peters nicht mehr so günstig urteilen, wie früher! — Natürlich: seitdem seine Zentrumsparthei zur Opposition geworden, muss auch der Herr Pater eine andere Saite aufziehen! *S. Ignazio ora pro nobis!*

Dass ein frommer Zentrumskurs uns nicht einmal vor der allerschlimmsten Verrohung und der grössten Kulturwidrigkeit bewahren kann, das hat uns die bisherige Kolonialpolitik zur Genüge bewiesen. Hoffentlich werden im neuen Kurse mit der Zeit die Prinzipien des echten Liberalismus in dem Masse zum Durchbruche kommen, um auch in den Schutzgebieten eine humane, zivilisatorische Verwaltung geltend zu machen und die Vertreter des rohen, rücksichtslosen Herrentums à la Peters, Liebert, Arendt, Puttkamer, Horn, Arenberg etc. ganz auszuschalten. Nur dann, wenn diese Ausschaltung nicht möglich wäre und nicht angenommen würde, müsste auch jeder freimütige Liberale sich von der gesamten Kolonialpolitik abwenden, als gegen einen Rückfall in die Barbareität.

Nachdem diese Peter'schen Taten

wieder in unbestrittener Weise in der Öffentlichkeit klargelegt sind, so mag man gerade in Brasilien, wo man es auch mit zahlreichen Negern im täglichen Leben zu tun hat, um so leichter in der Lage sein, sich darüber zu entscheiden, ob Dr. Peters Taten, oder ob die vom obersten Disziplinargerichtshof ihm zuteil gewordene Bestrafung ein Justizmord, ein Schandfleck für die deutsche Nation war. Glücklicherweise musste auch dieser Uebeltäter die Erfahrung machen: Es gibt noch Richter in Berlin!

J. W.

São Paulo

26. Juli 1907.

Der Chef der fünften Abteilung des Postamtes war vor längerer Zeit von einem Unterbeamten wegen Unterschlagung von 80 Contos denunziert worden. Eine Untersuchung wurde eingeleitet, aber der damit betraute Beamte hielt bisher das Resultat derselben zurück. Nunmehr wird die mit der Inspektion dieser Abteilung beauftragte Kommission feststellen, ob die Denunziation begründet ist oder nicht.

Die Schatzamtsnoten von 200 und 500 Milreis der englischen Emission werden eingezogen. Die Frist zur abzugsfreien Einalösung läuft bis zum 30. Sept.

Eine postalische Neuerung, die sich als unbegreifliche Verschlechterung charakterisiert und die namentlich auch für den Versand der Nachmittagsblätter die unangenehmsten Folgen hat, besteht darin, dass die Eingänge nicht mehr, wie bisher, 15 bis 20 Minuten, sondern eine volle Stunde vor Abgang der Züge das Postamt verlassen. Wir stehen doch im «Zeichen des Verkehrs», und gerade die Postverwaltung sollte das letzte Institut sein, das rückschrittlichen Ideen huldigt.

Neue Schifffahrtslinie. Die bekannte Handelsfirma Junqueira, Moreira & Co., der die Häuser A. Junqueira & Mello und Hauer Irmão in Curityba, sowie Cesar Augusto Moreira in Rio angehören, richtete einen neuen regelmässigen Dampferdienst zwischen den Häfen Parana-guá, Cananéa, Iguape, Santos und Rio ein. Sie erwarb zu diesem Zweck von der Companhia Navegação do Rio de Janeiro den seetüchtigen Dampfer «União», der unter dem Kommando des früheren Marinekapitäns Elias Migliawisch bereits seine erste Reise auf Rechnung der Firma machte. Bei seiner Rückkehr nach Rio wird der Dampfer in «Paraná» umgetauft werden. In Kürze wird die neue Rheederei ein weiteres Schiff erwerben. Die neue Linie kommt namentlich Iguapo und Cananéa, den bisher von den bestehenden Dampfergesellschaften so sehr vernachlässigten Häfen im Süden unseres Staates, zugute.

Aus verschiedenen Gegenden unseres Staates wird der Ausbruch der Maul- und Klauenseuche (*febre aphtosa*) unter dem Rindvieh gemeldet. Diese In-

fectionskrankheit ist bekanntlich sehr leicht übertragbar und sollen in Rücksicht darauf die geplanten Viehausstellungen ausfallen.

Eine vor einigen Tagen aus dem Innern eingetroffene Viehherde sollte nach Rio verladen werden, was aber auf das Einschreiten der Bundes- und Staats-Gesundheitsbehörde unterblieb, da das Vieh teilweise mit Maulseuche behaftet war. Die Herde wurde unter Quarantäne gestellt, ausserdem ist für Anwendung prophylaktischer Mittel Sorge getragen worden. Um die Versendung verseuchten Viehes nach Rio zu verhindern, soll hier eine scharfe Kontrolle stattfinden, mit der seitens der Bundesregierung der Veterinär Dr. Figueiredo Vasconcellos betraut wurde.

Bei der Grösse der Ansteckungsgefahr ist es unbedingt notwendig, dass strenge Massregeln ergriffen werden und der Viehverkehr der infizierten Gegenden unterbunden wird.

Die Krankheit verläuft meist gutartig und geht gewöhnlich nach 8 bis 14 Tagen vorüber. Ein wirksames Mittel zur Bekämpfung derselben gibt es nicht. Die Tiere werden von der Seuche sehr mitgenommen. Sie magern wegen der Schmerzen und der behinderten Nahrungsaufnahme bedeutend ab, bei Milchkühen ist die Milch verändert und verringert. Uebertragungen auf den Menschen kommen nachweislich leicht vor, besonders durch den Genuss roher Milch.

Theater und Konzerte. *Sant' Anna.*

Vor fast vollbesetztem Hause giug gestern «Magda», Drama in vier Akten von Sudermann, über die Bühne. Das an dramatischen Effekten reiche Stück ist hier bekannt. Zwei Schauspielerinnen von Ruf, Clara della Guardia und Tina de Lorenzo, haben uns die «Magda» verkörpert und sie haben es mit Geschick getan. Die Krone gebührt aber der unvergleichliche Duse, welche gestern, durch rauschenden Beifall und zahlreiche Hervorrufe belohnt, eine neue Probe ihrer dramatischen Genialität ablegte. Von Anfang bis zum Ende, in jeder Scene eine echte Künstlerin gab sie ein glaubhaftes Bild aus dem Leben, das in seiner Natürlichkeit hinriss und in seiner Vollkommenheit den Zuschauern unvorgesesslich bleiben dürfte. Wir glauben nicht, dass es unter allen Bühnengrössen der Welt eine bessere «Magda» gibt, und freuen uns, dass die Schöpfung eines deutschen Dichters hier eine solche Interpretation gefunden hat. Nur eines bedauern wir — was wir auch gestern bereits andeuteten —, dass das Duse-Gastspiel nicht mit Sudermann begann und mit Ibsen endete. Ibsen war als Einleitung eine etwas zu schwere Kost und hat anscheinend lähmend auf den Besuch der weiteren Vorstellungen gewirkt. Doch das ist nicht die Schuld der Duse sondern ihres Impresario, und der hat schliesslich die Folgen seines Arrangements zu tragen. Die übrigen

Mitwirkenden trugen nach ihren Kräften Entscheidungen der Behörden. — Ackerbausekretariat. Zahlungen wurden angewiesen für Lion & Co. 2:539\$660 für Zollamtspesen in Santos für Materialien der hiesigen Wasserwerke; 2 926—12—0 an dieselbe Firma für Lieferung von 226 gusseisernen Köhren an genannte Werke; J. William Hart 2:255\$970 für Begleitung der Ausgabe im Monat Mai mit Unterhaltung und Anpflanzungen im Parke der landwirtschaftlichen Schule Luiz de Queiroz zu Piracicaba.

Munizipien.

Sorocaba. Am Mittwoch erschoss sich auf einer Fazenda in Jacurupava Major Francisco Ferreira Trestes. Der Unglückliche, der sich grosser Wertschätzung zu erfreuen hatte, litt seit längerer Zeit an Geistesstörung. Er hatte sich zu Kurzwecken einige Zeit in einem fluminenser Sanatorium aufgehalten, von wo er unlängst gebessert zurückkehrte. Vorgestern fand hier unter grosser Beteiligung die Beerdigung statt.

Bundeshauptstadt.

Der Kriegsminister wurde telegraphisch benachrichtigt, dass in der argentinischen Provinz Corrientes unter Führung des Coronel Molinu eine Revolution ausgebrochen sei. Der Kommandant des sechsten Militärdistriktes, General Carlos Eugenio, traf Vorkehrungen zu einer strengen Grenzüberwachung.

Die aufs Höchste über das Liebesverhältnis ihrer Mutter mit einem Polizeibeamten aufgebrachte Margarida Mendes, verübte gestern Nachmittags Selbstmord, indem sie sich bei S. Christophan unter einem Vorortzug warf. Die Unglückliche war Braut und sollte in den nächsten Tagen Hochzeit feiern.

Der Präsident des Appellationsgerichtshofes suspendierte den Advokaten Dr. Pennaforte Caldas, weil derselbe ihm zur Einsicht überlassene Prozessakten nicht zurückgab.

Mehrere Bewohner von Assú in Rio Grande do Norte telegraphierten dem Verkehrsminister, die dortige Lage sei infolge der anhaltenden Trockenheit trostlos. Die hungernde Bevölkerung sammle sich an verschiedenen Punkten der Stadt an und bitte um Massnahmen gegen die Folgen der Dürre.

Aus den Bundesstaaten.

Pernambuco. Die Urheber des Raubmordes an dem Goldschmied Fürstenberg in Recife, der die Bevölkerung in so grosse Aufregung versetzte, wurden verhaftet. Sie heissen Anysio Bezerra, João Florencio und Pedro Mariano. Im Polizeiverhör verwickelten sie sich in die grössten Widersprüche und gestanden schliesslich das Verbrechen mit allen Einzelheiten ein. Die Presse beschäftigt sich andauernd ansführlich mit dem Fall.

Paraná. Dem energischen Betreben des ersten Vizepräsidenten des Staa-

tes, Dr. João Candido Ferreira, ist es zu verdanken, dass jüngst in Bacachery ein landwirtschaftliches Versuchsfeld und ein Posto Zootechnico auf einem Areal von 50 Alqueiros eingerichtet und in Betrieb genommen werden konnten. Dieselben werden bei ihrer modernen und sachgemässen Ausstattung sicherlich zur Hebung des landwirtschaftlichen Betriebes im Staate beitragen.

Rio Grande do Sul. Anfang nächsten Jahres feiert die Kolonie S. Lourenço das 50jährige Jubiläum ihres Bestehens. Die Vorbereitungen zu dem Feste sind bereits im Gange; u. a. ist die Errichtung eines Denkmals für den Gründer der Kolonie, den verstorbenen Herrn Jacob Rheingantz, geplant. Ueber diesen um unsern Staat hochverdienten Mann finden wir im «Echo do Sul» von Rio Grande folgende Angaben, welche dem Blatte in Berichtigung und Ergänzung einer vorherigen Meldung von den Söhnen des Koloniegründers, Herren Commendador E. G. Rheingantz und Dr. Oscar Rheingantz, zugestellt wurden: Jacob Rheingantz ging von Deutschland, wo er eine Stellung im Handel bekleidete nach Ausweis seines Passes zunächst nach Frankreich, darauf nach den Vereinigten Staaten und kam von dort nach Brasilien. Er war lange Jahre Teilhaber des grossen Import- und Exporthauses Guilberme Ziegenbein, eines der ältesten der Stadt Rio Grande, welchem später die Herren F. E. Kranichfeld und F. R. Luchfinger als Teilhaber angehörten, um ihrerseits später selbständige Importhäuser zu gründen. Hr. Rheingantz trat aus genanntem Hause im Jahre 1857 aus, um auf einem Komplex von acht Leguas devoluter Ländereien, die er kontraktlich von der kaiserlichen Regierung erwarb, die Kolonie S. Lourenço zu gründen indem er noch acht Leguas angrenzend, Privatländereien von Eigentümern abkaufte, zu dem ersten Komplex hinzuschlug und so die grösste in Brasilien bestehende Privatkolonie mit einer heutigen Bevölkerung von 15.000 Seelen bildete.

Die Kolonie liegt in der Serra dos Tapes, in der Nähe der Stadt Pelotas, welche als Hauptstapelplatz dieser Siedlung grossen Nutzen von ihr gezogen hat. Dasselbe lässt sich von der Villa S. Lourenço sagen, welche durch eine Flotille von Hiaten mit der Stadt Rio Grande in Verkehr steht und deren Haupthandel sich auf Kolonieprodukte erstreckt.

Das Datum des 18. Januar 1858 welches die Kolonie zu feiern gedenkt, bezeichnet den Tag der Ankunft der ersten Kolonisten. Sie waren von Jakob Rheingantz in Deutschland erworben und langten auf dem holländischen Segler «Twe Vrienden» in Rio Grande an. Die meisten Kolonisten für S. Lourenço ka-

ihnen in den meisten Fällen schon Ueberfabrpreis vorstreckte.

— Das Torres-Hafen- und Bahnprojekt soll wieder einmal aus der Versenkung auftauchen. Der Ingenieur Crockatt de Sá will beim Nationalkongress um Erneuerung der Konzession für den Ausbau des Hafens und der Legung einer Bahn von Porto Alegre nach Torres einkommen.

Telegramme.

Deutschland. Offiziöserseits wird bestätigt, dass König Eduard von England den Deutschen Kaiser am 14. August in Wilhelmshaven besuchen werde. Kaiser Wilhelm wird, wie verlautet, am 8. November Gast des englischen Königs in Schloss Windsor sein.

Italien. In Caltanissetta tötete der Student Ippoliti in einem Neurasthenie-Anfall während der Mahlzeit seinen Arzt und verübte darauf Selbstmord. — An Bord des im Hafen von Messina ankern den Panzerschiffes «Sardegna» kam es der Nasi-Frage wegen zu ersten Ausschreitungen. Mehrere Mann der Besatzung trugen bei dem Konflikt Verletzungen davon.

Vereinigte Staaten. In New York werden in letzter Zeit auf offener Strasse Frauen und Mädchen attackiert, gestern allein deren sechs. Heute fasste Kutscher ein Individuum ab, das eine Dame angriff. Die Bevölkerung ist empört, dass die Polizei keine Vorbeugungsmassregeln trifft und beschuldigt sie der Bestechlichkeit. Es macht sich eine gewisse Erregung gegen die Einwanderer wahrnehmbar, die man für die Uebelthäter hält. — Auf Grund zahlreicher ihm zugegangener Beschwerden ordnete Gouverneur Hughes von New York eine strenge Untersuchung aller Staatsgefängnisse an. Man glaubt, dass diese Inspektion sensationelle Tatsachen ans Licht bringen werde, das es sich zu bewahrheiten scheint, dass oft aus rein persönlichen Gründen, um sich unbehaglicher Widersacher zu entledigen, auf Gefängnis erkannt wurde.

Chile. In der vergangenen Nacht wurde in Valparaiso das Depot der englischen Dampfergesellschaft von Einbrechern heimgesucht. Die Diebe stahlen auch einen grossen Teil der Ladung des Dampfers «Oropesa».

São Paulo.

27. Juli 1907

Die Bundesregierung hat folgende bevölkerungstatistische Daten ermittelt: 1871 9.931.230; 1872 (Zähljahr) . . 10.125.054; 1889 14.054.550; 1890 (Zähljahr) 14.333.915; 1899 17.033.697; 1900 (Zähljahr) 17.371.060; 1907 19.910.616

Die Zahlen ergeben, dass sich die Bevölkerung in 46 Jahren verdoppelt hat. Das wäre gewiss sehr erfreulich, wir bezweifeln aber die Richtigkeit der Rechnung und die Resultate der Volkszählung. Man wird sich erinnern, dass das Zählresultat in der Bundeshauptstadt vom Jahre 1900 annulliert wurde, weil es eine geringere Bevölkerungsziffer ergab wie die bei der Zählung vom Jahre 1890 ermittelte. Noch weniger werden die Zahlen in den Staaten gestimmt und der Wirklichkeit entsprochen haben.

Selbst im fortgeschrittensten Staate, S. Paulo, sind keine zuverlässigen bevölkerungstatistischen Daten vorhanden, was auch unumwunden in der letzten Botschaft an den Kongress zugegeben wird. Nur die Todesfälle pflegen einigermaßen gewissenhaft registriert zu werden, weil über die Beerdigungen Buch geführt wird. Tatsache ist jedenfalls, dass in der Bundeshauptstadt die Bevölkerung sich nicht durch natürlichen Zuwachs, sondern durch Zuzug vermehrt. Und noch ungünstiger wie dort sind jedenfalls die Verhältnisse in den Nordstaaten. Eine aktive Bevölkerungsbilanz weisen allenfalls die Staaten Minas, S. Paulo, Paraná, Santa Catharina und Rio Grande do Sul auf, aber man überschätzt auch hier den Bevölkerungszuwachs sehr bedeutend.

Im letzten Bericht des Staatssekretärs des Innern ist die Bevölkerung unseres Staates auf 2.861.176 angegeben, aber bei den Angaben vieler Municipien befinden sich Fragezeichen. Daraus geht hervor, dass man über die Ziffern im Zweifel ist. Neben mir aber an, sie seien richtig. Im verflossenen Jahre soll nun der natürliche Bevölkerungszuwachs . . 33.808 betragen haben. Dabei muss übrigens der auffälligen Erscheinung Erwähnung getan werden, dass der Zuwachs von 1906 mit ca. 4000 weniger angegeben ist wie der von 1905.

Vergleichen wir nun die Zahlen.

Gesamtbevölkerung Brasiliens für 1907 19.910.616. Bevölkerung S. Paulos . . 2.861.176. Das Verhältnis wäre demnach 7:1. Auf Basis des Bevölkerungszuwachses in unserem Staate vom letzten Jahr könnte sich die Bevölkerung Brasiliens seit der letzten Zählung von 1900 allerdings auf die oben angegebene Ziffer vermehrt haben, da indessen der grösste Teil des Landes bevölkerungstatistisch passiv ist, so kann die Einwohnerzahl unmöglich rund 20 Millionen betragen haben. 18 Millionen ist nach unserer Meinung die richtige Schätzung. Es kämen somit auf den Qkm. etwas mehr wie 20 Einwohner.

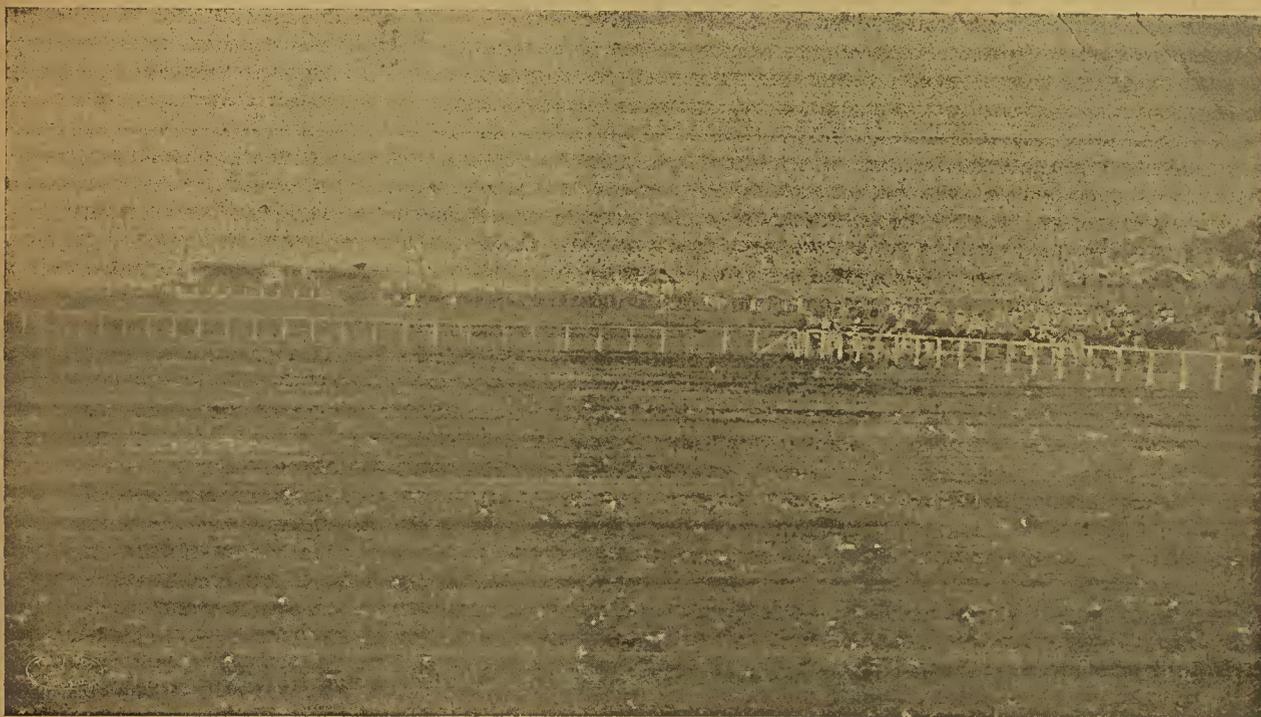
Die Vorstudien für die Verlängerung der Bragança-Strecke der S. Paulo Railway, worüber wir dieser Tage berichteten, sind bereits in Angriff genommen worden. Die Ingenieure William

pinas wurden vorgestern 47 Stück Rindvieh, die geschlachtet werden sollten, nur 17 für gesund befunden. Auf einer Weide bei Vallinhos befinden sich mehr als 200 Rinder, die ursprünglich für S. Paulo bestimmt waren, aber, da die Herde von der Senche befallen wurde, zurückgehalten werden mussten. Die Hirten sollen versucht haben, einige Stück der verseuchten Herde an Viehhändler loszuschlagen.

Dem «Diario Popular» zufolge soll in unserem Staate eine Fabrik für die Herstellung von Holzstoff — Cellulose — zur Papierfabrikation errichtet werden. An Holz fehlt es hier nicht. Den notwendigen Draht wollen ausländische Kapitalisten, aller Wahrscheinlichkeit nach Amerikaner, beschaffen.

Der Ackerbausekretär hat entschieden Scharfblick bewiesen. Als noch niemand an die amerikanische Invasion dachte,

Bekannt. Auch in diesem Jahre bietet dieses beliebte Jahrbuch eine Fülle schöner Bilder und Erzählungen aus dem Volksleben unserer brasilianischen Heimat, Weltrundschau mit Abbildungen bedeutender Ereignisse und Personen, Humoristisches in Wort und Bild, Gemeinnützige Ratschläge für Haus und Hof, Post- und Telegraphentarife nach amtlichem Material und ausser sonstigem interessanten Inhalt, ein ausführliches für



Manege der zootechnischen Hauptstation in São Paulo.

Hr. José Weissou, Direktor der italo-amerikanischen Gesellschaft Dell'Acqua verübte vorgestern Morgen in einem Anfall von Geistesstörung in Paris einen Selbstmordversuch, indem er sich aus einem Fenster des Palace-Hotel stürzte. Er wurde durch Glassplitter, besonders an beiden Armen, schwer verletzt. Der Bedauernswerte wird sich einer Operation zu unterziehen haben.

In der heutigen Sitzung der Munizipalkammer kamen verschiedene Kommissionsberichte zur Verlesung, welche sich mit wichtigen städtischen Verbesserungen befassen, darunter die Befürwortung eines Kredits von 119:400\$000 für Verbesserungen und Abänderungen in dem zwischen dem Bahnübergange der S. Paulo Railway und der Rua da Figueira belegenen Teile der Avenida Raugel Pestana.

Wie wir einer Zuschrift des Ackerbausekretärs an die Präfektur entnehmen, wird vom 1. Sept. ds. J. an in der Hauptstadt das köstliche Nass, das Wasser, so reichlich sprudeln, dass die Strassen nicht allein gosprenzt, sondern sogar gewaschen werden können. Der Ackerbausekretär hält diese Wäsche für ausserordentlich hygienisch und fordert die Munizipalbehörde auf, sie in ausgiebiger Weise zu handhaben. Wir wollen hoffen, dass es geschieht.

hat er schon den Beamten seines Ressorts Unterricht in Englisch erteilen lassen.

Da der frühere Direktor des agronomischen Instituts in Campinas mit der Leitung des landwirtschaftlichen Ressorts unseres Ackerbausekretariats beauftragt wurde, wandte sich die Staatsregierung seiner Zeit an Herrn Dr. phil. F. W. Dafert vom Landwirtschaftsministerium in Wien, denselben um Engagierung eines Fachmannes zur Leitung obigen Instituts ersuchend, wo bekanntlich Dr. Dafert selbst mehrere Jahre als Direktor tätig war und seine dort gemachten Studien und wissenschaftlichen Arbeiten, von denen besonders hervorzuheben sind die Abhandlungen über die Düngung und das Trocknen des Kaffees ihm Weltruf einbrachten. Dr. Dafert kam dem Ersuchen natürlich bereitwilligst nach und ist der neugewählte Fachmann, Dr. L. Passou, von der agronomischen Station in Kolmar, nebst 2 Assistenten bereits in Rio mit Dampfer «Coblenz» eingetroffen.

Wir heissen die Herren herzlich willkommen in ihrem neuen Wirkungskreise

Vom Büchertisch. *Musterreiters neuer historischer Familienkalender für das Jahr 1908* Verlag von César Reinhardt in Porto Alegre. 11. Jahrgang. 156 Seiten stark. Preis 1\$200. Mit letzter Post aus dem Süden erhielten wir den alten guten

die Verhältnisse der südlichen Halbkugel und speziell für Brasilien bearbeitetes Kalendarium. Der Kalender ist mit grossem Fleiss bearbeitet, bringt nur Originalbeiträge und wird sich auch dieses Jahr wieder zahlreiche neue zu den alten Freunden erobern. Wir danken verbindlichst für die Zusendung und empfehlen das Familienbuch unseren Lesern bestens.

Munizipien.

Rio Claro. Der hier wohnende Oscar Airuda wurde, als er in Motro Pelado einen Ball verliess, von einem persönlichen Feinde mit fünf Revolvergeschossen angegriffen. Der Polizeidelegado leitete eine Untersuchung ein.

Aus den Bundesstaaten.

Rio. Es ist erreicht! Die schlitzäugigen Ostasiaten kommen und Brasilien wird in kurze um einen Kulturfaktor reicher sein. Wie wir einer Meldung aus der Bundeshauptstadt entnehmen, sind die Verhandlungen zwischen der Staatsregierung und der japanischen Auswanderungsgesellschaft dem Abschluss nahe. *Après nous le déluge.*

Telegramme.

Deutschland. In Mannheim begann der grosse Anarchistenprozess. Nicht weniger als 29 Angeklagte stehen vor den Schranken des Gerichts. Die Vor-

untersuchung hat erwiesen, dass Mannheim in Deutschland das Hauptzentrum der anarchistischen Propaganda ist. — In Berlin fanden weitere Versuche mit dem neuen lenkbaren Militärballon statt. Das Luftschiff führte Wendungen und Kurven mit grosser Präzision aus, hielt auf Wunsch an und setzte sich ebenso wieder in Bewegung. An dem Aufstieg nahmen zwei Offiziere, Gross und Sperling, sowie der Ingenieur Basenach teil. Gross ist, wie verlautet, der Erfinder des neuen Luftschiffes.

Holland. Auf der Haager Friedenskonferenz wiederholen sich beharrlich die persönlichen Zwischenfälle der Delegierten der verschiedenen Länder, was keine gute Vorbedeutung ist. Zu einer besonders peinlichen und erosen Szene kam es gestern. Der belgische Delegierte Bernaert beleidigte, durch ihre Widersprüche gereizt, die japanischen Delegierten in den heftigsten Ausdrücken. Die Japaner antworteten mit Nachdruck, und es entspann sich ein Wortwechsel, der den denkbar schlechtesten Eindruck machte. — Die deutschen Delegierten sprachen sich für das Schiedsgerichtsprinzip aus, sie bestehen aber auf ihrer Weigerung an irgend einer Diskussion über die Rüstungseinschränkungs-Frage teilzunehmen. — Die Haager Friedensdelegierten statteten Rotterdam einen Besuch ab, wo sie einen festlichen Empfang fanden.

Frankreich. Der «Figaro» meldet, ein Herr Charon habe Santos Dumont eine Wette vorgeschlagen, wonach dieser mit seinem Luftschiff innerhalb einer Stunde über dem Meere eine Strecke von 100 Meilen zurückzulegen habe. Dieser Aufstieg müsse innerhalb von acht Monaten stattfinden, widrigenfalls Dumont 50 000 Franks zu zahlen habe. — Santos Dumont machte sich anheischig mit seinem Aeroplan vor Ablauf von sechs Monaten eine Distanz von 500 Metern zurückzulegen.

England. Gestern morgen erlob sich, wie der «Times» gemeldet wird, im Stillen Ozean in geringer Entfernung vom Tonga-Archipel plötzlich eine mächtige Feuersäule von etwa 250 Fuss Höhe. Als die Flamme verschwand, tauchte an der Stelle des Naturereignisses eine neue grosse Insel auf.

Portugal. Der Ministerpräsident erklärte einem Journalisten gegenüber es werde nötig sein, die Zivilliste des Königs zu erhöhen, da die jetzige für Bedürfnisse des Hofhaltes unzulänglich sei. —

Russland. Um seine Komplizen nicht zu verraten, erhängte sich im Gefängnis zu Moskau der Terrorist Fromkina. Bis zum letzten Sonntag hatte er ein zuversichtliches, heiteres Wesen zur Schau gestellt, darauf trat eine Ver-

tot in seiner Zelle aufgefunden. — In Tiflis ermordeten Soldaten den Oberstleutnant eines daselbst in Garnison liegenden Regiments. — Die Sozialisten Moskaus bereiten den Generalstreik vor. Bei einem heftigen Zusammenstoss mit den Truppen wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen.

Italien. Eine zahlreiche Gruppe von Studenten wurde bei einem Ausflug in die Alpen bei Amano von einem lurchtbaren Gewittersturm überrascht. Ein Blitzschlag tötete zwei der Ausflügler und verletzte fünf derselben.

Spanien. Kapitän Gaza berichtete in Valencia, die «Marietyza» habe auf See von ihm Hilfe erbeten. Als er dem bedrängten Schiffe ein Tau zuschleudern liess, habe dieses infolge heftigen Windes sein Ziel nicht erreicht. Die «Marietyza» sei darauf gesunken, wobei sich anscheinend an Bord eine verzweifelte Szene abspielte.

China. In Shanghai geht, nach der Londoner «Morning Post», das Gerücht, die Kaiserin Wittve von China habe sich entschlossen, in einer der Hauptstädte Europas Residenz zu nehmen.

Vereinigte Staaten. In Philadelphia plünderten, nach einem Telegramm des Londoner «Daily Chronicle», infolge der hohen Fleischpreise 2000 Juden die israelitischen Schlächterläden. Es kam zu ernstesten Konflikten, bei denen zahlreiche Personen, darunter viele Polizisten, Verletzungen davontrugen. — Die aussergewöhnliche Hitze in New York dauert an und fordert täglich zahlreiche Opfer.

São Paulo.

29. Juli 1907.

Eine neue Dampferlinie zwischen Italien, Portugal, Spanien und dem La Plata richtet die Reederei Pinillas, Izquierdos & Comp. in Cadix ein. Dieselbe wird im Oktober ihre regelmässigen Fahrten aufnehmen und mehrere Dampfer von 10.000 Tonnen Gehalt mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 15 Meilen pro Stunde in den Dienst stellen. Agenten der Linie, die dem Personen- und Frachtverkehr dienen soll, sind in S. Paulo Antonio Soares & Co. und in Santos Troncoso & Irmãos.

Mit seinem 500 Kubikmeter Gas fassenden Luftballon «S. Paulo» unternahm gestern der bekannte Sportsmann Sylvio Penteado von der S. Paulo Gas Company in der Braz aus einen Aufstieg. Der Ballon erreichte eine Höhe von 1100 Meter und landete nach etwa 1 1/3 Stunden in Conceição dos Guarulhos. Herr Penteado ist in Paris bereits wiederholt aufgestiegen.

Ein aussergewöhnlicher Unglücksfall trug sich gestern Morgen 9 Uhr in der Capela da Igreja de S. Sebastião zu. Ein Mann zog sich neben anderen Kontusionen einen Beinbruch zu. Er wurde nach seiner Wohnung geschafft. Der Vorfall rief unter den Gläubigen grosse Bestürzung hervor.

Wir stellen hiermit einen Irrtum richtig, der in unserer vorgestrigen Notiz betreffs Bevölkerungsstatistik unterlaufen ist. Es kommen nicht rund 20 sondern nur 2 Einwohner auf den Qkm. Dem betreffenden Setzer sind 2 Einwohner zu wenig erschienen, weshalb er eine Null anhängte. Bei der Korrektur ist der Fehler leider übersehen worden.

Gesellschaft Germania. — Dieser älteste deutsche Verein in S. Paulo feierte am Sonntag die Einweihung seiner von uns schon ausführlich beschriebenen neuen Räumlichkeiten. Nach der von Hrn. Dr. Leffeld gehaltenen Begrüssungsrede entzückte die zahlreich erschienenen Mitglieder und Gäste das von den HH. Professoren Chiafarelli, Bastiani und Rochi meisterhaft ausgeführte Trio in C. Moll von Beethoven für Piano, Violine und Cello.

Die beiden gut besetzten und flott gespielten Einakter «Wie denken Sie über Russland» und «Mansell Uebermuth», deren Darstellern reichen Beifall ertoteten, schlossen das Programm, dem sich ein animierter Ball anschloss, der die Teilnehmer bis früh morgens zusammenhielt. Wir wiederholen unsere Wünsche für das fernere Gedeihen der Germania und danken für die uns erwiesenen Aufmerksamkeit.

Die Dampfschiffahrts-Gesellschaften Hamburg-Amerika Linie, Norddeutscher Lloyd, Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft, Royal Mail und Lamport & Holt geben bekannt, dass seit den 1. Juli der Zuschlag von 20% auf die Frachtraten nach Rio aufgehoben ist und an jenciu Tage ein neuer Tarif für Verladungen nach Bahia, Rio de Janeiro und Santos in Kraft getreten ist. Näheres wird Interessenten auf Wunsch mitgeteilt.

Dem jüngst vom Aokorbausekretariat angegebenen statistischen Bericht über den Aussenhandel unseres Staates vom Januar bis Juni d. J. entnehmen wir folgende Daten:

Wert der Einfuhr in Papier	66.393:356\$
» » » » Gold	37.180:471\$
gegen 42.490:741\$ bzw.	25.277:595\$
in der gleichen Periode des Vorjahres.	
Wert der Ausfuhr in Papier	175.059:854\$
» » » » Gold	98.007:366\$
gegen 69.872:852\$ bzw.	41.356:853\$
in den korrespondierenden Monaten des Jahres 1906. An der Ausfuhrziffer war Kaffee mit 174.208:498\$ Papier (68.937:627\$ Gold) beteiligt. Die Ausfuhrmenge bezifferte sich auf 5.906.846 Sack gegen 2.285.992 im Vorjahr.	



in der «Kamelien-Dame» bedeutet für S. Paulo ein grosses künstlerisches Ereignis, wie es sich lange nicht ereignet hat. Die Duse spielte mit einer Meisterschaft, die wohl unübertrefflich genannt werden darf. Ganz besonders ist der Armond des Snr. Leo Orlandini zu erwähnen, der sich durch sein packendes Spiel besonders auszeichnete. Das Theater war sehr gut besetzt, das Zusammenspiel hoch künstlerisch, die Dekoration und Beleuchtungseffekte wie in den vorhergehenden Stücken von hervorragend feinem Geschmack. Die Künstler wurden nach den Aktschlüssen mit reichem Beifall vom Publikum belohnt.

Polythcama. Beide gestrigen Auführungen des Stückes «Tim-Tim por Tim-Tim» hatten sich eines guten Besuches zu erfreuen. Die Hauptdarsteller ernteten reichen Applaus.

Moulin Rouge. — Das gestrige *Matinée* hatte ein aussergewöhnlich zahlreiches Familienpublikum angelockt. In derselben debütierten die ausgezeichneten musikalischen Parodisten Williams Wagner und die nicht minder guten Gymnastiker Freidos. Abends ernteten besonders die lyrische Sängerin Zambilla, der Imitator Bergeret, die Duettisten Alvaros, Dell'Oro, Grant e Grant und das Trio Busson lebhaften Beifall.

Die Versuchsstation des Kalisyndikats zu Rio, welche unter Leitung des Hrn. Mager steht, befasst sich hauptsächlich mit Düngungsversuchen, um den Landwirten zuverlässige Daten für die Anwendung konzentrierter Düngemittel zu liefern. Diese Versuche dehnen sich bereits über die Mehrzahl der Staaten aus. Auch in S. Paulo sind auf Anregung der Versuchsstation an verschiedenen Stellen Düngungsversuche unternommen worden und weilt Hr. Mager jetzt hier, um Einsicht von den Resultaten zu nehmen. Ueber dieselben soll dann später ausführlich in Broschüren berichtet werden. Hr. Mager erteilt auf alle Fragen bereitwillig Auskunft und werden Interessenten gebeten, sich an das *Centro das Experiencias agricolas do Kalisyndikat, Allemanha, Rio de Janeiro, Caixa 566*, zu wenden.

Durch Anwendung konzentrierter Düngemittel — in Verbindung mit Stallmist oder Gründüngung — können die Bodenerträge ganz wesentlich erhöht werden u. ist es sehr aner kennenswert, dass die Versuchsstation den Landwirten mit Ratschlägen, die unentgeltlich erteilt werden, an die Hand geht und die Ausführung praktischer Versuche nach Möglichkeit erleichtert. Sie macht sich solchergestalt um die Landwirtschaft ausserordentlich verdient und sollten deshalb ihre Bestrebungen die weitestgehende Förderung finden.

Bundeshauptstadt.

Das Telegramm, in dem das «Jornal do Commercio» den Inhalt der Rede Dr. Ruy Barbosas auf der Haager-

Friedenskonferenz gegen die Drago-These wiedergab, umfasste nicht weniger als 739 Worte und kostete 904 Milreis.

Der auf dem im hiesigen Hafen liegenden Dampfer «Iguape» arbeitende Portugiese João Augusto de Jesus verlor das Gleichgewicht, fiel ins Meer und ertrank.

Im Hotel de França starb der vor einigen Tagen erkrankte Bundessenator für Ceará Jaokim Catunda, der seinen Heimatsstaat seit Proklamation der Republik vertrat. Der Verstorbene war eine der sympathischsten Erscheinungen im Bundesparlament, ein hervorragender, unabhängiger Politiker und eine durchaus originelle Persönlichkeit.

Die Bundesregierung soll monatlich 40.000 Pfund opfern, um den Kurs von 15 d. aufrecht zu erhalten. Sie ist aber, wie verlautet, entschlossen, diese künstliche und kostspielige Finanzpolitik aufzugeben.

Zahlreiche falsche Noten verschiedenen Wertes der Murtinho-Emission wurden angehalten. Aus Minas ging eine grosse Zahl gefälschter Stempelmaken, von denen sich viele auf amtlichen Dokumenten befanden, ein.

Der Prozess gegen die Soldaten, welche seiner Zeit im Fort Santa Cruz meuterten, fand Sonnabend Morgen seinen Abschluss. Das Kriegsgericht fällt gegen 58 Angeklagte ein freisprechendes Urteil und verurteilte deren 47.

Einige mit zur Verschiffung bestimmten Gütern beladene Frachtwagen der Leopoldina Railway fuhren, wie verlautet, auf dem Trapiche über das Schienenende hinaus und stürzten ins Meer.

«Gazeta de Noticias» beschäftigt sich in ihrer Nummer vom letzten Freitag in einem längeren Artikel mit dem Schmuggel, der in Rio wieder in grossem Stile betrieben werden soll, allen Massnahmen des Finanzministers zum Trotz. Das Blatt schätzt den Verlust, den der Fiskus dadurch erleidet, auf rund 12.000 Contos pr. Jahr.

Die Pascherei werde ganz offen betrieben, was natürlich nur unter Konvivenz möglich wäre.

Eine holländische Firma, Albert Boeke, Jong & Co., ist Besitzerin einer grossen Molkerei in Palmyra, Minas, die ein Musteretablisement nach jeder Richtung hin genannt zu werden verdient. Ursprünglich für die Erzeugung von Butter und Minaskäse angelegt, ist die Molkerei bedeutend erweitert und die Fabrikation von holländischem Käse — Queijo do reino und Queijo prato — aufgenommen worden. Es werden Primaqualitäten erzeugt, die der importierten Ware vollkommen ebenbürtig sind und sich bereits auf dem Marke von Rio grossen Absatzes erfreuen. Die Fabrik arbeitet mit den modernsten Maschinen und ist für eine grosse Produktion eingerichtet, wie folgende Zahlen demonstrieren. Es werden täglich 7000 Liter Milch verar-

beitet und 130 kg Butter und 250 bis 300 Käse erzeugt. In dem Etablissement sind 50 Personen beschäftigt.

Aus den Bundesstaaten

Rio. Ihre silberne Hochzeit feierten am letzten Donnerstag der Direktor der Seidenfabrik, Herr Konrad Wilmsen und Frau Gemahlin in Petropolis. Dem Jubelpaare von allen Seiten dargebrachten Glückwünschen, seitens der Angestellten und Arbeiter der Fabrik, des Vorstandes des Deutschen Vereins und des Gemischten Chores, welche letzterer es durch ein Ständchen erfreute, schliessen auch wir uns nachträglich bestens an.

Bahia. Als José de Araujo friedlich die Chaussee von Bomfim passierte wurde er von einem Vagabunden Antonio de tal beschimpft. Der Beleidigte verbat sich das, worauf der Strolch einen Dolch zog und Araujo durch mehrere Stiche in die Brust ermordete. Antonio wurde, trotz seines Widerstandes festgenommen und gestand darauf cynisch die Tat ein.

Pernambuco. Infolge eines irrigen Manövers geriet bei der Einfahrt in den Hafen von Recife der Lohdampfer «Iris» auf Klipper. Sofort Gegendampf gebend, stiess er mit seinem Hinterteil auf den Bug des deutschen Dampfers «Gunther» und erlitt anscheinend Havarie.

Espirito Santo. Der «Commercio do Espirito Santo» schreiet unter dem 19. Juli: Gestern Nachmittag starb in der Stadt Espirito Santo die minderjährige Constança, welche vor zwei Tagen auf Anordnung der Polizei ihrem Verwandten Manuel Timotheu da Conceição genommen und im Hause des Alexandrino Cruz untergebracht wurde. Diese Massregel war getroffen worden, weil Constança im Hause ihres Verwandten den scheusslichsten Misshandlungen ausgesetzt war. Völlig verwaist hatte sie in der trügerischen Hoffnung, ein gastliches Unterkommen zu finden, mit ihren beiden älteren Schwestern im Hause ihres einzigen Verwandten Obdach gesucht. Bald aber wurden die Mädchen von der Frau, die mit Timotheu zusammenlebt, auf das Grausamste gepeinigt, was die beiden älteren Schwestern zur Flucht veranlasste. Nur Constança blieb als stille Dulderin im Hause. Ausser raffinierten körperlichen Misshandlungen hatte sie auch bitteren Hunger zu leiden. Drei Tage bekam sie überhaupt nichts zu essen, worauf endlich die Polizei einschritt und für eine andere Unterkunft, sorgte. Sie bot einen trostlosen Anblick mit ihren eingefallenen Wangen, mit ihren Augen, die aus den Höhlen quollen, ihren herabhängenden Lippen, ihren fleischlosen Armen und Beinen und dürrer Fingern. Sie war so entkräftet dass sie sich nicht auf den Beinen zuhalten vermochte. — Mit Recht lenkt das genannte Blatt anlässlich des Todes des unglücklichen Mädchens die Aufmerksamkeit der zuständigen Behörden auf die unmeuschliche Behandlung, die

dem armen Kinde zu teil wurde und fraglos sein vorzeitiges Ende verschuldete.

Santa Catharina. — Die Santa Catharina - Bahngesellschaft wird jetzt energisch ans Werk gehen, um das Versäumte nachzuholen. Zum kaufmännischen Leiter des Unternehmens ist Herr v. Drygulski aus Rio Grande berufen worden, der bereits in Blumenau eingetroffen ist.

— An der Praia do Pombal ist dieser Tage ein Walfisch angeschwemmt worden, der die ansehnliche Länge von 105 Palmos bei einer Breite von über 70 Palmos aufweist. Von allen Seiten strömen Neugierige herbei, um sich das Ungetüm, sowie das gescläftige Treiben der glücklichen Kinder beim Thrausieden zu betrachten.

— Im vergangenen Monat ist in Campos Novos ein ehrwürdiges Mütterchen, «Nhá Bellinha», im Alter von 114 Jahren gestorben.

Paraná. — Ein recht sonderbarer Pressprozess ist von der Munizipalkammer in Paranaguá gegen die dortselbst erscheinende Zeitung «A Luta» (Der Kampf) eingeleitet worden. Die Kammer will mit aller Gewalt die Elektrizitätswerke ankaufen und in eigener Regie weiterführen. Obwohl der Handel wie der grösste Teil der Bewohner gegen diesen Ankauf ganz euergisch protestiert, besonders gegen die Art und Weise, wie dieses geschehen soll, so ist der Ankauf doch so gut wie perfekt. Die Zeitung «A Luta» zog nun gegen diesen Ankauf ganz kräftig zu Felde und mag dabei wahrscheinlich Worte gebraucht haben, die den Stadtvätern recht unangenehm in die Ohren geklungen haben mögen, und zwar so, dass sie die Klage eingereicht haben.

— Der hiesige Importhandel beklagt sich bitter über die Saumseligkeit, mit der die Alfandegabeamten von Paranaguá ihren Dienst versehen. Vor vier Monate daselbst aus Europa eingetroffene Einfuhrgüter konnten bisher nicht despachtirt werden! Der Handel appelliert an den Finanzminister und hofft, dass dieser durch schleunige Massnahmen weiteren Schädigungen vorbeugt.

— Die HH. Gustavo Venske & Co. errichten in Curityba eine Seidenbandfabrik. Die Munizipalkammer bewilligte, um diese neue Industrie zu unterstützen, für vier Jahre Steuerfreiheit. (Beob.)

Rio Grande do Sul. Eine bedeutende in der Stadt Rio Grande etablierte Firma will sich der Reiskultur im Munizip Pelotas in ausgedehnten Massstabem widmen. Sie will zu diesem Zwecke einen Landkomplex von mindestens 1000 Hektar pachten.

Ein deutsches Unternehmen hat bereits bei Porto Alegre Anbauversuche gemacht, die ein sehr gutes Resultat gegeben haben. Es ist erfreulich, dass das Beispiel Nachahmung findet.

— Schon seit langem trägt sich die freie Rechtsfakultät von Porto Alegre

mit dem Plane, ein eigenes Gebäude anzuführen, doch konnte man bisher über die Wahl des Bauplatzes nicht schlüssig werden. Die Staatsregierung hat nunmehr der Fakultät ein passendes Terrain neben dem Park als Bauplatz zum Geschenk gemacht. Im Monat Oktober soll dann zugunsten des Baufonds der Fakultät eine grosse Kermesse abgehalten werden.

— Im Munizip von Cachoeira wurde am 22. Mai ds. J. ein Kind geboren, welches grosse Aenlichkeit mit einem Largato aufweist. Die Augen sind hervortretend, klein, fast fortwährend rollend, so dass man unwillkürlich an jenes Tier erinnert wird. Das Näschen ist kurz. An der Brust, etwas unter der Schulter, kommen zwei Händchen heraus, mit nur drei breiten, fleischigen, nach vorn zugespitzten Fingern, mit gebogenen zugespitzten Nägeln. Wo die Beinchen sein sollten, stehen, nach vorn, zwei fleischige Füsschen heraus. Es sucht sich schon fortzubewegen durch kräftige Schwingungen des Körpers, die es mit dem Rückgrat vollbringt.

— Das Staatslaboratorium macht bekannt, dass vom 15. Juli ab aller Brandwein und Alkohol, der nach Porto Alegre eingeführt wird, das Amtsdapot passieren muss, um untersucht zu werden.

Telegramme.

Deutschland. Die Berliner Polizei ist einem neuen Jack Ripper auf der Spur, der beschuldigt ist, 28 Frauen umgebracht zu haben. — In Berlin verwundete ein Geistesgestörter fünf Chinesen durch Stiche in den Unterleib. — Die Berliner Polizei setzte eine Belohnung von 1000 Mark für die Ergreifung eines Individuums aus, das gestern fünf Mädchen angriff, deren eins tötete und die anderen verwundete.

Italien. Bei Canadei Terreni wurde von einem seiner Neffen der Pater Amberti ermordet. Der Täter flüchtete. — Die Eisenbahngestellten von Florenz drohen mit dem Streik. Die Behörden trafen Vorkehrungen zur Aufrechterhaltung der Ordnung. — Ein von einem schweren Gewitter begleiteter Orkan verwüstete Asolo. Der Muson trat über die Ufer und überschwenkte die Umgegend. Verschiedene Gebäude wurden teilweise zerstört. Das Elektrizitätswerk litt enormen Schaden.

Grossbritannien. Nach einer amtlichen Mitteilung waren am 30. Juni auf englischen Werften 654 Handelsschiffe von insgesamt 1.250.000 Tonnen Gehalt im Bau. — Das Panzerschiff «Bellero-phou» vom «Dreadnought»-Typ lief am Sonnabend glücklich vom Stapel.

Spanien. Der Luftschiffer Kindelon, von dem man annahm, dass er mit seinem Ballon «Maria Theresi» in das Meer gefallen und ertrunken sei, ist von dem englischen Dampfer «West Point» vor dem Ertrickungstode gerettet worden. Auch der Ballon wurde von der Bemannung geborgen.

Türkei. Nach in Konstantinopel ein gelaufenen Nachrichten revoltierten die Truppen in Beirut.

Russland. Der Terrorist Klossotsky, der dazu ausersehen war, in der Verkleidung eines Sergeanten in das kaiserliche Schloss zu dringen und den Zaren zu ermorden, ist flüchtig geworden. An der Spitze der Verschwörer stand die Gattin des Avokaten Teodotseff. — Während Oberst Dobrasbray in Odessa den Exerzierübungen seines Regiments bewohnte, wurde er von einem Soldaten erschossen. Der Täter ist ein früherer Matrose des Panzerschiffes «Trismautelanis» und war an der Revolte des Schwarzen Meer-Geschwaders beteiligt.

Persien. In Teheran ermordete ein Russe einen Perser. Die Bevölkerung versuchte den Mörder zu lynchen, der jedoch im russischen Konsulat Schutz fand.

Vereinigte Staaten. In New York wurden am Sonnabend 17 Fälle von Hitzschlag registriert. — Ein vom 25. Juli datiertes Telegramm aus Caraeas meldet, dass die Regierung von Venezuela es ablehnte, die Reklamationen der Vereinigten Staaten einem Schiedsgericht zu unterbreiten. Dieser Entschluss wird, wie versichert wird, den Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen den beiden Ländern zur Folge haben. — Eine heftige Feuersbrunst zerstörte in Cobey Island bei New York zwanzig Gebäude des Steeplechase-Parks. Der Brandschaden wird auf eine Million Dollars geschätzt.

Kanada. Auf dem Ontario-See erlitt während eines heftigen Unwetters ein Automobilboot Schiffbruch. Neun Personen fanden ein Wellengrab.

Argentinien. Dem italienischen Publizisten Ferreto wurde bei einem Besuen des Polizeidepartements in Buenos Aires mitgeteilt, dass im Gebiet der Republik 12 000 Anarchisten und 30.000 Verbrecher, um deren Festnahme Italien ersucht habe, lebten.

Uruguay. Bei dem grossen internationalen römischen Preisringen zu Montevideo siegte Paul Pons und ersng sich damit die Prämie von 20 000 Pesos. Der zweite Platz fiel Omer zu.

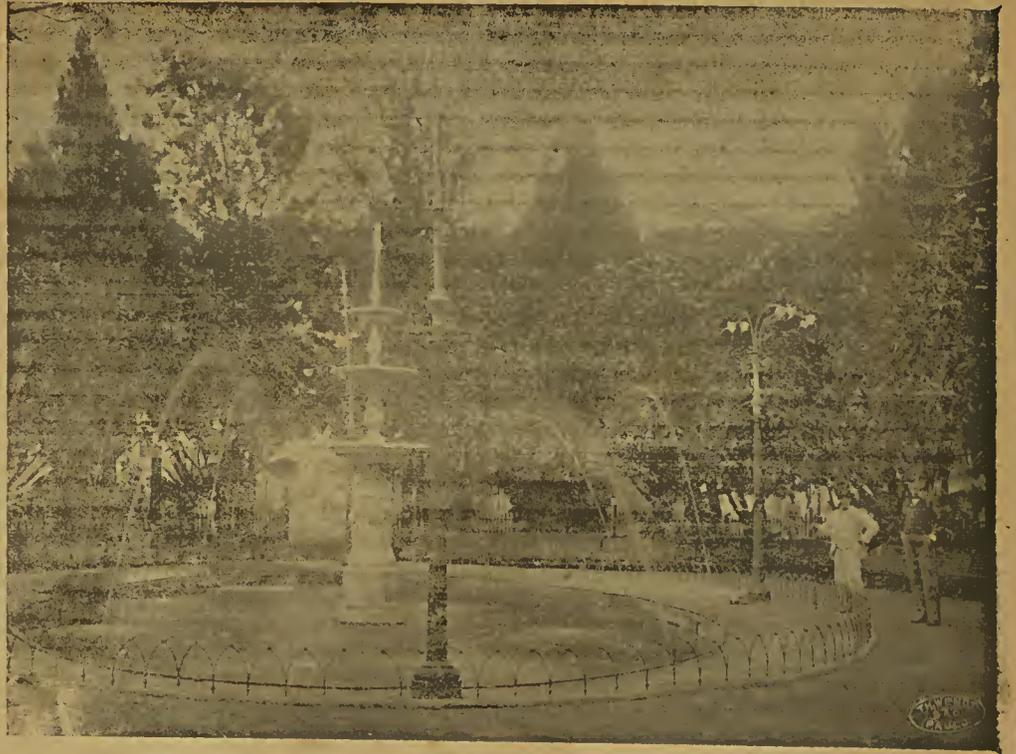
Die Winzerbewegung in Frankreich

Die Bewegung der Winzer in Südfrankreich hat nunmehr den Höhepunkt erreicht, wo sie in Taten überzugehen droht. Schon mehrere Versammlungen haben den 10. Juni als äussersten Termin angegeben, zu dem die Winzer von der Regierung die Erfüllung ihrer Forderungen erwarteten, widrigenfalls sie die Steuerzahlung einstellen und sämtliche Gemeinderäte der Winzerorte ihr Amt niederlegen wollen.

Die Regierung hat bekanntlich in der Kammer einen Gesetzentwurf eingebracht, der die Krisis im Weinbau durch Einschränkung der Fälschungen und des Zuckerverbrauchs bekämpfen will, und die Kammer ist bereits in der

Beratung des Entwurfs begriffen. Man kann indes jetzt schon sagen, dass das Gesetz, auch wenn es zu Stande kommt, keine grosse Wirkung ausüben wird, denn die Ursachen der Krise liegen nur zu einem geringen Teile auf dem Gebiete der Fälschungen und der missbräuchlichen Zuckerverwertung. Aus den umfangreichen Erörterungen der Zeitungen und aus den Reden in der Kammer geht hervor, dass eine eigentliche Ueberproduktion nicht vorliegt, dass also diese an sich, sei es mit, sei es ohne Fälschungen, an der Krisis nicht Schuld sein kann. Im ganzen ist die mit Reben bepflanzte Bodenfläche Frankreichs im Vergleich mit früheren Jahren zurückgegangen. Im Jahr 1875 gab es 2.445.000 Hektar Reben, gegenwärtig sind es bloss 1.700.000. Der Rückgang betrifft vorzugsweise den Süden; im Departement Hérault sind die Reben von 193.000 im Jahr 1865 auf 191.000 im Jahr 1900 zurückgegangen, im Departement Gard in der gleichen Zeit von 95.000 auf 73.000. Auch der Ertrag ist im Ganzen gegen früher etwas rückgegangen. In den Jahren 1860 bis 1875 betrug der Durchschnitts-Ertrag 55 Millionen Hektoliter, in den Jahren 1900 bis 1906 nur noch 53 Millionen. Von einer Ueberproduktion kann also nicht die Rede sein.

Dass der Weinbau nicht mehr so lohnend ist wie früher, ist richtig; im «Siècle» wird auf Grund der Angaben von Henry Mares herausgerechnet, dass die Produktionskosten im Laufe eines halben Jahrhunderts auf das Doppelte gestiegen sind, sowohl wegen der höheren Löhne als wegen der Kostspieligkeit der neueren Methoden. Im «Siècle» wird als eine Hauptursache der Krise auch der Mangel an Kapital genannt; die Winzer hätten keine Reserven und seien gezwungen, ihr Produkt jeweils sofort auf den Markt zu werfen. Mehrfach ist auch schon darauf hingewiesen worden, dass die Antialkohol-Bewegung den Weinkonsum einschränke und somit die Krise verschulde. Dieses Argument scheint nicht zutreffend zu sein, denn es ist nicht nachgewiesen, dass die Franzosen jetzt weniger trinken wie früher. Beachtenswert dagegen ist, was der Chef des Pariser Statistischen Amtes, Dr. Jacques Bertillon, im «Matin» ausführt. Auch er ist der Ansicht, dass nicht die Ueberproduktion die Winzer ruiniere; vielmehr sei es die mörderische Konkurrenz, die der Branntwein dem guten Weine Frankreichs mache. «Woher kommt es», fragt er, «dass die nämlich 38 Millionen Magen, die vor vierzig Jahren noch 59 Millionen Hektoliter Wein verdauten, heute mit 52 Millionen nicht fertig werden können? Das kommt daher, dass der Franzose damals durchschnittlich bloss 2 1/2 Liter Schnaps trank, was schon viel ist; heute aber trinkt er 3 1/2 Liter, ungerechnet die Liter, die er betrügerischer Weise,



Stadtpark in Piracicaba. (Staat S. Paulo.)

hinter dem Rücken des Steuerfiskus trinkt. Man hat sich an den Alkohol gewöhnt und für den guten Wein ist kein Platz mehr da.» Dr. Bertillon führt dann weiter aus, wie die historische Statistik Frankreichs zeige, dass Wein und Branntwein zwei feindliche Brüder seien, von denen der eine den anderen umbringe; unglücklicherweise sei in diesem Kampf der Schnaps der stärkere, weil er stets den Boden, den er einmal eroberte, behalte und jede Schwäche seines Gegners auszunützen wisse. Ein Volk, das Wein trinke trinke keinen Schnaps. Das zeige die Statistik; in den Weinbau-Gezenden Frankreichs trinke man im Durchschnitt nur 1 bis 1 1/2 Liter Schnaps, während der Konsum in den andern Gegenden auf acht bis zwölf Liter steige. Für den Wein sei verhängnisvoll gewesen die Pilzkrankheit und insbesondere die Reblaus; in der Zeit jener ständigen Missernten hätten sich die Franzosen an den Schnaps gewöhnt, und davon seien sie jetzt nicht so leicht mehr abzubringen. Bertillon schliesst mit den Worten: «Um den Wein zu retten, muss man den Schnaps bekämpfen. Da liegt die einzige Rettung der Winzer. Sie sind jetzt böse auf den Missbrauch des Zuckers, und das Gesetz wird wahrscheinlich diesen Missbrauch verurteilen, aber was es nicht erreichen wird, das ist, dass die heutigen Franzosen die 57 Millionen Hektoliter trinken, die ihnen angeboten wurden, wie ihre Väter sie getrunken haben zu einer Zeit, wo das Land noch nicht vom Schnaps vergiftet war. Zunächst müssten die Winzer auf den steuerfreien Branntwein verzichten, ein Geschenk, das ihnen furchtbar geschadet

hat, da es den Schnaps, ihren grimmigsten Feind, verbreitet. Es ist der Schnaps, der den Wein umbringt. Also Krieg dem Schnaps!»

In republikanischen Kreisen will man nicht von dem Verdacht ablassen, dass die Bewegung der Winzer von den Feinden der Republik geschürt wird. Der Abgeordnete Dumont sagte in der Kammer: «Was ich gesehen habe, gestattet mir zu glauben und zu behaupten, dass in dieser ganzen Agitation des Südens sicher die vereinigten Elemente der Reaktion und der Anarchie vorhanden sind.» Ein anderer Abgeordneter, Combrouze von der Gironde, sprach die gleiche Ansicht aus; er führte einige Einzelheiten an und zeigte, dass unter den eifrigsten Führern der Agitation sich bekannte Reaktionäre befinden. Die Abgeordneten der Rechten haben natürlich dagegen protestiert, aber sie finden wenig Glauben. Der Senator Ranc schreibt in der «Aurore»: «Wenn ich sehe und höre, wie die Manifestanten davon reden, die Steuern zu verweigern und der Regierung ein Ultimatum zu stellen, dann kann ich nur schwer daran glauben, dass die Politik allen diesen Dingen fremd ist. Der Abgeordnete Combrouze hat uns erzählt, dass die Urheber des Steuerverweigerungs-Beschlusses zwei Marquis der Gironde sind, die viele Weinberge besitzen. Und nun wage ich die kleine Bemerkung: Sind revolutionäre Umtriebe gesetzlich, wenn sie von Weingutsbesitzern gemacht werden?» Auch die konservative Presse protestiert gegen den Verdacht der Republikaner; sie beruft sich dabei auf die Erklärung eines der Hauptführer, des Bürger-

meisters Marcellin Albert, der gesagt hat: «Wir treiben keine Politik; wir verlangen von den öffentlichen Gewaltigen bloss das Recht zum Leben!» Aber der reaktionäre «Gaulois» kann nicht umhin, folgendes zu schreiben: «Es ist nicht zu bezweifeln, dass hinter den Forderungen der Winzer, wie hinter jedem sozialen Problem, sich politische Gründe verbergen, die übrigens den Beteiligten nicht bewusst zu sein brauchen. Die Winzer des Südens sind gewiss in gutem Glauben, wenn sie versichern, dass sie gleichgültig seien gegen alles, was nicht den Verkauf ihres Weines betreffe. Sie sind vielleicht überrascht, wenn sie erfahren, dass sie gegenwärtig gegen den zentralisierenden und tyrannischen Jakobinismus kämpfen. Und doch ist dies unbestreitbar Viele ihrer Forderungen könnten unzweifelhaft von einer kompetenten Provinzialversammlung, die gleichzeitig ein Rat von Sachverständigen und ein Körperschafts-Kongress wäre, rasch erörtert und erledigt werden, aber wie kann man eine solche Sorgfalt und Raschheit von einem Parlament erwarten, dass auf der Rednerbühne wie in den Kommissionen lediglich mit dem Religionskrieg beschäftigt ist? Zumeist der Freimaurerei zugehörig, haben Deputierte und Senatoren des Südens das imperative Mandat des Grossen Orient in Bezug auf Religionsverfolgung erhalten und vernachlässigen ihre Bezirks- und Volkswirtschaftspflichten. Sie sind kaum schuldig. Die Verfassung will es so.» Die Verfassung, die es so will, ist die republikanische. Die Republikaner wissen also, dass die Reaktionäre die Bewegung der Winzer, wenn sie dieselbe auch nicht unmittelbar veranlasst haben, doch mindestens für ihre Zwecke ausbeuten und zum Sturm auf die Republik benutzen werden. Das möge die Regierung bedenken; mit jacobinischen Kunstgriffen wird freilich der Republik wenig gedient sein. Das mögen aber auch die Winzer bedenken; sie kämen schön vom Regen in die Traufe, wenn sie durch ihren Staatsstreich dazu beitragen würden, die Republik zu stürzen und dem auf Klerus, Adel und Zünfte sich stützenden Königtum den Weg zu bereiten. (Fr. Ztg.)

São Paulo

26. Juli 1907.

Der Direktor des bakteriologischen Instituts, Dr. Adolpho Lutz, trat mit dem gestrigen Nocturno eine Reise über Rio nach Belém (Pará) an, um im Auftrage der paranaenser Regierung die Pest, welche unter den Heiden auf der Insel Marajó grassiert, zu studieren und zu bekämpfen.

Das Sekretariat des Innern ersuchte die Präsidenten der Paulista, Mo-

gyana, Sorocabana und S. Paulo Railway, Vorsorge zu treffen, dass nirgends mit der Maul- und Klauenseuche behaftetes Vieh zum Versandt zugelassen werde.

Um für das Schwurgericht geeignete Räumlichkeiten zu beschaffen, mietete gestern der Justizsekretär das Frau Paulina de Souza Queiroz gehörige Gebäude in der Rua Riachuelo. Dasselbe entspricht in hygienischer und in allen sonstigen Beziehungen den Anforderungen, welche an ein solches Tribunal berechtigter Weise zu stellen sind und die seinem bisherigen Sitz zum Teil abgingen.

Der Finanzsekretär ist nach der gestrigen «Noticia da Noite» für den August um seine Amtsentlassung eingekommen. Dr. Albuquerque Lins figuriert mit seinem Namen auf der Staatspräsidentenliste der September-Konvention, was die Veranlassung zu diesem Schritt abgab.

Die Maul- und Klauenseuche greift täglich mehr um sich und es ist unbedingt notwendig, dass die schärfsten Absperrungsmassregeln getroffen werden; zumal hier, wie aus von sachverständiger Seite mitgeteilt wird, die Seuche ungleich mehr Opfer fordert wie in Europa, namentlich unter dem Jungvieh und den Schweinen, auf welche die Krankheit leicht übertragen wird.

Es soll übrigens Mittel geben, dem erkrankten Vieh Erleichterung zu verschaffen und die Dauer der Krankheitszustandes erheblich abzukürzen. Die Waschung der Klauen mit Kreolin und die Ausspülung des Mauls mit Essig und Salzwasser soll sich als sehr wirksam erwiesen haben, dabei wird grösste Reinlichkeit im Stall und dessen Desinfizierung empfohlen.

Was die Absperrung hier ungemein erschwert, ist der Umstand, dass das Vieh grösstenteils auf der Weide geht.

Es ist ratsam, bis zum Erlöschen der Seuche kein rohes Fleisch und die Milch nur abgekocht zu geniessen.

Herr Dr. Victor Wannowski hat seine Wohnung nach Rua 7 de Abril 122 verlegt. Sein Konsultorium befindet sich noch wie vor Rua S. Bento 47. (Siehe das betr. Inserat.)

Der Pfandhausbesitzer Emilio Israel übergab den Syrier João Manuel Schmuckgegenstände im Werte von 6 Contos zum Verkauf in hiesiger Stadt und Santos. Der Syrier verduftete unter dem falschen Namen José Badin an Bord des Dampfers «Siena» mit dem Wertobjekten oder ihrem Erlös nach Argentinien. Der Betrogene erstattete der Polizei Anzeige.

Der Marktpreis für wichtige Nahrungsmittel, insbesondere für Zucker, Bohnen, Farinha, Reis und Bataten, ist von Tag zu Tag in merklichem Steigen begriffen. Die Höhe des Zuckerpreises ist auf die unzureichenden Stocks und

die ausländischen Aufkäufe in Nordbrasilien zurückzuführen.

Die Munizipalkammer autorisierte in ihrer Sonnabendsitzung die Präfektur, mit Hrn. Benjamin Motta den von uns seiner Zeit erwähnten Vertrag behufs Einrichtung eines Automobil-Omnibus-Verkehrs in hiesiger Stadt abzuschliessen. Das Privilegium läuft zehn Jahre und für jeden Kraftwagen sind pro Jahr an Abgaben 40\$ zu entrichten. Herr Motta, der ein französisches Syndikat vertritt, wird gleich nach Abschluss des Vertrages nach Paris gehen, um seine «Auto-Bondes», wie er sie nennt, zu bestellen und hofft, Ende des Jahres oder spätestens im Januar 1908 den Betrieb aufnehmen zu können.

Munizipien.

Santos. Im Gerichtsgebäude kam es gestern zu einem Streit zwischen dem Staatsanwalt Dr. Norberto Cerqueira und dem Advokaten Dr. Meira, wobei beide Herren handgreiflich wurden.

— Vor einiger Zeit, so schreibt «Cidado de Santos», betranken sich in Itaipú in der Vende des José Silveira zehn Soldaten und betrogen sich nach der Rückkehr in das Fort ungebührlich gegen den Obersten Villeroy. Sie wurden dafür damals festgenommen und sind jetzt nach Matto Grosso geschickt worden.

S. João da Boa Vista. Die auf einer hiesigen Fazenda beschäftigte jugendliche Italienerin Emiliana Julia beschloss aus Lebensüberdruß in den Tod zu gehen. Sie tränkte zu diesem Zweck die Kleidung mit Petroleum und steckte sie darauf in Brand. Ein qualvoller Tod war das Resultat dieses traurigen Entschlusses.

Ribeirão Preto. Nach dem «Reporter» ist auf Veranlassung des Vaters durch ein Telegramm der hiesigen Polizeibehörde die Verhaftung des Sohnes eines hiesigen Fazendabesitzers in Italien, der, wie wir berichteten, nach einer Wechselfälschung und Bestehlung seiner Gattin mit einem Kolonistenmädchen nach Europa verduftete, rückgängig gemacht worden. Der Vater bezahlte den diskontierten falschen Wechsel.

Bundeshauptstadt.

Ein heftiger Sturm verursachte gestern im hiesigen Hafen verschiedene Unfälle. Bei der Governador-Insel sanken drei mit rund 18.000 Ziegeln beladene Boote. Ausserdem kenterten zwei Schuten und verschiedene Fischerfahrzeuge. Menschenleben sind, soweit bekannt, nicht zu beklagen. Das Kriegstransportfahrzeug «Carlos Gomes» wurde von seinem Ankerplatz bei S. Bento bis zur Ilha Fiscal getrieben.

Aus unbekanntem Gründen erschoss sich der Aufseher des Kohledepots auf der Insel Pombaba, Torquato Moreira.

Der Nordamerikaner Brandon, der im Jahre 1903 in Villa Izabel ein Haus

in Brand steckte und dessen Bewohner ermordete, wurde gestern in der Rua do Pirahy verhaftet.

Die Light nahm heute ihre neue, vortrefflich eingerichtete Zentralstation zur Verteilung der elektrischen Kraft Betrieb.

Die Unfälle auf der Zentral-Bahn fangen an, eine ständige Rubrik in den Zeitungen zu bilden. Gestern Morgen entgleiste nahe der Station Moreira ein Vortzug. Glücklicherweise wurde niemand verletzt. Dafür nahmen die Lokomotive und mehrere Bahnwagen erheblichen Schaden. Der Verkehr war auf Stunden unterbrochen. Direktor Dr. Araújo Reis besichtigte in Begleitung mehrerer Ingenieure die Unfallstätte.

Von Misstimmungen in unseren massgebenden politischen Kreisen weiss ein minenser Blatt zu berichten. Wenn es wahr ist, was wir da lesen, werden wir auf das so dringende gewünschte Bundes-Ackerbauministerium noch lange warten können. Pinheiro Machado hatte für diesen Posten Rodolpho Miranda in Aussicht genommen. Der Bundespräsident war mit dieser Wahl nicht einverstanden und will sich, um es mit dem einflussreichen Politiker nicht zu verderben, dazu entschlossen haben, von der Bildung dieses neuen Ministeriums überhaupt abzusehen.

Ein fünfzehnjähriger Knabe, der bei den Austreicherarbeiten auf der Flamengo-Brücke half, stürzte ins Meer und ertrank.

Aus den Bundesstaaten.

Minas. Am 23. Juli besichtigte der österreich.-ungarische Generalkonsul, Herr N. Post, in Begleitung des paulistaner österreich.-ungarischen Vize-Konsuls Dr. C. Bertoni Überaba. Er sprach sich sehr anerkennend über die industriellen Anlagen aus und zog eingehende Erkundigungen über Handel, Verkehr und Landwirtschaft ein.

Santa Catharina. Die Bauten an der São Paulo—Rio Grande Bahn schreiten im hiesigen Staate rüstig vorwärts. Das Schienenlager ist bereits bis 9 Kilometer vor der Grenze der Hansakolonie (Joinville) fertiggestellt.

— Ueber die bevorstehende Präsidentenwahl im Staat **Rio Grande** lesen wir:

Zur «Vorwahl» wird der «Volksstimme» aus Teutonia geschrieben: Man versprach uns zwar eine «freie» Wahl, — wir sind es ja längst gewöhnt — man hielt das Versprechen nicht, wie aus Folgendem



Englischer Bahnhof São Paulo. — Aussenansicht.

hervorgeht: Kaum hatte nämlich unser Intendent Kenntnis von dem Resultat der Vorwahl erhalten, da liess er die Strassenverbesserungsarbeiten einstellen und schickte die dort beschäftigten Leute nach Hause. Die widerspenstigen Kolonisten können ja nun sehen, wie sie mit ihren Fuhren durch den aufgeworfenen Dreck kommen. Wenn über die aufgeworfenen Strecken wenigstens Steinschutt gefahren worden wäre, ehe man die Arbeiten einstellte, so hätte man sich gefallen lassen. Aber wozu denn diese Rücksichtnahme — die Kolonisten lassen sich ja doch alles gefallen. Trotz der schlechten Strassen und trotzdem — na ich will nicht erst zu zählen anfangen — also trotz alledem bezahlen sie auch noch Exportsteuern — und sie exportieren doch gar nicht, sie bringen doch ihre Produkte nur zum Markte. Da wohnt der eine Bauer auf der rechten Seite der Strasse und der Vendist wohnt ein paar hundert Schritte weiter links an der Strasse — aber in einem anderen Munizip. Bringt nun der Bauer seine Produkte zum Vendisten, so muss er — Exportsteuer bezahlen, verkauft er eine Kuh über die Strasse, so muss er Exportsteuer bezahlen — in diesem Falle 10\$000.

Freilich, hätten wir dummen Bauern für den sehr verehrten Herrn Barbosa gestimmt, dann hätten wir auch Wege bekommen, und es wäre uns die Erfüllung manch anderen Wunsches vielleicht versprochen worden — so müssen wir jeden Tag in tausend Aengsten leben, ob uns nicht irgendwo eine Multa aufgebrannt wird — und solche Zustände nennt man «freie Wahl».

Telegramme.

Deutschland. Bisher gelang es der Berliner Polizei nicht, des Verbrechers habhaft zu werden, der vorgestern fünf junge Mädchen angriff. Der Lustmörder hat nicht eines, wie gestern gemeldet wurde, sonderu drei seiner Opfer getötet. Die gesamte Polizei des Reiches ist auf der Suche nach dem Scheusal. — Prinz Adalbert von Preussen gedenkt in Kürze eine Reise nach Argentinien anzutreten und wird auf der Rückfahrt wahrscheinlich auch Brasilien einen Besuch abstatten. — Der Berliner Dr. Stemberg befürwortet, dass die Aerzte die Kochkunst erlernen. Die Originalität dieser Forderung erregt eine gewisse Sensation. —

Frankreich. In Roen-L'Etape im Vogesen-Departement wurden bei einem Zusammenstoss zwischen Streikern und der Polizei drei Offiziere und 21 Gendarmen verwundet und zwei Ausländer getötet. — In Paris pfändeten die Gläubiger des 82 Jahre alten angesehenen, taubstummen und blinden Chemikers und Astronomen Louis Monchot, dessen Frau sich im Irrenhause befindet, sein letztes Hab und Gut. Dieses traurige Vorkommnis erregt allgemeinen Unwillen.

Italien. In Nocera Inferiore, Provinz Salerno, und in Messina wurden Erdschütterungen wahrgenommen. — Im Carmeliterkloster zu Mailand brach Feuer aus. Die Bibliothek wurde zerstört. Der Brandschaden wird auf 50.000 Liras geschätzt.

Spanien. In Dava entrissen die hochgehenden Wogen eine badeude Dame dem Strande. Zwei Matrosen, die sie zu retten versuchten, ertrauken. Da sprang ein Edelmann, der Zeuge der Szene war, ins Meer, rettete die mit den Wellen

Kämpfende und brachte die Leichen der Seeleute ans Ufer.

Serbien In Wieu verlautet mit grosser Bestimmtheit, dass gegen den König Peter I. ein Attentat verübt wurde.

Vereinigte Staaten. Eine Feuersbrunst zerstörte auf Long Island bei New York ein grosses Hotel. Der Brandschaden wird auf 200.000 Dollars geschätzt. — In Crisfield, Maryland, lynchte die aufgebrachte Bevölkerung einen Neger, der einen Soldaten ermordet hatte. — Das brasilianische Besuchsgeschwader verliess am Sonntag Norfolk. Das an Bord des «Riachuelo» gegebene Abschiedsfest nahm einen glänzenden Verlauf. Bei dem vom brasilianischen Botschaftsrat Dr. Silvino do Amaral gegebenen Bankett, an dem 60 Personen teilnahmen, herrschte die angerogteste Stimmung. Von den bei dieser Gelegenheit gehaltenen Reden verdient ein Toast des Kontre-Admirals Harrington hervorgehoben zu werden, der unter lebhaftem Applaus des verstorbenen Kaisers Dom Pedro II. gedacht.

Ecuador. Das Kriegsgericht zu Guayaquil verurteilte von den Soldaten, welche an der jüngsten Militärevolte und an dem Angriff auf das Haus des Generals Alfaro teilnahmen, fünfzehn zum Tode. Acht derselben wurden heute früh hingerichtet. Neun der Meuterer erhielten lebenslängliche Zwangsarbeit zudiktirt.

Uruguay. Aus unbekanntem Gründen verübte in Montevideo eine Tochter des Obersten Nascimento Borba Selbstmord.

Argentinien. Der in Buenos Aires verstorbene, in seinem Leben als Geizhals bekannte Frederico Garrijos hinterliess zur Gründung eines Frauenhospitals und für sonstige wohltätige Zwecke die Summe von drei Millionen Pesos.

Chile. Die Diebsbande, welche, wie wir gestern meldeten, einen Teil der Ladung des Dampfers «Oropesa» raubte, fielen Waaren im Werte von etwa 50.000 Pesos in die Hände. — Der Wiederaufbau Valparaíso wird, wie man schätzt, 1.100.000 Pfd. Stiel. verschlingen.

São Paulo.

31. Juli 1907.

Gesundheitszustand. In der vergangenen Woche starben hier 82 Personen. Davon gehörten 51 dem männlichen, 31 dem weiblichen Geschlecht an. 61 waren Brasilianer, 21 Fremde, 36 Kinder unter zwei Jahren. In derselben Zeit wurden 217 Geburten und 47 Eheschliessungen registriert.

Im öffentlichen Interesse werden zugunsten der Light and Power in Santo Amaro verschiedene Terrains expropriert werden.

Siebzehn jüngst wegen Vagabundierens zu Strafarbeit verurteilte Individuen traten gestern zwaugsweise die Reise nach der Korrekionskolonie auf der Ilha dos Porcos an.

Polizeinachrichten. Jugendliche Diebe vergreifen sich, zu ganzen Banden vereinigt, neuerdings häufig an fremdem Eigentum. Am letzten Sonntag verhaftete die Polizei dieserhalb den 12-jährigen Ferdinando de Martino, seinen 6-jährigen Bruder Aniello und Rodolpho de Menezes. In ihrem Besitz wurden zahlreiche Nachschlüssel gefunden.

Neue Marken für den inneren Postverkehr treten vom morgigen Tage an in Zirkulation.

Die E. F. Noroeste do Brazil annouciert, dass sie eine grosse Zahl von Arbeitern zu ihren Bahnbauten in Baurá braucht.

Ex-Sergeant Mello, der in der Luz-Kaserne die bekannte Bluttat verübte, wird nun endlich in der nächsten Schwurgerichtsperiode prozessiert werden. Der schlechte Eindruck, den die lange Verschiebung des Prozesses unter nichtigen Gründen hervorgerufen hat, wird hoffentlich durch eine angemessene Ahndung der Tat verwischt werden.

Die bekannte Reiseagentur Cook vereinbarte mit der Direktion des Lloyd Brasileiro für den Oktober Exkursionsfahrten zwischen den Vereinigten Staaten, Brasilien, Montevideo und Buenos Aires.

Der Sekretär des öffentlichen Sicherheitsdienstes beabsichtigt, wie verlautet, der Polizeizentrale ein Nachforschungsamt anzugliedern, für das das Reglement bereits entworfen ist. Das Personal wird aus einem Direktor, einem Schreiber und verschiedenen Spezialagenten bestehen.

Unsere Leser im Innern, besonders an der Mogyanabahn, wird es interessieren, dass die renommierte Casa Hamburgueza der HH. Paulo Hauer & Co. in S. Paulo (gegenüber der Deutschen Bank) in Mococa eine Filiale errichtet und zwar vom 1. Sept. ab. Das genannte Haus hat sich durch die reiche Auswahl vorzüglicher Fazendenartikel und durch seine prompte, reelle und billige Bedienung schon in hohem Masse die Gunst des Paulistaer Publikums erworben und hofft, seinen zahlreichen Freunden im Inneren durch Errichtung dieser Filiale bestens entgegenzukommen. Genau wie im Hauptgeschäft in S. Paulo wird auch dort stets ein reichhaltiges Lager aller Fazendenwaaren für Herren, Damen und Kinder vorrätig sein und die Leitung sich durch die aufmerksamste Bedienung ihrer Abnehmer auszeichnen. Wir gratulieren den HH. Paulo Hauer & Comp. zu diesem erfreulichen Fortschritt und wünschen ihrem Hause ferneren guten Erfolg.

Der Deutsche Schützenverein São Paulo hat für nächsten Sonntag, den 4. August, ein grosses Preisschiessen für Herren, Damen und Kinder angesetzt, das auf dem Schiessplatz des Vereins in Carandirú stattfindet. Es ist dies der einzige Verein in S. Paulo, der den interessanten Sport des Scheibenschiessens pflegt und wenn der Verein Glück mit dem

Wetter hat, wird die Teilnahme sicher eine zahlreiche sein, denn in der Regel kommen dazu auch stets zahlreiche Gäste aus Santos und dem Inneren. Das Preisschiessen ist mit einem Pik-nik verbunden, das den Reiz des Aufenthaltes auf dem anmutig gelegenen Schiessplatz noch erhöht. Wir wünschen den wackeren deutschen Schützen S. Paulos bestes Gelingen ihres Festes.

Unter dem bescheidenen Namen «Tanzkränzchen» veranstaltet die Turnerschaft von 1890 in São Paulo nächsten Sonnabend, den 3. August in den prächtigen Räumen der Gesellschaft Germania eines ihrer beliebten und stets vorzüglich arrangierten Feste, das mit turnerischen Produktionen und anderen Aufführungen verbunden ist.

Munizipien.

Santos. Der Lloydampfer «Amazonas», der gestern eintraf, brachte ... 16.000 Sack Weizenmehl mit.

— Die Zebus sind gestern mit dem Dampfer «Coblenz» hier eingetroffen. Es ist Fürsorge getroffen, dass sie auf ihren Weitertransport nach dem Inneren nicht mit den an Maul- und Klauenseuche leidenden Rindern in Berührung kommen.

Campinas. Von 49 im hiesigen Schlachthof untersuchten Rindern konnten nur zwei als gesund erklärt werden.

Piracicaba. Auf der Besitzung der Herren P. Teixeira & Co. in Xarqneada soll eine ergiebige Petroleumquelle entdeckt worden sein.

Atibaia. Am 27. ds. Mts. ermordete in Cuyabá durch Beiliebe die 26 Jahre alte Benedicta Rosa Maria de Jesus den 70-jährigen Arbeiter João da Vargem, mit dem sie zusammenlebte. Die Täterin wurde verhaftet.

S. Carlos do Pinhal. In wenigen Tagen beginnt die Paulistabahn mit dem Neubau eines allen modernen Anforderungen entsprechendes Bahnhofes. Ihre grossen Zimmerwerkstätten verlegt sie von Jundiaby nach Rio Claro.

Bundeshauptstadt.

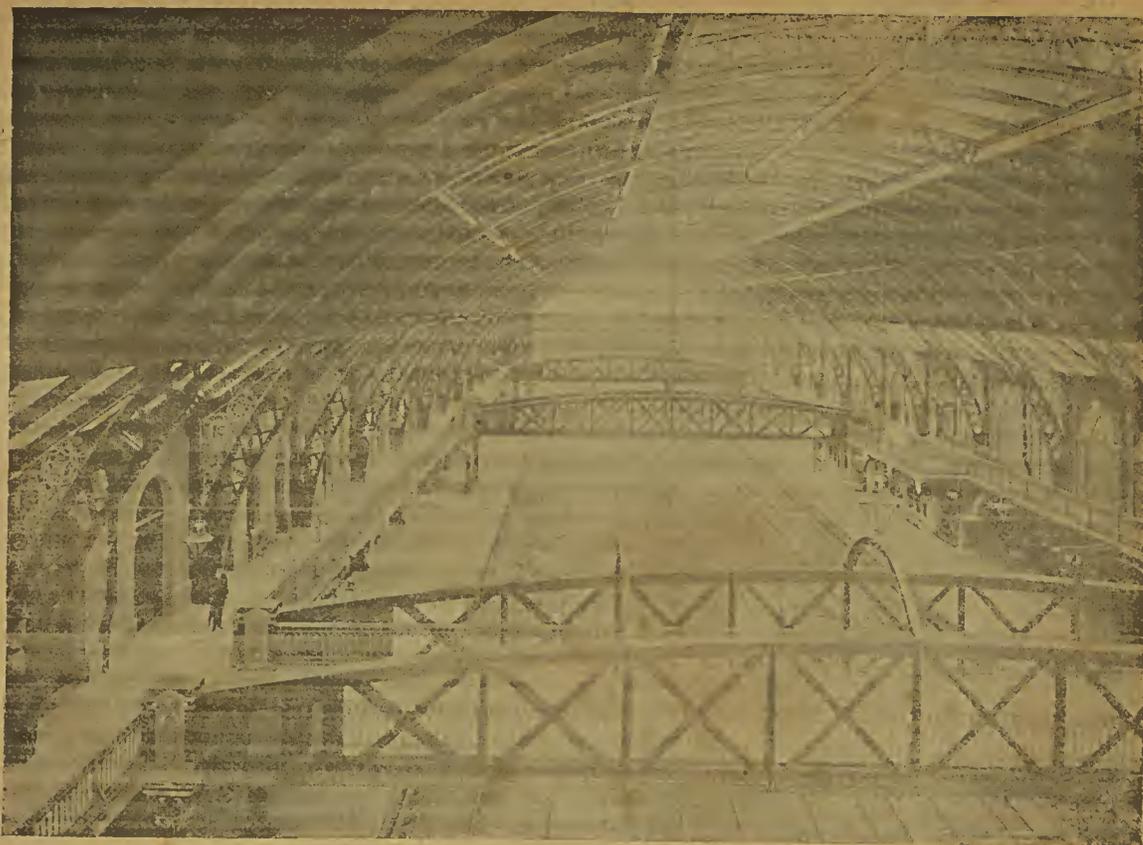
Sowohl im Hafen wie in der Einfahrt machte sich auch gestern eine starke Widersee bemerkbar. Der Dampfer «Clyde» hatte mit Schwierigkeiten zu kämpfen, um in den Hafen zu gelangen.

Unter der Firma Luiz Jordão & Co. etablierten die Herren Luiz A. Miranda Jordão, Leopoldo de Lima e Silva und J. Pompilio Dias in Avenida Central 157 ein Kommissions- und Konsignationsgeschäft, mit dem ein kommerzielles Auskunftsbureau verbunden ist.

Aus den Bundesstaaten.

Rio. (Korrespondenz aus Petropolis). Am 13. Juli veranstalteten die Vorstandsmitglieder des Deutschen Vereines ein Ehrenfest, um den Geburtstag des allverehrten Präsidenten Herrn Carlos Wehrs sen. zu feiern. Welcher Beliebtheit und Anerkennung seines Wirkens sich Herr Wehrs erfreuen kann, hat

dieser Abend dem würdigen alten Herrn bewiesen. Nicht allein der Gemischte Chor, dessen Obmann Herr Wehrs ist und dessen jahrelanger Bestand hauptsächlich seiner umsichtigen Tätigkeit zu verdanken ist, hat Vortreffliches zur Feier beigetragen, auch andere Damen und Herren fanden sich bereit, bestens zur Verschönerung des Festes mitzuwirken. Der allgemeine Applaus dürfte die Leistungen am besten gekennzeichnet haben. Die Vorträge von Herrn Carl Bretz, Frau Schweigel, und des Herrn Max Mayer waren urkomisch in ihrer Ausführung. Besonders gefallen hat die Aufführung — die Damenkapelle des Herrn Max Mayer. Dem Vorstände daher die vollste Anerkennung für seine vorzüglich arrangierte Veranstaltung.



Englischer Bahnhof. São Paulo. — Innenansicht.

— Die silberne Hochzeit feierten am Dienstag, den 23. Juli, unser alter Freund Hr. Carlos Müller und seine Frau Gemahlin geb. Hees. Der Sängerbund Eintracht, sowie der Gemischte Chor des Deutschen Vereins brachten dem Jubelpaare ein Ständchen, wobei anschliessend der Präsident des Sängerbundes, Herr Carl Dümpel, eine Ansprache hielt, die der Feier eine erhöhte Weihe gab. — Ebenso hatten wir eine zweite silberne Hochzeit in der deutschen Kolonie von Petropolis. Am 25. Juli beging der gegenwärtige Direktor der Seidenfabrik im Bingenort — der HH. Maximo Werner & Comp. — Herr Conrad Wilmsen und Frau Gemahlin dieses schöne Fest. Der Gemischte Chor des Deutschen Vereins hat durch ein dargebrachtes Ständchen dem Jubelpaare, die fern von der Heimat und ihren Lieben sind, diesen Tag des Silberglanzes verschönen helfen, so auch die Arbeiter und Angestellten der Firma brachten ihre Glückwünsche dar. Wir schliessen uns diesen Glück- u. Segenswünschen an, und hoffen, dass die Jubelpaare in gleicher Gesundheit und Rüstigkeit den Tag der goldenen Feier erleben. — Was eintüchtiger Schulmann zur Erziehung des Volkes zu tun im Stande ist, wissen mehr oder weniger alle Kulturmenschen. Wenn es in Brasilien solche Männer hat, so ist es nötig, dass sie bekannt werden, da diese Herren hier und anderwärts sehr oft mit Vorurteilen und Unduldsamkeit von verschiedenen Seiten zu kämpfen haben, wenn sie ihr Amt wirklich ernst nehmen. Einer dieser Herren ist unser Schulinspektor, der verdienst-

volle Hr. Arthuro Barbosa, der seit seinem Amtsantritt schon wirklich Tüchtiges geleistet hat. Wenn man bedenkt, wie viele Hindernisse diesem Herrn im Wege standen; so z. B. hat er Schulen in Gebäuden untergebracht, die jetzt allen hygienischen Anforderungen entsprechen, die aber früher in Häusern installiert waren, wo der Lehrer und die Schüler nicht einmal vor Regen geschützt waren; ebenso hat er Sorge getragen, dass mehr Kinder die Schule besuchen können, indem grössere Häuser gemietet wurden. In der Inspektion nimmt er sein Amt sehr ernst, und besucht auch stets die Privatschulen. Wenn jedes Munizip in Brasilien solche Inspektoren hätte, würde es in kurzer Zeit hier eine erhebliche Verminderung der Zahl der Analphabeten geben. — Unser Freund Herr Capitão Walter Bretz verlobte sich mit Fräulein Grünwald. Herr Walter Bretz möge unsere Freiheit entschuldigen, dass wir auch von ihm berichten, aber er verdient es, bekannt zu werden. Als tätiger Mitarbeiter der «Tribuna de Petropolis», «Nachrichten» und verschiedener Rio-Blätter zeigt er eine lobenswerte nachahmungswürdige Tätigkeit, zumal er als eifriger Beamter der hiesigen Munizipalkammer nicht einen Tag verliert, und seinem Dienste als strebsamer Petropolitane pflichteifrig nachkommt. Auch hat er das Herz am rechten Fleck, das beweist seine Kindesliebe. Als sein Vater vor 5 Jahren starb, war er die einzige Stütze seiner Mutter und Schwester, welche ihre ganze Hoffnung in ihren Walter setzten. Dieselbe ist

auch nicht zu schanden geworden, und zeigt von seinen vorzüglichen Charaktereigenschaften. Möge unserem bewährten Freunde in kommenden Tagen Glück und Segen beschieden sein. S.

Bahia. In Cruz das Almas wurde der politische Chef der Regierungspartei José da Silva Souza ermordet. Die Regierung sandte den Delegado Dr. Leitão mit einem Polizeiaufgebot zur Untersuchung des Falles nach den Tatort ab.

Pará. — Die Schweizerkolonie von Belém feiert am 1. August die Gründung des helvetischen Bundes durch ein Bankett.

Minas. In öffentlicher Versteigerung erwarb die Regierung für 253 Contos am Freitag die Estrada de Ferro Rio Doce. Die Firma Theodor Wille & Co. hatte die Bahn wegen Schuldforderungen unter den Hammer gebracht.

Pernambuco. Der hiesige deutsche Konsul, Herr A. Nielsen, reiste nach Europa ab. Die konsularische Vertretung wurde, wie wir bereits mitteilten, dem Vizegouverneur in Maceió, Herrn Gustav Wittrock, übertragen.

Paraná. Die S. Paulo-Rio Grande-Bahn sucht, wie aus Curityba gemeldet wird, 1000 Arbeiter.

Santa Catharina. Den bisher dem Dampferverkehr nicht angeschlossenen Hafen von Gancho hat der Lloyd Brazileiro in seinen Fahrplan aufgenommen. Er liess die «Amazonas» daselbst anlaufen, die die beträchtliche Ladung von rund 300 Tonnen mitnehmen konnte.

Rio Grande do Sul. Wie verlautet, hat eine ausländische Firma durch-

Vermittlung eines Grossgeschäftes in Porto Alegre der Municipalintendenz eine Offerte über den Bau der städtischen Kanalisation zugehen lassen.

— «O Republicano» in S. Sebastião do Cahy berichtet, dass am 5. Juli ein ungeheuer grosser Schwarm Heuschrecken über die Villa in der Richtung von Norden nach Süden durchgezogen ist; dieser Durchzug dauerte ungefähr 3/4 Stunden.

Telegramme.

Deutschland. Die erlangte Konzession zur Gründung einer deutschen Bank in Teheran, Persien, unter Regierungsschutz, die andere dort etablierte ausländische Bankinstitute vergebens zu hintertreiben suchten, wurde in Berlin mit grosser Genugthuung begrüsst. — In Berlin fand ein weiterer Versuch mit dem neuen lenkbaren Militärballon statt. Er durchfuhr der Steuerung sicher gehorchend verschiedene Strassen bis zum Kaiserschloss mit einer Geschwindigkeit von 12 Meilen pro Stunde. — Der nationalgesinnte Fürstbischof von Breslau, Kardinal Georg Kopp, wurde an seinem Geburtstage vom Kaiser mit einer Marmorbüste beschenkt. Der Reichskanzler gratulierte in aussergewöhnlich herzlicher Weise. — In Hamburg wurde heute eine neue Dampferlinie nach Brasilien eröffnet.

Oesterreich-Ungarn. In Pessensberg und Calliano, Tirol, misshandelten Italiener eine Gruppe deutscher Exkursionisten. Der zuständige deutsche Konsul reklamierte dieserhalb bei den Behörden und erbat deren Schutz für die Ausflügler. — Verschiedene Beamte des Einwanderungsamtes der Vereinigten Staaten bereisten Oesterreich, um das Auswanderungsproblem zu studieren. Die Regierung der Vereinigten Staaten beabsichtigt zur Regulamentierung der Auswanderung, insbesondere derjenigen nach Amerika, in Wien oder einer anderen Stadt des europäischen Kontinents eine internationale Konferenz zu veranstalten, zu der, wie verlautet, Brasilien und Argentinien Einladungen erhalten werden.

Holland. Die Haager Friedenskonferenz zeitigt ausserhalb ihres eigentlichen Rahmens sonderbare Blüten. Heute empfangen die Delegierten Guatemalas vom «revolutionären Komitee» ihres Landes ein Zirkular, das den Präsidenten Estrada Cabrera der Ermordung seines Vorgängers Dr. Regna Barrios, der Tyrannei und des Despotismus beschuldigt.

Frankreich. Der Streik in Raon-l'Étape nimmt einen bedrohlichen Charakter an. An verschiedenen Punkten der Stadt rissen die Ausständigen das Pflaster auf. Bei den gestrigen Zusammenstössen mit der Polizei wurde ein Gendarm verwundet. — In Choisy wurde das Automobil des Fürsten Orloff mit Steinen beworfen. Der Fürst wurde dabei leicht verletzt. — In Valence, De-

partement Drôme, brannte das Postamt nieder.

Grossbritannien. Ein Geistesgestörter ermordete in London am Freitag drei Mädchen. Gestern wurden zwei weitere Leichen aufgefunden, von denen man annimmt, dass sie Opfer des gefährlichen Individuums sind.

Italien. Ein von Sebio ausgehender Zug kollidierte mit einem Wagen, in dem sich die Familie Berruca befand. Vater und Mutter wurden getötet. Die zwei Kinder blieben unverletzt.

Russland. Heute wurden die Leichen der bei einer Ballonauffahrt von Tzarkoelo verunglückten Offiziere aufgefunden. Man hatte immer noch gehofft, dass sie mit dem Leben davongekommen seien und ihr Tod erregt allgemeine Teilnahme.

Vereinigte Staaten. In Washington fand die Verhehlungung von Miss Edith Root, Tochter des Staatssekretärs Elihu Root, mit Leutnant Ulysses Grant, Sohn des Generals Frederick Grant und Enkel des Präsidenten Grant statt.

Kuba. In Havana versuchten heute Aufwiegler, in der Mehrheit Spanier, die Bevölkerung gegen die nordamerikanischen Behörden aufzureizen. Es kam dieserhalb zu einem Feuergefecht mit der Polizei. Die Regierung erhielt gleichzeitig Kenntnis von der Vorbereitung eines Volksaufstandes. Drei Hauptagitatoren der Bewegung wurden verhaftet.

Argentinien. Aus Buenos Aires wird gemeldet, dass der Einwanderungskontrakt Fantini eine Klausel enthalte wonach die Dampferlinie Genua-Val, paraiso für je 1000 von ihnen transportierte Emigranten mit 10 000 Pfund subventioniert werden.

Hygienisches vom Sport.

Im allgemeinen hat der vernünftig betriebene Sport grosse Vorteile. Die Sportler leben viel in frischer und gesunder Luft, sie machen reichlich Bewegung, sie bringen ihr Blut durcheinander, sie heben ihren Stoffwechsel, sie vermehren ihren Appetit und regeln ihren Stuhlgang, kurz, sie fördern nach allen Richtungen ihre Gesundheit.

Auf eine weitere vortreffliche Seite des Sport macht der Berliner Orthopäde Prof. Dr. Hoffa aufmerksam; er empfiehlt den Sport zur Verdrängung des Alkohols. Auf Einladung des Berliner Zentralverbandes zur Bekämpfung des Alkoholismus hat Prof. Hoffa das Thema zur öffentlichen Diskussion gebracht und hierbei über «die Ersetzung des Alkohols durch den Sport» folgende Leitsätze aufgestellt:

1. Der Alkohol ist weder ein Gift noch ein Nahrungsmittel für den menschlichen Körper, sondern ein Genuss- oder Erfrischungsmittel.

2. Gelegentlicher mässiger Alkoholgenuss ist zwar nicht anzuraten, bringt aber dem gesunden Körper keinen erheblichen Schaden.

3. Fortgesetzter Genuss selbst kleinerer Alkoholmengen ist dem Körper in medizinischer Hinsicht schädlich.

4. Fortgesetzter Genuss grösserer Alkoholmengen führt zum körperlichen und moralischen Verfall.

5. Mit allen Mitteln ist dagegen anzukämpfen, dass ein grosser Teil der männlichen deutschen Bevölkerung viele Stunden am Tage dem Wirtshausleben widmet.

6. Als eines der besten Ersatzmittel des fortgesetzten Alkoholgenusses ist die Ausübung nicht übertriebenen Sports zu bezeichnen.

7. Um das deutsche Volk zum Sport zu erziehen, muss schon bei der Jugend begonnen werden. Am besten ist für diesen Zweck die obligatorische Einführung der Volks- und Jugendspiele an den Schulen. Knaben und Mädchen sollen sich in gleicher Weise an diesen Spielen beteiligen können.

8. Bei der Betätigung des Sports soll nicht eine einseitige Entwicklung der Muskulatur, sondern eine harmonische Durchbildung des ganzen Körpers erstrebt werden.

9. Uebertriebene einseitige Muskelanstrengungen sind zu vermeiden, da solche namentlich auf das Herz sehr schädlich einzuwirken vermögen.

10. Wo es angängig erscheint, ist die Pflege des Sports in unbedeckten Zustände des Körpers zu empfehlen.

11. Die Städte und Gemeinden haben die Verpflichtung, grosse freie Spielplätze zu schaffen, die eine zweckmässige Ausübung des Sports ermöglichen.

Vermischtes.

Kinematographbilder in natürlichen Farben. Wie aus London berichtet wird, ist in England, Amerika und anderen Staaten soeben ein photographisches Verfahren patentiert worden, das auf dem Gebiete der Kinematografenaufnahmen zweifellos eine bedeutende Umwälzung hervorrufen wird. Es handelt sich um die Anwendung der Farbenphotographie auf die lebenden Aufnahmen, die sich so schnell eingebürgert haben. Bisher war der einzige Weg, um lebende Photographien mit Farben zu versehen, die Kolorierung mit der Hand. Bei der Unmenge von Negativen, die so koloriert werden müssten, war das manuelle Färben natürlich praktisch undurchführbar, Mühe und Kosten standen zu den Resultaten in keinem Verhältnis und auch in ästhetischer Hinsicht war diese Lösung der Aufgabe so gut wie unbrauchbar. Die Anwendung der Farbenphotographie konnte bei lebenden Aufnahmen natürlich nicht in Betracht kommen, da die



Schattierungen, ein ungewöhnlich langes Exponieren verlangt, während die Kinetographie auf die grösste Schnelligkeit, wenigstens 16 Aufnahmen in der Sekunde, angewiesen ist. Diese Schwierigkeit wird durch das neuerfundene-Verfahren überwunden. Auf Grund langwieriger Experimente hat G. Albert Smith in Southwick bei Brighton Films hergestellt, die empfindlich genug sind mit der nötigen Geschwindigkeit Farben aufnehmen zu können. Die so aufgenommenen Farbwerte werden durch die Kinetographenlaterne auf die Szene projiziert. Die praktischen Versuche, die damit angestellt worden sind, haben die Brauchbarkeit der Erfindung bestätigt.

Handelsteil.

S. Paulo, 1. August 1907.
Kurs vom 31. Juli,

	90 Tage	Sicht
London	15 1/8 d	14 15/16 d
Hamburg-Berlin	778 rs.	786 rs.
Paris	631 rs.	638 rs.
Italien	—	638 rs.
Spanien	—	586 rs.
Portugal	—	351 rs.
New-York	—	3\$310

Pfund Sterling 16\$000

Der **Kaffeemarkt** hat sich seit unserem letzten Bericht weiter befestigt und ist der Preis für Typ 4 auf 4\$000 gestiegen. Von Rio und den fremden Märkten wird ebenfalls eine bedeutende Besserung der Marktlage gemeldet. Aus folgender Zusammenstellung ist klar ersichtlich, wie günstig sich die Situation im verflossenen Monat, dem ersten der neuen Saison gestaltet hat.

	1907	1906
Zufuhren in Santos	706.792	959.317 Sack
Verschiffungen „	1.331.200	471.731 „
Verkäufe (effektive)	600.932	527.800 „
Termin-Verkäufe	694.000	119.300 „
Vorräte am 31.—7.	1.286.650	895.794 „
Preis	40000	4\$100 „

Alles deutet darauf hin, dass im laufenden Monat die Hausse sich weiter entwickeln wird, wir können den Pflanzern daher nur raten, ihren Kaffee so viel wie möglich zurückzuhalten.

Marktpreise.

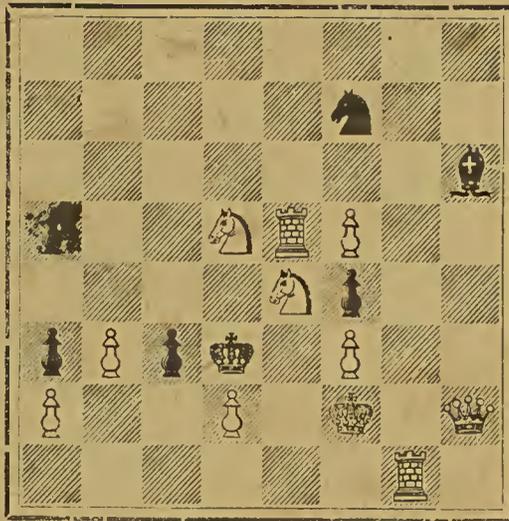
Amendoin	pr. Alqueire	3\$500—4\$000
Baumwolle, entkernt p. Arroba		17\$000
Bohnen, neue p 100 Liter		—22\$000
Branntwein	p Liter	\$225— \$250
Butter, frische	p. Kg.	4\$000
Eier	p. Dutzend	\$690— \$890
Enten	p. Stück	1\$200— 1\$700
Hähnchen	„	1\$200— 1\$300
Hühner	„	1\$500— 1\$700
Käse, runde	„	1\$500— 2\$000
Kartoffeln, p. 100 Liter		14\$000
Kautschuk,	p. Arroba	
Mangabeira,		45\$000—55\$000
Maniçoba		60\$000—85\$000
Mais, gelber	p. 100 Liter	— 6\$500
weisser	„	5\$800
Mais, roth	p. Sack	9\$000—10\$000
Mandiocamehl	„	10\$000—11\$000
Reis, in Hülsen p. 100 Liter		14\$000—15\$000
„ geschätp. Sack v. 60 Kg		25\$000—27\$000
Speck, gesalzener		17\$000
Primaware	p. Arroba	
Spiritus 36 Grad	p. Liter	\$400— \$500
„ Primaware		\$600— \$700
Tabak in Rollen	p. Arroba	8\$000— 8\$000
Truthähne	p. Stück	7\$000—8\$000
Wachs	p. Kg.	2\$000
Zucker	p. Sack von 60 Kg.	
maçavo		18\$500
Brannt		35\$000

Schach.

2. August 1907.

Aufgabe Nr. 199.

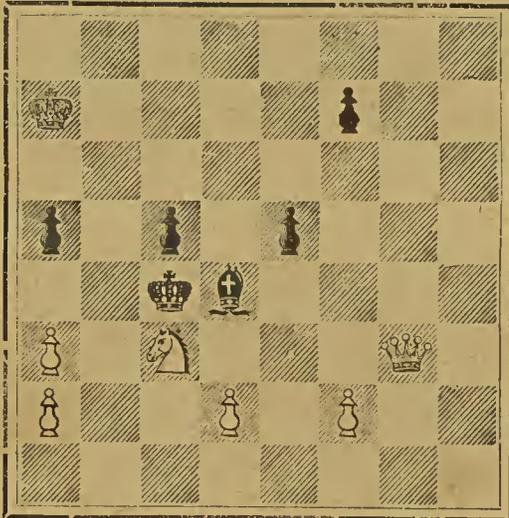
von Dr. Gustav Fano, Triest.



Weiss 11 Steine. — Schwarz 7 Steine
Mat in 3 Zügen.

Aufgabe Nr. 200

von Konrad Erlin, Wien



Weiss 7 Steine. — Schwarz 6 Steine.
Mat in 3 Zügen.

Lösung der Schach-Aufgabe Nr. 197.
D a 7 (Zugzwang)

Interessante Läufer-Paraden!

Lösung der Schach-Aufgabe Nr. 198.

1. T d 8, K d 5; 2. D e 6 +, K e 6!
u. s. w.

Richtige Lösungen gingen ein von: Frl. Clara E. Lichtenberger, Fil. Dora, Gardenia, den Herren Tacito, Lipmann, Bade, Lobo, Emanuel Reissfurth S. Preuss und Joseph Bauer (Rio).

Secretaria da Agricultura

Serviço de Informações e Publicidade.

Schriftenverteilung.

Das Sekretariat für Landwirtschaft-Handel und öffentliche Arbeiten des Staates São Paulo verteilt umsonst und portofrei an die im Staate ansässigen Landwirte und Viehzüchter untenstehende Schriften.

Es ist eine Liste der gewünschten Schriften einzusenden. Die betreffenden Gesuche werden nach Gutachten

bräuche von Leuten getrieben wurden, die kein wirkliches Interesse an den Schriften hatten.

Zur Verteilung gelangen:

Lo Stato di San Paolo, 2a edição.
The State of São Paulo.

Breve noticia sobre o clima de S. Paulo, pelo Dr. B. de Mattos.
Cultura dos Campos, pelo Dr. Assis Brasil.

Em prol da lavoura, pelo Dr. Garcia Redondo.

Cultura do algodoeiro, pelo Dr. G. d'Utra.

O algodão e sua cultura, pelo Dr. Julio Brandão Sobrinho.

Lagartas do curuquerê.

Canhamo brasileiro, pelo Dr. G. d'Utra.

Fabricação do molascuit, por F. H. Sawyer.

Arte de fabricar o vinho, pelo Dr. L. Pereira da Ret.

Extração da gomma elastica da mangabeira silvestre, pelo Dr. A. B. Uchôa Cavalcanti.

Notas sobre as plantas exóticas introduzidas no Estado de São Paulo, pelo Dr. A. Löfgren.

Contribuição para a algologia paulista, pelo mesmo autor.

Industria pastoril, pelo Dr. R. E. Ferreira de Carvalho.

Precauções hygienicas a observar na produção do leite, pelo Dr. H. Raquet.

Os cuidados da pelle dos animaes, do mesmo autor.

Corungas brancas ou cupins do campo, pelo Dr. G. d'Utra.

Praga de gafanhotos, pelos Drs. G. d'Utra e A. Hempel.

Regulamento da Escola Agricola Pratica „Luiz de Queiroz“.

Regulamento da Agencia Oficial de Colonização e Trabalho.

Ferner wird vom Sekretariat umsonst abgegeben:

O Boleim da Agricultura, publicação mensal (monatliche landwirtschaftliche Zeitschrift).

O Crador Paulista, publicação mensal, (monatliche illustrierte Zeitschrift für Züchter), nur an Personen, die sich nachweislich mit Viehzucht befassen.

Estatistica commercial do Porto de Santos, publicação trimestral (erscheint alle 3 Monate).

Immigrations- und Kolonisationsgesetz des Staates S. Paulo.

São Paulo, 18. Juni 1907.

O Encarregado:
Otto Specht.

Confeitaria Helvetia

(System Castellões)

Rua Direita 49 A (Hotel de França) empfiehlt

alle feineren Backwaren, **Kuchen, Pasteten, elegant verzierte Torten** für Geburts- und Namenstage, Hochzeiten etc., **Biscuits**; ausserdem **Bonbons, Chocolaten, Caramellen, Pralinen** und **Fondans** etc. Alles in vorzüglicher Güte und zu billigem Preise

Bestellungen für **Pensioneer, Restaurants, Hotels** für täglichen Bedarf an Naehtisch, sowie von **Privaten** bei Familienfesten werden prompt besorgt und billigst berechnet. Für Sonn- und Feiertage wird auch der bei Deutschen so beliebte **Sträusselkuchen, Napfkuchen** u. s. w. auf Bestellung geliefert.

Landwirtschaftlicher Fragekasten.

Antwort auf die in Nr. 47 des „Neuen Hausfreund“ aufgeworfene Frage, betreffend Orangen-Branntwein-Fabrikation. Zum besseren Verständnis wiederholen wir die daselbst gestellten Fragen und setzen die uns von einem im Ackerbausekretariat angestellten Sachverständigen freundlichst zugesandte Antwort dazu.

1. Frage: Geben Orangen, speziell „Tangerone“ guten Branntwein?

Antwort: Die Orangen und Tangerinen in gut reifem Zustande und von süßser Qualität geben einen vorzüglichen Branntwein.

2. Frage: Müssen die Früchte geschält werden vor dem Ausdrücken oder kann man dieselben mit der Schale ausdrücken?

Antwort: Es ist vorteilhaft, den grössten Teil der Früchte zu schälen, ehe man sie auspresst, da im gegenteiligen Falle das Endprodukt mit öligen Essenzen überladen würde, die von den Schalen herrühren und dem guten Geschmack der Produkte nachteilig sind.

3. Frage: Gibt es besondere Maschinen zum Schälen oder Auspressen?

Antwort: Die Maschinen zum Schälen und Auspressen der Früchte werden bekanntlich in Nordamerika gebaut, wir wissen aber keine Namen von Fabrikanten solcher Maschinen zu nennen.

4. Frage: Muss der Saft so lange in besonderen Bottichen stehen, bis er vollständig ausgegoren hat?

Antwort: Es handelt sich hier um die Herstellung von Branntwein und nicht von Wein; es ist natürlich, dass der Saft in den Kellern auszugären hat, in denen die Gärung eingetreten ist.

5. Frage: Genügt zum Brennen ein gewöhnlicher Destillier-Apparat wie z. B. zum Zuckerrohr-Branntwein die Alambique?

Antwort: Irgend ein Branntweinkolben dient zur Destillation; es ist zu empfehlen, den gegärten Most mit Kalk zu neutralisieren, bevor man zur Destillation schreitet, da, wenn der Saft von Natur aus hinreichend Säure enthält, es vorkommen könnte, dass das Metall des Kolbens angegriffen, und der Branntwein Kupfersalze enthalten würde, die von der Auflösung des Kupfers durch die Säure herrühren.

6. Frage: Auf wie hoch kommt eine solche Einrichtung zu stehen?

Antwort: Darüber können wir leider keine Auskunft geben, weil dazu die nötigen Anhaltspunkte fehlen.

7. Frage: Unter welchen Verhältnissen arbeitet ein solcher Apparat bzw. von 200 Liter Saft; wie viel Liter marktfähiges Produkt liefert er?

Antwort: Der Saft von Orangen enthält im Durchschnitt 8 pzt. Zucker, gleichzeitig zu einer normalen Gärung zu 4,30 pzt. reinem Alkohol oder 7,82 pzt. Branntwein zu 55 pzt. (21° Cartier). 100 Liter Orangensaft ergeben in diesem Falle 7,82 Liter Branntwein; 200 Liter Saft ergeben 15,64 Liter Branntwein. Diese Berechnung des Ertrages ist nur beziehungsweise, da die Früchte von grösserem Zuckergehalt auch mehr Branntwein ergeben.

8. Frage: Wie bewertet sich dieses Produkt auf kommerziellen Plätzen?

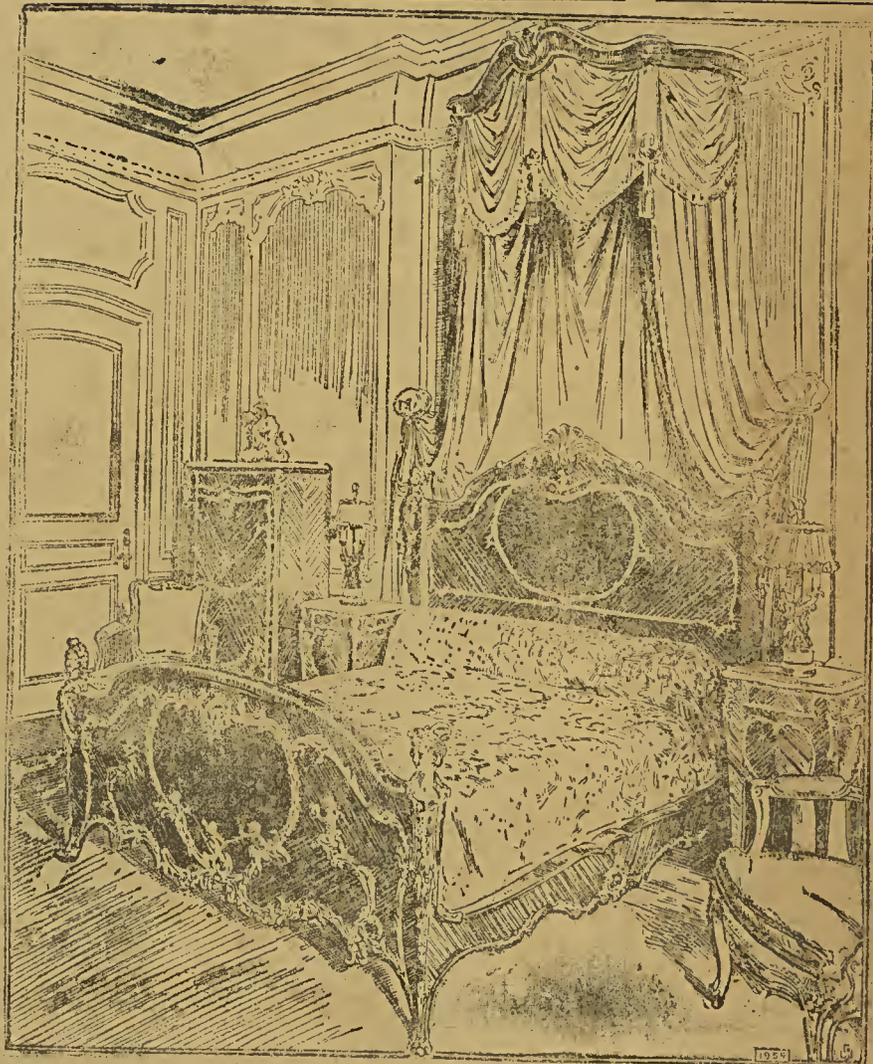
Antwort: Leider ist es uns unbekannt, zu welchem Preise Orangenbranntwein abgegeben wird.

9. Frage: Bei wieviel Grad Alkohol ist dieser Branntwein noch marktfähig?

Antwort: Im allgemeinen regulieren diese Getränke zu 21–22 Cartier (55 pzt. Alkohol.)

Mutterliebe.

Mutterliebe, du einzig wahre,
Felsenfeste, demantklare;
Was das Herz an Fühlen kennt,
Was der Mensch Empfindung nennt,
Jeder Schmerz und jede Wonne
Unter dieser Weltensonne
Reichen nicht in Schmerz und Lust
Ans Gefühl in Mutterbrust!



Ein Bett für 60.000 Mark, wer möchte es nicht mal probieren, wie sich's darin schläft? Das käme alles darauf an, was der Schläfer mitbrächte, ob ein leichtes oder ein schweres Gewissen, ob ein gesundes oder ein krankes Herz. Gottlob hat es der Welteuemeister wenigstens noch in einigen Stücken so eingerichtet, dass nicht überall nur das Geld den Ausschlag gibt. Gewiss schläft mancher Arbeitmann nach hartem Tagewerk auf seinem Strohsack viel ruhiger, viel glücklicher als der reichste Millionär in dem seidenen Bett für 60.000 Mk. im New-Yorker Luxushotel. Aber die armen Dollarmenschen wissen längst nicht mehr, wo sie all ihr Geld anbringen sollen, damit sie doch wenigstens ein klein bisschen Genuss von ihrem Ueberflusse haben. Ob sich in dem Bette noch besonders gut schlafen lässt, weil es mal der Kaiserin Maria Louise gehörte, also ein historisches Bett ist, das möchten wir doch bezweifeln. Im herrlichen Parke Sansouci

in Potsdam, da steht auch noch so ein historisches Bett, ganz unberührt, ganz wie dazumal. Das Bett sollte das Braut- und Ehebett Friedrichs des Grossen sein. Aber nie in seinem Leben hat der Alte Fritz mit seiner Frau in diesem Seidenbett geschlafen. Denn Fritz heiratete nur, weil er musste, weil ihn sein Vater dazu zwang. Deshalb tat er es unter der Bedingung, dass sie beide sich gegenseitig behandelten, als wären sie nur befreundet, aber nicht verheiratet. Kein Wort hat der alte Fritz treuer gehalten als dieses. Darum lebten König und Königin nicht unter einem Dache und liebten nicht in einem Bette. Das beweist, dass es seidene Betten für 60.000 Mk. geben kann, in denen sich's viel härter schläft, als auf einem frischgefüllten Strohsack. Darin liegt ein Tröpfchen Segen, den der Welteuemeister auf die Armut hat träufeln lassen.

Die Reise nach Tunis.

Erzählung von Käthe von Berker.
(Fortsetzung.)

Muckchen bekam einen grossen Schreck. So schlimm hatte sie sich das nicht gedacht. Das sah ja beinahe krankhaft überreizt aus. Das schaute aus so müden, ruhelosen Augen und sprach mit so matter, glückloser Stimme. Was hatte diese törichte Frau nur mit sich angestellt? Da litten Körper und Seele. Der Körper war wohl noch nicht fest und kräftig genug gewesen, um solchen Stürmen standzuhalten. Wie sollte das werden?

Nur schattenhaft glitt der Gedanke: «Und Florenz? Was wird aus meinem Florenz?» durch Muckchens Geist. Zum Auftauchen und Festsetzen kam er nicht vor der Sorge um das Wohl der blassen, müden Frau, deren stolze, starke Wanderlust und deren Freiheitsfreude sich eben selbst als schiffbrüchig und gebrochen erklärte.

«Aber, Frau Kordelia, Sehnsucht nach dem ermüdenden Einerlei der Tage, nach den lieben, teilnehmenden Verwandten und der Oede und Reizlosigkeit der kleinen Stadt?» suchte sie zu scherzen.

Kordelia stützte den Kopf in die Hand. «Die lieben, teilnehmenden Verwandten wollen wir streichen. Das werde ich auch in Wirklichkeit so viel als möglich tun. Aber das ermüdende Einerlei der Tage und die Reizlosigkeit der kleinen Stadt will ich auf mich nehmen. Es ist doch die Heimat, ich gehöre dort hin und, was die Hauptsache ist, ich habe dort etwas zu tun, ich habe Pflichten und Beschäftigung. Und das brauche ich. Ich wusste es bis jetzt nicht, aber die Reise hat es mich gelehrt, ich gehöre zu den Naturen, die sich betätigen müssen.» Sie stand auf und reckte die Gestalt. «Arbeit muss ich haben, meinem Leben Inhalt geben, sonst gehe ich zugrundel!»

Es brach wie ein Aufschrei, ein Hilferuf aus bedrängter Seele, und sie erschrak wohl selber über den Einblick, den sie unwillkürlich in ihr Inneres geboten. Hastig strich sie mit der Hand über ihr Gesicht und lachte kurz auf.

«Sie sehen, wie tatendurstig ich bin dass ich mich schon bis zur Tragik steigerte. Im Ernst, dieses müssige, rastlose Genussleben will geübt und gewöhnt sein, und vielleicht ist es wahr, dass Festtage nicht Regel, sondern Belohnung und Ausnahme werden sollen.»

Das waren des Doktors Worte, Muckchen dachte daran und Kordelia eben auch. Ein hastiges Rot flog über ihr Gesicht, sie wendete sich von Muckchen ab zum Fenster und sprach von dort herüber: «Aber Sie sollen nicht

«Ach, Frau Kordelia, das kann ich niemals annehmen. Wenn Sie es nach Hause zieht . . .»

«Unsinn, Muckchen, ich bin doch kein taunenhaftes, ungebärdiges Kind, das nun augenblicklich haben muss, was ihm gerade durch den Sinn fährt. Nein, mit dem Blitzzuge braucht es nun nicht gleich nach unserem Neste zu gehen. Nur nicht länger so fortbummeln, sondern einen festen Ruhepunkt, ein Ziel im Auge haben, mehr verlange ich vorläufig nicht. Schreiben Sie Ihrem Bräutigam, dass wir jetzt nach Florenz kommen, meloen Sie es auch der Schwiegermutter, und dann machen wir uns ans Kofferpacken und nehmen die letzte Reise-station, die hoffentlich für sie die schönste und glücklichste wird.»

Muckchen flog auf sie zu und umarmte sie stürmisch. Sie liebte ihre Frau Kordelia jetzt noch viel mehr als im Anfang der Reise. Ach, ihr Herz war überhaupt so viel reicher und voller geworden. Die ganze Welt hätte sie darin einschliessen und alle Menschen glücklich machen wollen, weil sie selbst so reich und unbeschreiblich glücklich war. Aber es fiel immer ein Schatten über all den Sonnenschein, wenn sie Frau Kordelia so blass und still und müde sah. Und dabei durfte sie doch kein Wort darüber sagen und konnte nichts dagegen tun, als sie lieb haben und ihr jeden Wunsch von den Augen ablesen.

Dieser greuliche Doktor, der die arme Frau so quälte!

Nun ja, sie hatte sich ja grässlich töricht benommen und ihn zuerst gequält, aber wenn die Männer schön immer präntieren, die vernünftigeren zu sein, dann sollten sie es doch beweisen, wo es wirklich nötig war, dann sollte er nachgeben und sein Glück noch einmal probieren.

Aber natürlich, am richtigen Ende liess sie die Vernunft stets im Stich, diese Männer! Von deren Torheiten ihr Guido zwar nichts mitbekommen hatte: der verstand es, sein Glück zu halten. Aber vielleicht besass der Doktor doch noch einen Schatten von Vernunft, vielleicht, wenn er mit ihrem Guido in Beziehung stand, wusste er, dass sie nach Florenz kamen, und vielleicht . . .

Muckchen sah alles im rosenroten Licht, sie hoffte, nicht nur für sich, sondern auch für Frau Kordelia. Für sich hatte sie nebenbei nun doch ein bisschen Angst und war in starker Aufregung, wenn sie an die Begegnung mit der fremden Familie dachte. Ob sie denen nun auch gefallen würde, besonders der Mutter, an der Guido so hing und auf deren Urteil er so viel gab?

des Landes, dem es künftig angehören sollte!

Je näher sie Florenz kamen, desto unruhiger und ängstlicher wurde sie.

«Frau Kordelia, ich wette, wenn ich vor seiner Mutter stehe, habe ich all mein Italienisch vergessen. Mir fällt dann gewiss nichts anders ein als: Quanto costa? Und das passt doch am letzten, da er, den ich ihr entführen will, unbezahlbar ist, ein freies Geschenk der Liebe!» klagte sie in komischer Verzweiflung.

«Seien Sie nur ruhig, erst fallen Sie in seine Arme», tröstete Kordelia; «und wenn er dann nachher neben Ihnen ist, wird er schon den Dolmetscher machen, und alles wird gut gehen.»

Es ging sogar mehr als gut, denn als Muckchen vor der weisshaarigen, zärtlich blickenden alten Dame stand, schlang diese einfach die Arme um das blonde, fremde Kind und sagte mit weichem Lächeln und hartem, fremden Akzent: «Willkommen, meine liebe Tochter!»

Das war eine Ueberraschung, die Muckchen mit einem Tränenstrom und begeistertem Dankesblick aufnahm, und dabei so vollkommen alle Sorge und Angst vergessen hatte, dass sie dennoch ohne jede Scheu ihr fragwürdiges Italienisch vorführte, und vielleicht gerade dadurch die Herzen der neuen Verwandten am schnellsten und entzückendsten eroberte.

Es war alles wundervoll in diesen Florentiner Tagen. Die junge Braut schwamm in einem Strom von Liebe und Glück, der Bräutigam ebenfalls, und seine Familie verwöhnte ihr jüngstes, fremdländisches Mitglied nach allen Seiten und auf alle Arten.

Man besprach mit Hilfe des österreichischen Schwagers alle Angelegenheiten, auch, dass der Leutnant jetzt gleich seinen Urlaub benützen und die Damen nach Deutschland begleiten solle, um sich dem Vormund vorzustellen und mit diesem die Verhältnisse in bezug auf Länge des Brautstandes und Festsetzung der Hochzeit zu ordnen. Es kam ihnen allen sehr gelegen, dass Frau Kordelia gar keinen Zwischen-aufenthalt mehr wünschte, sondern auch für ihre eigene Person so schnell als möglich nach Hause verlangte.

Sie sah noch blässer und abgespannter aus als vorm: vielleicht hatte sie, ebenso wie Muckchen auf diesen Florentiner Aufenthalt auch eine heimliche, sehnsüchtige Hoffnung gesetzt, und litt nun unter der Enttäuschung.

Das war auch der einzige Schatten in Muckchens Seligkeit gewesen, dass der Doktor sie mit ihren Erwartungen

anlangte, von der bekannten Maultierstarrköpfigkeit und totaler Verständnislosigkeit war.

Er wurde dann so italienisch, wie er selbst im Anfang, auf dem Schiff, nicht gewesen, verstand partout nicht Muckchens in allen Sprachen ausgearbeitete Fragen, und setzte selbst ihren verführerischen Schmeicheleien eine empörende kaltherzige Taubstummheit entgegen.

Es war nichts aus ihm herauszubringen, und so wütend Muckchen einseitig darüber auch war, anderenteils erfüllte es sie doch mit Stolz, dass ihr Guido so gar keine Anlage zum Pantoffelhelden zeigte und sich in der Verschwiegenheit als echter Mann bewährte.

Irgend etwas Besonderes steckte noch dahinter, das stand fest, und seinerzeit würde sie es auch erfahren, aber vorläufig hiess es, sich bescheiden und warten. Wenn sie nur erst Frau Leutnant Peroni war, dann — ja, dann gab es überhaupt keinen Schatten mehr, und dann musste auch der Doktor wieder heran. Sie lud ihn dann direkt zu sich ein, in ihre Frau-Leutnant-Peroni-Häuslichkeit, und rüttelte und schüttelte ihn und sein Gewissen, bis ihm das Herz und die Vernunft wieder auf den richtigen Fleck kamen. O, sie würde schon noch etwas leisten, wenn sie nur erst Frau Leutnant Peroni war!

*

Auch in Deutschland war es mittlerweile Frühling geworden, blühender, lachender Frühling mit lichtem Blättergrün, Sonnenschein und Vogelsang von allen Zweigen.

Der Mai, der wunderschöne Monat Mai, in dem die Knospen springen und in den Herzen die Liebe aufgeht, war ins Land gezogen und schmückte es mit all dem frischen, bezaubernden jungen Reiz, den eben nur ein deutscher Frühling in seiner sprossenden, smaragdgrünen Blätterherrlichkeit und seinem duftigen Wiesenboden haben kann.

Wie lag die Gegend anders da, als damals, wo sie hinauszogen in Schnee und Eis, in Sturm und graue Tage.

Muckchen empfand es jubelnd, Kordelia aber sah mit schwerem Blick in das lachende, blühende Land. Damals in trüber, farbloser Winterzeit fuhr sie, ihre Seele und ihr Hoffen dem brausenden, knospenfaltenden Frühling entgegen, jetzt in all seinem Glanz und Reichtum kam sie bettelarm und im Winterschnee begrabenen Glückes heim.

Damals schien die ganze weite Welt ihr nicht weit und gross genug für ihre Sehnsucht und ihr stürmendes Freiheitsverlangen und nun wollte sie nichts mehr als den kleinen Platz im kleinen Heim, um sich dort wieder zurechtzufinden, zusammenzufassen und auszuhellen von den Wunden, die sie selber sich in grenzenloser Verblendung geschlagen.

Aber es würde zu Hause alles wieder besser werden, es würde! Pflichten wollte sie suchen; hatte er nicht damals gesagt, dass man Pflichten haben und säen müsse, um im Alter zu ernten? — Ach, immer er! Sie gab den Kampf und die Selbsttäuschung auf. Es half alles nichts, die Liebe hatte sie unterjocht, hatte sich an der Leugnerin gerächt, sie so bezwungen, so fest in ihre Banden geschlagen, dass sie hilflos und gebrochen in ihnen lag.

Was die zu Hause wohl sagen würden, wenn sie nun wiederkäme? Der Gedanke an die Sippschaft der Verwandten bedrückte und quälte sie. Wenn sie nur nicht gleich erfahren, dass sie da war. Ein bisschen Ruhe und Freiheit sollte man ihr noch gönnen. Sie hatte keinem etwas von ihrer Ankunft mitgeteilt; nur ihrem alten Freunde, dem Sanitätsrat, und der Dienerschaft, die das Haus in Ordnung bringen musste, dieser aber streng geboten, es nicht laut werden zu lassen, dass man sie erwarte.

Vielleicht waren die Verwandten auch alle böse auf sie, dass sie so wenig von sich hatte hören lassen. Das wäre ihr sehr lieb und erwünscht, und recht müsste sie ihnen geben. Seit Tunis hatte sie an keinen mehr einen Brief geschrieben, nur flüchtige Karten geschickt, und nun auch schon lange nichts mehr von all den Tanten und Cousinen zu hören bekommen.

Natürlich waren sie böse, würden aber leider nur zu schnell wieder versöhnt sein, schon aus Neugier und dann all ihrer Heiratskandidaten halber.

Kordelia ballte die Hand. Damit kamen sie ihr jetzt gerade recht. Sie würde kurzen Prozess machen; ihr war es gleich, ob sie sich mit allen überwarf. Desto besser; dann hatte sie Ruhe und Frieden.

Sie brauchte keinen; ihr waren sie nur lästig. Sie wollte allein leben. Vielleicht nur für die Armen und für ihre Studien, oder für sonst etwas. Es würde sich schon finden; man konnte auch aus Bruchstücken noch etwas zusammensammeln.

In der Heimat würde ihr wieder Mut und Kraft wachsen, wie Antäus, der aus dem Boden der mütterlichen Erde seine Stärke zog. Zur Heimat wendete sich, wer müde war und Frieden suchte und Pläne für ein neues Leben spann.

In der Heimat konnte sie auch jemand finden, wenn er sie suchen wollte...

Erschreckt drückte sie ihr Gesicht gegen die Scheiben des Coupéfensters, damit das Brautpaar nicht von dem heimlich erglühenden Antlitz ablesen könne, was sie eben gedacht.

Ach, sie schämte sich ja vor sich selber, dass so wahnsinnige, erbärmliche Gedanken in ihr lebten, dass sie sich mit leidenschaftlicher Sehnsucht an diese eine törichte Hoffnung klammerte, viel-

leicht nur um dieser schwachen, blassen Hoffnung halber in die Heimat zurückkehrte.

Nein, nein, nicht deshalb. Sondern wirklich aus dem vollen Unvermögen heraus, momentan draussen in der Welt Genuss und Freude zu finden. Mit welcher Anstrengung hatte sie sich bemüht, all dem Schönen, dass die Fremde bot, ein frohes, offenes Herz entgegenzubringen. Es waren immer nur die Augen gewesen, die alles sahen, und mit den Augen allein schaut es sich trübe hinaus, und durch die Augen allein fällt von all dem Glanz und Reiz der Welt nichts hinein in Herz und Seele.

Sie ging nach Hause, um zu genesen von der Krankheit der Liebe, die sich in der Fremde und durch die Fremde nicht heilen liess. Zu Hause musste sie sich überwinden lassen, sie musste.

Und die Heimat rückte immer näher. Muckchen war in nervöser Unruhe und doch voll strahlenden Glückes. Sie hatte unglaublich viel zu tun, um ihrem Liebsten alles zu zeigen und alles Unbekannte ihres Vaterlandes zu erklären. Für sie war die Heimkehr entschieden tausendmal reizvoller und schöner als die Ausfahrt, und ab und zu jubelte sie zu Kordelia hinüber: «Was sie bloss alle zu meinem Guido sagen werden? Onkel hat keinem Menschen von meiner Verlobung berichten dürfen, keinem. Sie ist ja auch noch nicht öffentlich, nicht eher bis Onkel ihn gesehen und geprüft hat; da kann er doch auch keinem davon erzählt haben. Frau Kordelia, Liebste, was machen wir nur, wenn Bekannte auf dem Bahnhof sind? Ach, ich freue mich ja so rasend! Denken Sie bloss, eine italienische Braut, nein, einitalienischer Bräutigam! So etwas ist in den Annalen der Weltstadt Kornburg noch nicht verzeichnet. Mir, Maria, Muckchen Lindorg, blieb es vorbehalten, solchen Glanz über meine Vaterstadt auszugliessen. Ich bin überzeugt, ganz Kornburg steht auf dem Kopf, wenn meine Verlobung erst bekannt wird. Das kann ich auch verlangen, so etwas erleben die Leute sobald nicht wieder. Und all das danke ich Ihnen. Ach, Frau Kordelia, wenn ich es doch noch einmal vergelten könnte! Na, wenn Sie mich besuchen! Die Frau Leutnant Peroni wird sich schon etwas ausdenken!»

Sie schwatzte und lachte so fröhlich und emsig, dass Kordelia mitlachen musste, ihre trüben Gedanken wenigstens für den Augenblick vergass und selbst fast etwas von freudiger Erregung empfand, als der letzte Pfiff der Lokomotive ertönte und der Zug in den Bahnhof einlief.

Aber ein einziger Blick zum Coupéfenster hinaus verwandelte diese angenehmen Gefühle in Bestürzung und unangenehmste Ueberraschung.

Da stand die gesamte Verwandtschaft in hellem Haufen, ohne eine einzige Lücke, vollzählig, Weiblein und Männlein; und die Gärten Kornburgs schienen geplündert, solch eine Fülle von Blumen in allen Händen.

Kordelia trat erblassend vom Fenster zurück.

«Muckchen, wie entsetzlich! Sehen Sie nur! Wer kann uns verraten haben? Die ganze Klerisei in Parade!»

«Wahrhaftig! Es fehlt nur noch das geschlachtete Kalb, um dem Empfang die volle Weihe zu geben!» Muckchen schlug die Hände zusammen. «Und mein Bräutigam! Liebste Beste, was machen wir mit dem? Verleugnen können wir ihn doch nicht!»

Da wurde auch schon die Coupétür aufgerissen. Die Regierungsrätin, Tante Warnbühl, als älteste der Familie, stand in voller Glorie, liebumflossen wie ein Rosenbusch blühend, vor ihr, breitete die Arme aus und schluchzte in einer Ergriffenheit, die wirklich nur für das Gleichnis vom verlorenen Sohn passte: «Kordelia, mein geliebtes, teures Kind, haben wir dich endlich und unversehrt wieder?»

Hinter ihr eine Phalanx in seliger Rührung schwimmender Gesichter, blumenspendender Hände und ein Stimmengeschwirr freudiger Begrüssungen.

Kordelia stand hilflos und verwirrt in der Coupétür. Wenn sie hinausstieg, fiel sie in ein Dutzend ausgestreckter Arme, davor graute ihr.

Da sagte hinter ihr Muckchens holle Stimme; «Ach, bitte Frau Regierungsrat, wollen Sie uns nicht erst aussteigen lassen? Wir haben allerlei auszupacken, und die Bahnverwaltung wird unsertwegen wohl nicht längeren Aufenthalt gestatten.»

Auf allen Gesichtern Missbilligung und kühle Abneigung. Muckchen erfreute sich überhaupt schon keiner Liebe, und nun noch diese unerhörte Keckheit des naseweisen Dinges!

Aber man trat doch mit süßsaurer Lächeln zurück und gab den Aussteigenden Raum. Während Frau Kordelia nun unbarmherzig vom Schicksal der Umarmungen ereilt wurde, trat in die Mienen der vorläufig noch Unbeschäftigten ein stummes, fassungsloses Staunen, als hinter den Damen der Leutnant ausstieg, und Muckchen, die innerlich vor Vergnügen aus Rand und Band war, in ihrem tadellosten italienisch einige Worte mit ihm wechselte. Luise Holsten erblasste und flüsterte der daneberstehenden Lotte Rickenturm atemlos zu: «Da haben wir den Salat. Nun können wir ihr alle nachpfeifen, du auch, meine Liebe, mit deinem schöngestigen Brader. Die

Und Tante Warnbühl, die nie von einem Gefühl so hingegenommen war, dass sie nicht noch eben liebevoll ausgerufen hatte: «Nein, aber Kind, du siehst ja entsetzlich aus!», verstummte plötzlich, bekam grosse, falsche Katzenaugen, blähte die Nase und stiess dann hastig hervor: «Gehört der Herr zu euch? Liebe Kordelia — ich will nicht hoffen . . .»

«Gewiss gehört der Herr zu uns», nickte Kordelia ruhig. «Ein sehr lieber Reisebekannter, der uns das Geleit in die Heimat gegeben hat. Erlaubt, dass ich ihn euch vorstelle: Leutnant Peroni, leider spricht der Herr nur italienisch und französisch.»

«Liebe Kordelia, welche Stellung nimmt der Herr bei dir ein?»

In grausamer Strenge fiel die Frage von Tante Warnbühls Lippen, nachdem sie dem sich tief und lächelnd Verbeugenden ein eisiges Kopfnicken gegönnt hatte.

«Die Stellung eines sehr angenehmen, lieben Freundes. Aber bitte, wollen wir nicht den Bahnsteig räumen? Ich bin euch sehr dankbar für den liebevollen Empfang, aber wir armen Reisenden haben nach der langen Fahrt ein so dringendes Bedürfnis nach Ruhe und Erfrischung, dass ich wirklich momentan nur bitten kann, uns zu entschuldigen, wenn wir so schnell wie möglich nach Hause streben.»

Luise Holsten hatte sich an sie gedrängt.

«Du verstehst es, du bist mir die Richtige, Kordelia», sagte sie, den Arm der Angeredeten drückend. «Na, die Liebe hat dich auch schon hübsch zurechtigt.»

Kordelia stieg alles Blut zu Kopfe.

«Was willst du damit sagen? Deine Worte klingen unglaublich impertinent.»

«Ach, tu' doch nicht so», lachte Luise spöttisch. «Warum stellst du ihn nicht gleich als Bräutigam vor?»

«Weil er es nicht ist, liebe Luise, und auch niemals wird. Du brauchst dich nicht aufzuregen, dieser Herr ist nur mein Freund.»

«Famos, — na, man weiss, was das heisst: Freund!»

Mit dem Bruder Amtsrichter wurde es doch nichts; da nahm Luise auch keine zarten Rücksichten mehr.

Kordelia mass sie mit einem sonderbaren Blick und sah dann über die Schaar der Versammelten, die sich jetzt zum Wagen drängte, um dieser mit den mitgebrachten Blumen auszulasten.

Sie richtete ihre Gestalt stolz und straff auf. Wenn es ihr bis jetzt an Mut und Selbstständigkeit gefehlt hatte, um sich von diesen kleinlichen Menschen freizumachen, so war dieser

glück für die Idee der Freiheit geopfert, so würde sie wohl jetzt auch den Mut und die Kraft finden, sich von dieser Verwandtschaft, die nicht einmal von Geburt zu ihr gehörte, loszumachen.

«Ich wünsche derartige Insolenzen nicht wieder zu hören», sagte sie kalt, machte sich von Luisens Arm frei und wendete sich dem Leutnant zu.

«Sie steigen mit uns in den Wagen, Herr Leutnant, und wir setzen Sie am Hotel ab», sagte sie laut und verabschiedete sich so kurz wie möglich von den Anwesenden.

«Ich komme dich sehr bald zu besuchen, liebe Kordelia, um mir die nötigen Aufklärungen bei dir zu holen.»

Tante Warnbühl war noch immer in Strenge erstarrt, und ihr Ton schwankte zwischen Drohung und Tadel.

Kordelia stand schon auf dem Trittbrett des Wagens.

«Dein Besuch wird mir sehr angenehm sein, liebe Tante, aber ohne jede Nebenbedingungen, wenn ich bitten darf. Ich sehe weder Veranlassung noch Pflicht zu Erklärungen und Rechenschaftablegen. Muckchen, haben wir alles? Herr Leutnant auch Ihre Sachen? So, dann können wir fahren. Auf Wiedersehen und allseits vielen Dank für den liebevollen Empfang.»

Erschöpft lehnte sie sich in den Wagen zurück, und Muckchen presste die Hand gegen den Mund, um nicht gleich laut aufzulachen.

Von ihr hatte niemand Notiz genommen, an sie keiner gedacht. Sie war auch schuldlos an dem Empfang denn vor ihrer Seite aus wusste niemand wann sie ankam. Das hatte sie sogar dem Onkel Vormund verschwiegen, um ihn zu überraschen.

Freilich war dadurch das Missverständnis mit dem Leutnant gekommen, das sich sogleich aufgeklärt hätte, wenn der Onkel am Bahnhof gewesen wäre.

«Frau Kordelia, sind Sie mir sehr böse, dass ich Sie auf meine Kosten so in Misskredit setzte?» fragte sie kleinlaut, während ihr das Vergnügen über die eben erlebte Szene aus den Augen lachte.

Kordelia schüttelte lächelnd den Kopf.

«Nein, Muckchen, eigentlich war die Geschichte ja amüsant und liess mich gleich im Anfang erkennen, was ich den Leuten hier bin und was sie mir sind. Ich wäre vielleicht doch, von der mir anscheinend entgegengebrachten Liebe gerührt, wieder sooft in das Netz ihrer Bevormundung und Beaufsichtigung geglitten. Nun ist da gleich ein Riegel vorgeschoben. Ich denke künftig sehr kurzen Prozess zu machen und meine Stellung unter allen Umständen zu wahren. Aber ich begreife den Sautätsrat nicht. Er wusste doch

Weibliche Alkoholisten.

In der Berliner «N.-Z.» schreibt ein Mitarbeiter: «Gladstone hat einmal die Trunksucht eine Geißel genannt, die schlimmer wüte als der Krieg; sie töte nicht allein, sondern entehre auch. Wenn das schon vom männlichen Geschlecht gilt, wie viel mehr vom weiblichen! Es gibt kaum einen abstossendern Anblick als eine betunkene Frau, die auf der Strasse hin- und her schwankt und der Jugend zum Gespött oder gar zu rohen Spässen dient. Vor einiger Zeit war ich auf dem Tempelhofer Felde Augenzeuge einer widerwärtigen Szene: halberwachsene Burschen trieben mit einem zerlumpten Weib, das besinnungslos mit einer leeren Flasche zur Seite auf der Erde lag, scheusslich Unfug, zum Ergötzen der zahlreichen Kinder beiderlei Geschlechts, die ringsherum einen geschlossenen Kreis bildeten. In den deutschen Städten, selbst in den grössten, gehört ein solches Schauspiel, zur Ehre unserer weiblichen Bevölkerung sei es gesagt, noch zu den Seltenheiten; in englischen dagegen, besonders in London, ist es so alltäglich, dass man im Vorübergehen kaum noch darauf achtet. Ein Geistlicher der englischen Hauptstadt äusserte einst von der Kanzel: »Am hellen Tage verkaufen Frauen, die nichts mehr besitzen einen Teil ihrer Kleidung an Vorübergehende, um ihre Trunksucht vollkommen befriedigen zu können, kehren zum *public-house* zurück und sterben in der Nacht vor Kälte.» Besonders in den östlichen Stadtteilen Londons kann man in dieser Hinsicht — ich spreche aus eigener Beobachtung — Dinge erleben, die jeder Beschreibung spotten.

Im Jahre 1898 starb in einem englischen Irrenhause eine Frau von siebzehn Jahren, die nicht weniger als hundertneunundachtzig mal wegen öffentlichen in der Trunksucht verübten Unfugs bestraft war. Vorher hatte sie eine Zeitlang gegen ihren Willen in einer Heilanstalt für weibliche Trinker zubringen müssen und der Vorsteherin bei ihrer Entlassung freimütig erklärt: «Es wäre mir weniger unangenehm, lebendig verbrannt zu werden, als diese Lebensart hier länger zu ertragen.» Natürlich setzte sie dann ihr altes lasterhaftes Treiben fort, bis sie ein Ende fand, das ihrer würdig war. Die Londoner Blätter widmeten ihr dann lange Nachrufe und beschrieben ziemlich genau ihr Leichenbegängnis, zu welchem sich eine Menge Neugieriger eingefunden hatte, als ob es sich um einen berühmten Toten handelte, dem man die letzte Ehre erweisen wollte. — Gewisse Stadtteile Brüssels scheinen für die weibliche Trunksucht ein ebenso geeigneter Boden zu sein, wie der Osten Londons. — Ebenfalls sind dort zur nächtlichen Zeit

betrunzene Weiber, alte wie junge, ein ganz gewöhnliches Schauspiel, das schon mehr als ein Brüsseler Blatt veranlasst hat, einen ernstern Warnruf erschallen zu lassen. In Frankreich sind bereits ganze Departements verseucht, soweit es sich um den Alkoholismus beim weiblichen Geschlecht der unteren Stände handelt. In der Normandie wird in die Morgensuppe häufig ein halber oder ganzer Liter Branntwein gegossen, auch in den Kaffee, soweit er schon die Suppe verdrängt hat. Die Frauen der Fabrikarbeiter sind dort im allgemeinen die schlimmsten Alkoholiker. Der Direktor eines grossen industriellen Unternehmens sagte zu einem Gewährsmann des «Temps»: «Die Arbeiter trinken freilich noch, aber doch wenig dank den Massregeln, die wir ergriffen haben; ihre Frauen dagegen trinken um so mehr.» Auch unter dem weiblichen Teil der ackerbaureibenden Klassen der Normandie breitet sich das Laster der Trunksucht immer mehr aus, so dass der Rykère wohl berechtigt ist, in seinem Buche: *l'alcoolisme féminin* zu schreiben: «In der Normandie trinkt die Frau schon mehr als der Mann.»

Masslose Leidenschaft für geistige Getränke gehört leider auch in den vornehmen und mittleren Gesellschaftskreisen, besonders der angelsächsischen Länder, keineswegs mehr zu den Seltenheiten, wobei Erscheinungen zutage treten, die wahre Seelenrätsel bilden. Eine junge Engländerin, die im Alter von siebzehn Jahren verwaist war und über ein nach Millionen zählendes Vermögen verfügen konnte, gab sich, aller Fesseln ledig, dem Dämon Alkohol in solchem Masse hin, dass sie bald alle Selbstachtung verlor. Während sie sonst im Verhältnis zu ihrem grossen Vermögen sehr sparsam lebte, beliefen sich ihre Rechnungen auf Spirituosen und Weine, besonders Champagner, auf 800–1000 Mark im Monat. Im Alter von zwanzig Jahren war sie schon fünfunddreissigmal wegen öffentlicher, in sinnloser Trunkenheit begangener Ruhestörungen polizeilich bestraft worden. Für einige Zeit sperrte man sie dann in eine Heilanstalt für weibliche Trinker ein, aber kaum war sie daraus entlassen, als sie das Versäumte mit frischen Kräften nachholte, und zwar mit solchem Erfolge, dass sie schon im Alter von dreiundzwanzig Jahren im Kreise gleichgesinnter Freundinnen ihre hundertste polizeiliche Verurteilung feiern konnte. Einige Jahre später lernte sie einen alten Geistlichen kennen, dem sie sich zur Heilung von ihrem Leiden anvertraute. Er begleitete sie nach den Vereinigten Staaten in der Hoffnung, dass die neuen Eindrücke einen günstigen, bnssernden Einfluss auf sie ausüben würden. Dabei hatte er jedoch die Rechnung ohne die verschiedenen geistigen Getränke gemacht,

die Miss M. in der neuen Welt zu ihrer angenehmen Ueerraschung kennen lernte.

Sie fand an ihnen solches Gefallen, dass sie in verhältnissmässig kurzer Zeit in New York zwanzig Verurteilungen wegen öffentlichen Unfugs zu verzeichnen hatte. — Nach England zurückgekehrt, entsagte sie den schweren Weinen und gewöhnlichen Spirituosen, weil sie ihrem Gaumen nicht mehr genügten: sie betrank sich von jetzt an nur noch mit reinem Sprit und Kölnischem Wasser. Eines Tages, als sie nach einmonatlicher Haft entlassen worden war — es war ihre zweihundertfünfte Strafe — schloss sie sich mit einer Anzahl Flaschen, welche die stärksten geistigen Getränke enthielten, in ihr Zimmer ein und trank sich zu Tode. Ihre Dienerin fand sie am nächsten Morgen zwischen den leeren Flaschen leblos am Boden liegen. Was ihren sonstigen Ruf anbetrifft, so haftete an ihr nicht der geringste Makel.

In New York sind einmal im Laufe eines Jahres mehr als 1300 «Damen», d. h. Frauen und Töchter aus den Häusern der sogenannten «oberen Zehn tausend», dem Trinkerasyll überwiesen worden. In London gibt es nicht wenige Pastetenbäcker, die zugleich einen heimlichen Ausschank der schwersten Getränke für trunksüchtige Ladies betreiben. Unglaubliche Mengen von Spirituosen sollen hier vertilgt werden. Und dazu gesellt sich das heimliche Trinken zu Hause, das beim weiblichen Geschlecht der höheren Stände Grossbritanniens wahrlich keine seltene Erscheinung ist. Einer der angesehensten Aerzte der besten Stadtteile Londons hat in seiner langjährigen Praxis nach dieser Richtung verblüffende Erfahrungen gemacht. Eines Tages erhielt er den Besuch einer Dame der höchsten Gesellschaft; mit Tränen in den Augen bat sie ihn, sie von ihrer Leidenschaft für geistige Getränke zu heilen. Aber während der Zeit, da sie mit ihm sprach, trank sie wiederholt heimlich Whisky aus einem Parfümfläschchen, das sie versteckt in ihrem Taschentuch hielt. Andere, die von dem Arzte ebenfalls guten Rat gegen ihren unseligen Durst holen wollten, sogen während ihres Besuches bei ihm mit der unschuldigsten Miene von der Welt an dem Griff ihres Regenschirmes, der nicht zu klein und höhl und mit einer verführerischen Flüssigkeit gefüllt war. Die Frau eines Mannes der vornehmen Welt Londons wusste sich zu dessen Verzweiflung trotz der sorgfältigsten Bewachung immer von neuem auf die verschiedenste heimliche Weise Spirituosen zu verschaffen. Man hatte schon die Hoffnung aufgegeben, hinter ihre Schliche zu kommen, als der Arzt sie eines Tages ganz durch Zufall auf

frischer Tat erlappte. Bei einem seiner Besuche in der Wohnung der Trunksüchtigen brachte gerade ein Angestellter eines Buchhändlers für die Dame des Hauses einige Bücher, die ihm verdächtig vorkamen. Er untersuchte sie, wobei ihm das ungewöhnliche Gewicht eines Bandes auffiel, der sich als ein Behälter in Buchform für Flaschen herausstellte, die allerlei sehr starke spirituose Getränke enthielten. «Ich betrat wieder das Zimmer meiner Klientin in Begleitung ihres Gatten», erzählte der Arzt weiter, «und bat sie um Aufklärung. Sie fing dann wie ein Kind an zu schluchzen und gestand, dass sie um Geld den Boten des Buchhändlers für ihre Zwecke gewonnen habe. Man sollte es kaum für möglich halten, dass eine Dame der guten Gesellschaft sich bis zu einem solchen Punkt erniedrigen kann. Wir stellten ihr vor, wie tief sie gesunken sei, und es gelang uns, auf ihr Gemüt einen so starken Eindruck auszuüben, dass sie, obwohl ihr Fall damals als verzweifelt gelten musste, heute zu den nüchternsten Frauen Londons gehört».

Man kann sich schwer einen Begriff davon machen, zu welchen Kunstgriffen und Mitteln trunksüchtige Damen ihre Zuflucht nehmen, um unbemerkt dem süßen Laster frönen zu können. Eine Engländerin von sehr hohem Range machte sich einen sinnreich konstruierten falschen Finger, der natürlich hohl war und den sie immer von neuem mit ihrem Lieblingsgetränk anfüllte, zu nutze, indem sie mit der harmlosesten Miene von der Welt die Spitze in den Mund legte und sich durch einen unauffälligen Druck die sehr starken Tropfen «zu Gemüte» führte. Eine andere besass zu demselben Zweck einen Fächer mit nicht zu dünnen Stiel und Gerippe; einer jungen Amerikanerin aber gebührt wohl, soweit es sich um Verheimlichung solcher Verirrungen handelt, der Vorrang. Sie heuchelte eine ausserordentliche Vorliebe für rote Weintrauben und liess sich täuschend nachgemachte aus Gutapercha herstellen, die immer von neuem mit Spirituosen gefüllt wurden. Mehr als ein Ehemann hat im Innern eines Pianos eine heimliche Vorratskammer seiner in dieser Hinsicht wenigstens stärkeren Hälfte für gebrannte Wasser und verwandte Flüssigkeiten entdeckt. Um den verräterischen Geruch starker geistiger Getränke von den holden Lippen in den Hintergrund zu drängen, bedienen sich die schlaun über Gebühr durstigen Evasstöcher wohlriechender Pastillen.

In den englischen Heilanstalten für trunksüchtige Frauen glaubt man, wie überhaupt im allgemeinen bei unseren Vettern jenseits des Kanals, die traurige Erfahrung gemacht zu haben, dass eine weibliche Person, die dem Trunke vollständig verfallen ist, niemals oder doch

wenigstens nur in sehr seltenen Fällen von der unseligen Leidenschaft ganz geheilt werden könnte. Mit Männern hat man in dieser Hinsicht jedenfalls günstigere Resultate erzielt. Wer will das Innerste einer Frau aus den höheren Klassen der Gesellschaft ergründen, die ihrer Erziehung, ihrer Umgebung, der geistigen Atmosphäre, in der sie aufgewachsen ist und lebt, zum Trotz immer von neuem rückfällig wird, mag sie auch von den besten Vorsätzen beseelt sein. Vielleicht ist zuweilen eine natürliche Reaktion gegen die Langeweile und das ewige Einerlei der korrekten Wohlanständigkeit mit im Spiel, eine Art unwiderstehlichen Dranges nach der ungebundenen Natürlichkeit, die sich ja meistens von selbst einstellt, wenn der Dämon Alkohol die oft unerträglichen Fesseln der gesellschaftlichen Konvenienz zersprengt hat. In den meisten Fällen trinken aber wohl die Frauen im Uebermass, um sich zu trösten, um irgend eine tiefe Traurigkeit, einen unheilbaren Kummer vorübergehend zum Schweigen zu bringen. Es gibt Tragödien im alltäglichen Leben, die wahrhaft erschütternd sind, und zu ihnen muss man den Kampf rechnen, den eine trunksüchtige Frau, die noch nicht alle Selbstachtung verloren hat, immer und immer wieder gegen die Versuchung unternimmt, und in welchem sie jedesmal ohne Gnade unterliegt, weil ihre moralische Widerstandsfähigkeit durch jede Niederlage geschwächt wird, und der ursprüngliche Antrieb vielleicht in seiner alten Stärke bestehen bleibt. Hier soll das Mitleid, die Schwester der Verzeihung, seine versöhnende und beschwichtigende Stimme hören lassen; die verhöhnende und verständnislos verurteilende moralische Ueberlegenheit ist nicht an ihrem Platze, wo erbliche Belastung und die schwere Hand des Schicksals zusammenwirken, um eine schwache weibliche Seele aus dem Gleichgewicht zu bringen und sie zum Spielball erniedrigender Leidenschaften zu machen. Die sozialen Wirkungen des weiblichen Alkoholismus sind um so bedenklicher, als es feststeht, dass die Kinder trunksüchtiger Frauen häufiger die Merkmale der Entartung zeigen als diejenigen trunksüchtiger Männer. Aber Alkoholiker erzeugen nicht nur entartete Kinder, sondern sie erziehen durch ihr schlechtes Beispiel auch Trunkenbolde, und in dieser Hinsicht ist das böse Vorbild einer Frau unzweifelhaft viel verderblicher als das eines Mannes. Vom ethischen wie vom sozialen Standpunkt muss es deshalb gleich wünschenswert und erstrebenswert erscheinen, die weibliche Trunksucht in möglichst enge Grenzen zurückzuweisen.

Vom Kasernenhof. Unteroffizier (zum starken Rekruten): «Kerl, Sie protzen mit Ihren Kräften, als wenn Sie aus Hekulanum stammten!»

Ein interessanter Brief.

Eine Dame erhielt auf ein Köchinnen-Gesuch hin nachfolgenden Brief:

Sehr geehrte Herrschaft! Bei einer Herrschaft, bei welcher ich zeitens zu Krankheit Kindtaufe und andere freudige Vorkommnisse Aushilfe mache, von Herrschaften, die viel bei meiner gnädigen Frau zu Besuch sein auf Ihnen hingewiesen bringe ich in Augenschein, dass Ihrer gnädigen Herrschaft die Köchin abgezogen ist und frage Ich auf diese Weise höflichst an, ob meine Tochter Laura bei Sie mit beginnenden Monat anziehen kann, weshalb ich um gitigen Bescheid bitte, was die gnädige Frau entschuldigen werden, wodurch freilich Arbeit entsteht. Meine Tochter wird in diesem Jahre wenn Sie das Leben behält was der Liebe Gott verbüden möchte, voraussichtlich 18 Jahre, sie scheut vor keiner Arbeit retur, sie hat den Gnädigen Herrn, wo sie früher in Stellung war gekocht, was die gnädige Frau nicht fertig brachte und die gute Herrschaft hat mir eigenhändig gesagt wie Laura abzog ich sollte ja nicht böse auf das Mädchen sein, sie wäre eine gute fleissige Person und so ein prafes Personabl liesse Niemand nicht gerne ziehen, aber der junge Herr hätte ein Auge auf Sie geworfen und der gnädige Herr sagte, es wäre besser wenn Laura ginge diese junge hübsche Mädchen täte ihm leit und so wäre es viel besser weil Laura nicht aus ihrem Stande ist und dann war meine Tochter bei einem jungen Herrn von meiner Herrschaft wo ich 8 Jahre war, der Heuer den Pastor an der Universität gemacht hat und früher Religion stutirte dort war sie wie das Kind auch gab es in dieser Familie Gänse Hühner und ein Schwein, wie im Elternhause, was Ihr sehr gefiehl, aber der Herr Pastor war sehr hitzig was mich in dieser Brangsche wundern muss und hat Ihr in der Sackkristei das Etwie zu dem Taufbecken nachgeworfen, weil sie die Geräte nicht ganz trocken hineingelegt haben sollte, was aber die gnädige Frau gewesen war wodurch schimmel in den Sanimt gekommen war, welcher einige Mark Geld kostete was sehr ärcherlich ist da ist meine Tochter mit 3 Stichen an dem Kopte geätzt worden welche Schmierzen sehr schmerzhaft sein und ist abgezogen auch war ihr schon einmal ein grosses starkes Licht nachgeworfen worden was aber nur das Gesäss traf wo es nicht weh tut. Meine Tochter ist jetzt zur Aushilfe bei Verwandte. Ihr Bild füge ich aus dem Stehrahmen bei weil wir nur noch eins haben. Sie gnädige Frau sollen seher, dass Ihr Fexteriehr ein sehr hübsches ist auch ist sie ein sehr gebildetes Mädchen wenn auch die Eltern eintache Leute sein.

Unterschrift.

Gesundheitspflege.

Ueber eine neue Möglichkeit, die Lungenschwindsucht zu heilen, hielt am 10. Juni Prof. Forlanini von der Universität Pavia in der Mailänder Medizinischen Gesellschaft einen Vortrag. Forlanini erblickt, (nach der Täglichen Rundschau,) in dem Kochschen Erreger den Träger der Schwindsucht, aber nicht die Ursache der Zerstörungen im Lungengewebe der Kranken. An und für sich richtet der Kochsche

schnell und sicher vor sich. Das angestrebte Ziel wird nun dadurch erreicht, dass der Arzt in den Brustkorb des Kranken vom Rücken aus eine gewisse Menge Luft einpumpt. Dadurch gerät der kranke Lungenflügel unter Luftdruck, der gerade so stark bemessen werden muss, dass er die Ausdehnung des Lungenflügels beim Einatmen verhindert. Die ganz Atmungstätigkeit wird dem gesunden (oder minder erkrankten) Lungenflügel

fahren, das bei theoretischer Betrachtung keineswegs aussichtslos erscheint durch die Nachprüfung bestätigt wird.

Vermischtes.

Ein mysteriöser Bombenwerfer. Aus Kopenhagen wird berichtet: Ein Unbekannter, der in einem Schnellzuge Platz genommen hatte, warf in ein Abteil, in welchem sich 6 Schweden befanden, eine Bombe. Sämtliche 6



— Kaffeepflanzung. —

Bazillus in der Lunge keine grösseren Zerstörungen an als in anderen, von der Tuberkulose ergriffenen Körperteilen, d. h. also ganz geringfügige. Diese kleinen Verletzungen würden vergrössert und dem Kranken verhängnisvoll durch die Tätigkeit der Lunge, die beständige Ausdehnung und Zusammenziehung des Lungengewebes. Dadurch würden die anfänglichen Verletzungen nach und nach mechanisch vergrössert und es komme zur Bildung von Höhlen, die mit ihren Bazillen, Eiter und Fäulnisstoffen dem Arzte unerreicht sind und die Schwindsucht in solchen vorgeschrittenen Fällen unheilbar machten, Forlanini verwirft durchaus nicht die üblichen Verfahren der Schwindsuchtbehandlungen, aber er fügt ihr noch ein neues, entscheidendes Kurmittel ein: die künstliche Luftzuführung in den Brustkorb. Sein Ziel geht dahin, die Atmungstätigkeit des erkrankten Lungenflügels zu verhindern. Das kranke Gewebe soll in völliger Ruhe verharren, sich weder ausdehnen, noch zusammenziehen. In diesen Zustände der Ruhe geht, bei einer sonst geeigneten Lebensweise und Ernährung, die Ausheilung und Vernarbung der Herde überraschend

überlassen. Die Anwendung des Heilmittels erfordert praktische Erfahrung und eine genaue Erkenntnis des Zustandes des erkrankten Lungenflügels, ist aber unter diesen Voraussetzungen nicht schwierig. Ist es gelungen, den kranken Lungenflügel unbeweglich zu machen, so bessert sich das Allgemeinbefinden des Kranken sehr rasch; das Fieber nimmt ab, der Nachtschweiss bleibt aus. In allen Fällen, in denen der eine Lungenflügel noch gesund ist und die Atmung durch die Kur also nicht behindert wird ist der Erfolg unfehlbar. Die schon vorhandenen Höhlungen im Lungengewebe werden aneinandergedrückt wie zwei Flächen einer Wunde. Die Höhle selber verschwindet also, und der ganze Ansteckungsstoff, der die Höhle füllte und einen Herd zerstörender Tätigkeit in der Lunge bildet, wird bald ausgeworfen. Die Höhle vernarbt dann wie eine beliebige andere Wunde. Prof. Forlanini hat sein Verfahren an zahlreichen Kranken erprobt und besitzt einen reichen Vorrat anatomischer Präparate und Röntgenphotographien von tuberkulösen Lungen, vor, während und nach der Kur. — Man darf begierig sein, wie weit dieses neue Ver-

Passagiere wurden schwer verwundet während der Täter selber ums Leben kam. Das Motiv zur Tat ist völlig dunkel.

Ein drastisches Beispiel theologischer Engherzigkeit liefert ein Vorgang in der Berliner Emmaus-Gemeinde. Zu den bei Beerdigungen am häufigsten von Gesangsvereinen vorgetragenen Liedern gehören bekanntlich das Geibelsche «Wenn sich zwei Herzen scheiden» und «Dort unten ist Friede.» Diese Lieder sollten auch jüngst bei der Beerdigung einer Arbeiterin auf dem Kirchhof der Emmaus-Gemeinde gesungen werden; aber der Prediger Lange, dem die Liedertexte pflichtgemäss vorher vorgelegt wurden, beanstandete beide Lieder. Das Geibelsche «Wenn sich zwei Herzen scheiden» erklärte er als Lied am (trabe ungeeignet und höchst unpassend, weil es einen zu weltlichen Charakter trage, und ein Vers darin sogar laute «Die Lippe, die mich küsste, ist worden kalt und stumm.» Ebenso verbot er den Gesang von «Dort unten ist Friede» als der theologischen Auffassung widersprechend, denn der Friede im Jenseits sei «dort oben», nicht «dort unten.» Auf Grund dieser Liederverbote verzichtete das Trauergefolge auf jeden Grabgesang.

Im entscheidenden Augenblick.

Roman von Reinhold Kronhelm.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Feldberg, der sonst so sehr zurückhaltend war, fühlte heute, nach den entsetzlichen Vorgängen, ein unabweisbares Bedürfnis, sein Herz auszuschütten, er vergass schliesslich, dass er zu einem wildfremden Menschen sprach, und erzählte mehr sich selbst als seinem Zuhörer die ganze Geschichte seiner langjährigen Leiden und namentlich die Qual der letzten Tage. Wohl nie hatte er einem Menschen einen so tiefen Einblick in sein Herz gestattet, und mit grossem Interesse lauschte der Zuhörer dem ergreifenden Bericht.

Als Feldberg schliesslich geendet hatte und versunken in Erinnerungen in das Licht starrte, das von einigen tollkühnen Mücken umschwärmt wurde, da meinte der Holländer nicht ohne Wärme:

«Junges Mann, da ist nicht viel zu helfen; wenn Sie überhaupt noch einmal glücklich werden wollen, unter den obwaltenden Umständen wird Ihnen das nie gelingen. Dass Sie Soldat sind, habe ich mir gedacht, man erkennt die Herren sofort, auch wenn sie sich in bürgerlicher Kleidung befinden. Ich will Ihnen etwas sagen: Sie scheinen ein Mann zu sein, dem es weder an Umsicht noch an Energie oder Kenntnissen fehlt. Sie müssen nach einem Lande gehen, wo Sie in kürzester Zeit aus diesen drei Eigenschaften Kapital schlagen können.»

«Wie meinen Sie das?» fragte Feldberg, verwundert aufhorchend.

«Nun, ganz einfach», erwiderte Herr von Dalen, «Soldat werden Sie jedenfalls bleiben wollen, denn Sie sehen mir nicht danach aus, als ob Sie sich so ohne weiteres in einem anderen Stande wohl fühlen würden, und hier in Ihrem Vaterlande werden Sie, wie aus Ihrer Schilderung hervorgeht, erst dann in der Lage sein, sich einen eigenen Herd gründen zu können, worauf es Ihnen so sehr anzukommen scheint, wenn Sie die Blüte des Lebens längst hinter sich haben. Nun merken Sie auf, Mann, ich werde Ihnen jetzt einen Vorschlag machen. Sie treten, nachdem Sie Ihren Abschied genommen haben, in die holländisch-ostindische Armee ein, Sie werden allerdings zunächst auf Ihre Epauletten verzichten müssen, aber ich denke, ein Mann wie Sie wird sie leicht wieder zu gewinnen wissen. Und haben Sie drüben erst die Epauletten, dann werden Sie auch so bezahlt, dass Sie auskömmlich leben und in nicht zu langer Zeit so viel Geld ersparen können, dass Sie Ihre Braut hinüber kommen lassen können, und wenn die junge Dame sie wirklich lieb hat, wird sie keinen Augenblick zögern, Ihnen zu folgen, man lebt da drüben nicht schlechter wie hier. Das ist der einzige Rat, den ich Ihnen geben kann, überlegen

Sie sich die Sache; ich habe viele Leute gekannt, die als Soldaten ankamen und heute grosse Landbesitzer sind. Auch mit Empfehlungsbriefen kann ich Ihnen dienen, obgleich Sie so aussehen, als ob Sie dieselben nicht sehr nötig hätten!»

«Mein Herr, ich bin Ihnen sehr dankbar», sagte Feldberg erregt, «ich weiss nicht, womit ich Ihre Güte verdient habe, verzeihen Sie mir, wenn mein Benehmen von vornhin abtossend erschien. Kann ich dort sofort eintreten? Gleichviel in welcher Stellung und sei es als gemeiner Soldat, ich werde zeigen, was ich vermag!»

Die guten Aussichten hatten ihn so fröhlich gestimmt, dass er seinem Gegenüber am liebsten um den Hals gefallen wäre.

«Eintreten können Sie dort jeden Tag; wie Sie hier Ihr Dienstverhältnis lösen können, weiss ich natürlich nicht. Ich habe Sie nun auch um eine Gefälligkeit zu bitten: Ist Ihnen vielleicht der Name von Weiler bekannt?»

«Gewiss», antwortete Feldberg, «das ist der Name meines Bataillons-Kommandeurs.»

«Das trifft sich ja charmant», entgegnete der Holländer, «das ist dann sicher auch der Verwandte meiner Frau, den ich aufsuchen will. Er muss jetzt diesen Rang bekleiden, denn ich habe in zwanzig Jahren keine Nachricht von ihm gehabt, und damals war er Leutnant. Wissen Sie», fuhr er fort, «wenn Sie, wie es mir scheint, nun doch einmal die Absicht haben, den Dienst hier zu quittieren, und Sie haben weiter keinen Grund, ihre Garnison noch einmal aufzusuchen, was ich natürlich nicht weiss, so kann ich ja am besten Ihre Angelegenheit dort ordnen, mir wird mein Verwandter die Bitte nicht abschlagen, und Sie entgehen dadurch allen lästigen Fragen und Erkundigungen. Ich werde natürlich jede Einmischung unterlassen, wenn Sie mir nicht Ihre volle Bereitwilligkeit hierzu zu erkennen geben.»

«Ich möchte Sie eigentlich noch einmal sehen», entgegnete Feldberg zögernd, «aber nein, es ist besser so, wie Sie sagen, und nehmen Sie noch einmal meinen herzlichsten Dank für Ihr gütiges Anerbieten.»

Die beiden Männer berieten nun, wie sie die Angelegenheit am besten in Ordnung brächten. Der Leutnant schrieb seinem Kommandeur um vorläufigen Urlaub auf unbestimmte Zeit, während von Dalen einige Empfehlungsbriefe an ihm bekannte holländische und holländisch-ostindische Offiziere aufsetzte. Sie tauschten die Schriftstücke aus, von Dalen versprach, alles auf das Beste zu ordnen.

«Ich weiss nur nicht», sagte er, «ob Sie mir noch eine letzte Frage erlauben wollen?»

«Ich bitte Sie darum», entgegnete Feldberg höflich.

«Sie haben heute Abend viel Geld

verloren», meinte von Dalen, «wenn Ihre Kasse nicht ausreicht, so —»

«Ich danke Ihnen sehr», unterbrach ihn Feldberg, «ich habe noch einiges Geld gefunden; es ist für den Zweck mehr wie ausreichend.»

«Dann bitte ich Sie wenigstens, für heute mein Gast zu sein, bleiben Sie ruhig hier, es ist so spät, dass sie schwerlich noch ein Zimmer finden würden, und hier ist wie Sie sehen, Platz genug.»

Beide begaben sich bald zur Ruhe, und von Dalen reiste am anderen Morgen nach der Garnisonstadt des Offiziers. Er hielt Wort, schon den Tag darauf traf der Urlaub auf unbestimmte Zeit mit einem lebenswürdigen Abschiedsschreiben seines Bataillons-Kommandeurs für Feldberg ein, sein Abschiedsgesuch war eingereicht, er selbst machte sich mit schwerem Herzen auf, einem unbekanntem Schicksal entgegen; sein Weg führte ihn zunächst nach dem holländischen Werbedepot zu Harderwyk.

Zweites Kapitel.

Das plötzliche Verschwinden Feldbergs hatte in seiner Garnison bedeutendes Aufsehen erregt, um so mehr, als niemand einen wirklichen Grund dafür angeben konnte. Die abenteuerlichsten Gerüchte kursierten unter den Kameraden, man bestürmte den Adjutanten des Bataillons mit Fragen, auf welche derselbe, weil er eben auch nichts wusste, mit geheimnisvollem Achselzucken antwortete; und als man schliesslich oft genug behauptet hatte, Feldberg wäre mit seinem grossen Vermögen nach Amerika, oder er wäre nur auf Urlaub und würde eines schönen Tages zurückkehren, sprach man schliesslich überhaupt nicht mehr von ihm, es war ihm das passiert, was schon vielen vor ihm und noch manchem nach ihm passierte, — er wurde vergessen. Vielleicht wäre er diesem Schicksal nicht so bald verfallen, wenn nicht gerade mit seinem rätselhaften Verschwinden eine andere Person in dem Städtchen aufgetaucht wäre, die ein ausgiebiges Gesprächsthema abgab, und deren fürstliches Auftreten auf einen kolossalen Reichtum schliessen liess.

Es war der indische Plantagenbesitzer, der mit seinem braunen Diener sich bei seinem Verwandten, dem Major Weiler, einquartiert hatte und durch sein eigenartiges, fast brüskes Wesen die Aufmerksamkeit Aller auf sich zog. Allabendlich sass er mit dem Major im Offiziers-Kasino und erzählte von fernem Gegenden und fremden Menschen, deren Sitten und Gebräuchen. Es hatte sich nach und nach ein wahrer Cyklus von Zuhörern um den interessanten Fremdling gebildet, er war sozusagen gewissermassen Bedürfnis geworden, und mancher Offizier sah sich durch die fesselnden Erzählungen des «Nabob», wie man ihn zu nennen anfangt, veran-

lasst, des Abends noch einen alten Schulatlas hervorzusuchen, um seine geographischen Reminiszenzen in Bezug auf jene entlegenen Gegenden wieder aufzufrischen.

Es war daher nicht zu verwundern, dass niemand mehr an Feldberg dachte, geschweige denn von ihm sprach.

Nur in einem Häuschen ausserhalb der Stadt da dachte jemand unaufhörlich an ihn, und das plötzliche Verschwinden des jungen Offiziers bildete hier das ausschliessliche Tagesgespräch.

In dem Häuschen wohnte die verwitwete Regierungsrätin Bollmann mit ihrer Tochter Elise. Beide Damen lebten in strengster Zurückgezogenheit, sie besuchten nur höchst selten Gesellschaften und sahen solche auch nur in den allerdringlichsten Fällen bei sich.

Der alte Regierungsrat war in was jovialer Her: gewesen, er hatte seine Frau innig geliebt und sie in seinem Leben eigentlich nur ein einziges Mal betrübt, und das war, als er bald nach der Geburt seines Töchterleins ihr auf ewig Lebewohl sagte.

Seitdem lebte die Wittwe mit ihrem vornehmen Titel und ihrer kleinen Pension ganz der Erziehung ihrer Tochter Elise, der sie, sobald dieselbe die Kinderschuhe ausgezogen hatte, eine mütterliche Freundin wurde und durch ihr eigenes Beispiel mehr veredelnd und bildend auf das weiche, fügsame Mädchenherz wirkte, als es das beste und renommierteste Fräuleinstift je hätte tun können.

Die junge Dame hatte infolge dessen eine Erziehung genossen, die weit entfernt war, sie zu einer jener Pensionsdamen zu machen, wie man ihnen häufig in diesen Ständen begegnet; sie war keine jener glänzenden, pikanten Erscheinungen, vor denen man gewissermassen immer erst geistig Toilette machen muss, um ihre brillanten Einfälle zu parieren. Ein mittleres Wissen, ein gesunder Menschenverstand und ein bisschen Mutterwitz — das war alles, was Elise ihr eigen nannte. Das Leben war früh in seiner nackten Wirklichkeit an sie herangetreten, es hatte ihren Charakter ausgebildet doch hatte ihre Phantasie dabei darben müssen. Trotz der praktischen Welterfahrung, die sie weit über ihre Jahre hinaus verständigmachte, war sie doch so jungfräulich sinnig, von so unberührtem, mädchenhaften Zauber, dass sie auf den wenigen Gesellschaften, die sie in Begleitung ihrer Mutter besuchte, stets von einer ganzen Schar von Anbetern umschwärmt war, die sich ihrer lieblichen Erscheinung und ihrer reizenden, unbefangenen Unterhaltung wegen an sie herandrängten. Niemand konnte sich rühmen, jemals von ihr bevorzugt worden zu sein, sie war gegen Jedermann gleich freundlich, und wenn sie auch, wie alle Mädchen, den einen oder anderen lieber sah, merkte doch keiner an ihrem Benehmen, dass er ihr unsympathisch sei.

Nur der Lieutenant Feldberg hatte mit seinem ersten, männlichen Wesen einen tiefen, unauslöschlichen Eindruck auf sie gemacht; es war ein Funke unendlich tiefer, heiliger Liebe in dieses sorgsam behütete und bewachte Mädchenherz gefallen, der zwar nicht zu stürmischer, lodrender Flamme erstarkte, aber mit heimlich glühendem Feuer desto gewaltiger brannte. Ungerahnte Gefühle mit ihrer Qual und ihrer Lust, mit ihrem Bangen und Hoffen, hatten ihr jungfräuliches Gemüt erfüllt, der höchste Seelenjubiläum und tiefe Traurigkeit, stille Freude an der Gegenwart und schmerzliches Sehnen nach einer unbekannten Zukunft ergniffen sie zugleich, natürlich konnte das schwache Mädchenherz den Sturm neuer Gefühle nicht ertragen, es war, als sollten ihr dieselben die Brust zersprengen, sie musste unbedingt eine Vertraute haben, wo sie ihr Herz ausschütten, sich ausweinen und ausjubeln konnte. Sie fand Niemand anders als ihre Mutter.

Was half alles Abmahnen der alten Dame, was ihre vernünftigen Gründe, die sie anführte, um die aufkeimende Leidenschaft in dem Herzen ihrer Tochter zu töten; was nützte es, dass sie eine Verbindung bei der beiderseitigen Mittellosigkeit der Liebenden als gänzlich aussichtslos hinstellte, — die Tochter barg ihr glühendes Köpfchen an dem mütterlichen Busen, weinte unter Lächeln und lächelte unter Tränen und küsste schliesslich all die bösen, so nüchtern vernünftigen Reden vom Munde ihrer Mutter hinweg.

Die gute Mutter war schliesslich schwach genug, ihrem Liebling nachzugeben, sie erlaubte ihrer Tochter endlich, ihren Lieutenant lieben zu dürfen. Elise hatte mit weiblichem Scharfsinn längst gesehen, dass auch sie dem jungen Offizier nicht gleichgültig sei, und ein unbewachter Augenblick war auch bald gefunden, wo die beiden jungen Leute ihre Herzensgeheimnisse austauschen konnten. Wohl verhehlten sie sich die Schwierigkeiten nicht, die sich ihnen in den Weg stellen würden, aber wenn Hindernisse wirklich Prüfsteine wahrer Liebe sind, so war diese Liebe rein und echt wie Gold. Sie war wie ein Maiensonnenstrahl in beide junge Herzen gefallen, sie verschönte und verklärte das Leben der beiden Liebenden, sie freuten sich beide der Gegenwart, ohne weitere Pläne für die Zukunft zu schmieden; sie hatten beide Zeit, sie konnten warten, und sie hofften beide auf ein gütiges Schicksal, das ihnen vielleicht doch noch einmal die Erfüllung ihres heissesten Wunsches gewähren würde.

Nun war wie ein Blitzstrahl aus heiterem Himmel das plötzliche Verschwinden Feldbergs dazwischen gefahren, es war wie ein eisiger Schneesturm in das Herz Elisens gezogen, mit kaltem, frostigem Hauch die zarten

Triebe der jungen Liebe entblättern und zerstörend.

Elise trug den Schmerz mit Fassung, doch war der rosige Hauch von ihren Wangen geschwunden; an Stelle ihres fröhlichen Lächelns war ein resignirt schmerzlicher Zug getreten, über ihr ganzes Wesen hatte sich eine stille, tiefe Traurigkeit gelagert.

Sie zweifelte keinen Augenblick an seiner Liebe, es stand bei ihr fest, dass er ihr nicht untreu werden konnte; ohne dieses Bewusstsein wäre sie vergangen vor innerer Qual, diese Ueberzeugung gab ihr allein noch die Kraft zum Leben. Der Name des Flüchtlings war bereits seit mehreren Tagen von den beiden Frauen nicht mehr genannt, die Mutter, die mit Schmerzen die Veränderung bemerkte, die mit ihrer Tochter vorgegangen war, vermiet es gefliessenlich, von ihm zu sprechen, sie wollte versuchen, auf diese Weise das Andenken an den Geliebten im Herzen der Tochter zu tilgen. Auch diese sprach nicht von ihm, was nützte leere Worte und Reflexionen, er war nicht hier, das fühlte sie, ohne dass es ihr Jemand hätte zu sagen brauchen, und dieses Gefühl hatte die trostlose Oede in ihrem Herzen hervorgerufen. Aber doch hing sie mit jeder Faser ihres Daseins an ihm, sie bangte und härmte sich unaufhörlich nach ihm ab, und Nachts in dem stillen Dunkel, wenn sie allein war mit ihrem Schmerz, dann konnte und wollte sie sich nicht mässigen, dann warf sie sich schluchzend auf ihr Lager und weinte bitterlich, bis das Morgenrot mit goldigen Lippen die fernan Berge küsste.

So hatte sie wieder eine Nacht durchwacht und die Spuren ihrer Thränen, um die Mutter nicht traurig zu stimmen, sorgsam von ihrem Gesicht entfernt. Beide Damen sassen, mit Handarbeiten beschäftigt, am Fenster, sie sprachen wenig, und oft streifte der kummervolle Blick der Mutter das bleiche engelsschöne Antlitz ihrer Tochter.

«Ich glaube, dass er wenigstens schreiben würde», unterbrach Elise mit einem Seufzer endlich die Stille.

«Er wird schreiben, verlass Dich darauf», entgegnete die Mutter zuversichtlich, «härm' Dich nur nicht so ab, Du wirst noch krank werden. Wer weiss, was er vor hat, jedenfalls geschieht Alles, was er unternimmt nur, zu Deinem Besten. An seinen redlichen, ehrenhaften Absichten habe ich nie gezweifelt, doch sind die Männer mit ihren ungestümmen Plänen oft für uns Frauen rätselhaft. Er wird eines Tages wiederkehren, und dann, liebes Kind, wird Deine Freude um so grösser sein.»

So tröstete und ermuthigte die Mutter; es war seit mehreren Tagen wieder das erste Mal, dass man von dem Verschwundenen sprach. Ob die Mutter selbst an ihre Trostesworte glaubte, war schwer zu entscheiden; Elise beugte

sich tief über ihre Stickei, um der Mutter die Tränen zu verbergen, die heimlich und verstohlen über bleichen Wangen rannen.

Da schellte es draussen plötzlich. Das Dienstmädchen brachte einen Brief herein, den sie der Regierungsrätin überreichte. Elise hatte die Hände in den Schooss sinken lassen und blickte mit stummen, flehenden Ausdruck auf ihre Mutter, die mit leisem Kopfnicken antwortete.

«Es ist nur eine Einladung zum diesjährigen Offiziersball», sagte sie, «wir müssen, um unnützen Geröde vorzubeugen, denselben unbedingt besuchen.»

«Liebe Mama, ist es gar nicht anders möglich?» fragte Elise ängstlich, «nur diesen einen möchte ich überschlagen. Es ist mir entsetzlich, alle diese geputzten Herren zu sehen, mit ihnen die gewöhnlichen Höflichkeiten zu wechseln, freundlich und fröhlich zu erscheinen, während man Trauer und Tod im Herzen trägt.»

«Das geht auf keinen Fall, Elise», sagte die Mutter mit grösster Bestimmtheit, als ihr sonst der Tochter gegenüber geläufig war, «ich selbst würde diesem Vergnügen sehr gern fern bleiben, ein solches Benehmen unsererseits wäre rücksichtslos und unentschuldig. Du bist mit Herrn Feldberg nicht offiziell verlobt, wir würden also durch dieses Nichterscheinen dem unglücklichen Ereignis eine Wichtigkeit beilegen, für welche wir durchaus keine Berechtigung haben, und somit nur Stoff zu unnützen Redereien geben, die wir doch wohl besser vermeiden. Ich bitte Dich im Gegenteil, gerade auf diesem Balle recht freundlich und unbefangen zu erscheinen, das ist das beste Mittel, um lebenswürdigen Erkundigungen vorzubeugen.»

Die Mutter hatte Recht, Elise musste es sich selbst sagen, aber doch war es ihr peinlich, es verursachte ihr eine schmerzliche Unruhe, die Orte aufzusuchen, die Zeugen ihres kurzen, traumartigen Glückes gewesen, wo sich ihre beiden Herzen gefunden hatten.

Es half daher nichts, sie musste ihre Vorbereitungen für den festlichen Abend treffen. Sie waren einfach genug. Das weisse Mullkleid wurde hervorgesucht, gewaschen und gebügelt und mit lichtblauem Baude garnirt, das stand am schönsten zu ihrem aschblonden Haar — er hatte ihr das wenigstens immer gesagt — sie wollte an jenem Abend erscheinen wie immer, es sollte Niemand wissen, wie sehr ihr Herz unter dem schmerzlichen Ereignis blute.

«Teufel, was ist die kleine Bollmann doch hübsch», sagte an dem Ballabend der dicke Leutnant Kesselberg zu einem Kameraden, als Elise in Begleitung ihrer Mutter den festlichen Saal betrat. «Weiss Gott, wenn sie ein paar Thaler Geld mehr hätte, ich wüsste nicht, was ich täte.»

«Verschwenden Sie Ihre angeborene Lebenswürdigkeit nicht unnütz», entgegnete der Andere, «so viel ich weiss, war sie be-

reits so gut wie an Feldberg versprochen, und nehmen Sie es nicht übel, das Mädchen hat einen verheulenden guten Geschmack.»

«Sehen Sie», erwiderte Kesselberg, ohne auf die Antwort seines Kameraden zu hören, «sehen Sie diesen Liebreiz, wie lilienhaft jungfräulich, sie gleicht einer mondscheinbeleuchteten Winterlandschaft!»

Diese poetische Regung hätte ich am wenigsten bei Ihnen erwartet, lieber Kesselberg, Sie würden gut tun, Ihr Licht nicht unter den Scheffel zu stellen und hinzugehen, um der jungen Dame in aller Form einen Antrag zu machen», sagte der andere Offizier, «doch sehen Sie, man ist Ihnen bereits zuvorgekommen, unser Indier scheint von denselben Gefühlen beseelt zu sein, wie Sie; wie der dicke Mensch geschmeidig thut, das hätte ich ihm nie zutraut.

Diese Unterhaltung war flüsternd in einer Saalecke geführt, die beiden Sprecher theiligten sich nicht am Tanze, der eben seinen Anfang nehmen sollte, der dicke Kesselberg seiner immensen Wohlbeleibtheit wegen nicht, dem Anderen verbot es sein angeborenes Phlegma. Sie hatten richtig gesehen, das Erscheinen der jungen Dame hatte allgemeines Aufsehen verursacht, grosse Freude bei den Herren, weniger sympathisches Gefühl bei den Damen. Sie sah aber auch allerliebste aus.

Wie eine kaum erschlossene Maiblüte erschien sie unter dem glänzenden Kame-lienstrauss der anwesenden Damen. Sie war eine schlanke ätherische Gestalt mit kindlich unschuldigem Gesicht. Ihr helles blondes Haar fiel in einer langen Seitenlocke über den in zarten, lichtblauen Flor gehüllten Busen. In dem sinnenden, verschimmenden Auge lag heute eine Welt voll schwermüthig süsser Unschuld und Schwärmerei. Auf Niemand von der ganzen Gesellschaft hatte die liebliche Erscheinung einen tieferen Eindruck gemacht, als auf den indischen Plantagenbesitzer van Dalen.

«Wer ist dieses Mädchen?» hatte er bei dem Eintritt den Bataillons-Kommandeur, in dessen Nähe er sich fortwährend aufhielt, ganz hingerissen gefragt.

«Das ist eine brave, aber sehr arme junge Dame», antwortete dieser ernst. «Sie hat mit dem unglücklichen Leutnant Feldberg, den Du ja kennst, in näher Bekanntschaft gestanden, so viel mir wenigstens zu Ohren gekommen ist, und ich finde es hübsch von ihr, dass sie uns heute nicht im Stich gelassen hat. Nun wird dem Weibergewäch wohl vorgebeugt sein. Wir wollen aber ihre nähere Bekanntschaft machen, ich werde Dich ihr vorstellen, wenn Du erlaubst.»

Sie schritten beide auf die junge Dame zu, welche von einem Kranz junger Herren in Uniform und Zivil umgeben war.

Respektvoll machte man dem Kommandeur Platz, der mit mehr väterlichem Kopfnicken als zeremoniöser Verbeugung sagte:

«Hier, mein gnädiges Fräulein, haben Sie unseren Fremdling, der direkt von den fernen Küsten Ostindiens hierher gekommen ist, um sich von der weitgerühmten Lebenswürdigkeit deutscher Damen zu überzeugen. Ich empfehle den Herrn van Dalen ganz besonders Ihrer Fürsorge, und ich denke, dass er in ihrer Gesellschaft das vorteilhafte Andenken an deutsche Damen bewahren wird.»

Ehe die junge Dame den Major zurückhalten konnte, war er fort.

Eine leichte Röthe überzog ihr schönes, feines Gesicht, als sie sich mit dem Fremden allein sah, der zweifellos seit Tagen das Thema aller Unterhaltungen der hier anwesenden Damen gewesen war.

War es der Zeuber wirklicher Unschuld, süsser unerschlossener Blüten des Herzens, die ihn bewältigte, der kecke, brüske

Mann, von dem auch Elise schon hatte sprechen hören, er blieb stumm.

Als Elise endlich, erstaunt über dieses den gewöhnlichen Regeln der Gesellschaft widersprechende Benehmen schüchtern die Augen erhob, da begegnete sie zwei dunkle Strahlen, die mit jener dämonischen Gewalt der Schlange, die ihr Opfer fesselt, auf sie gerichtet waren.

Das junge Mädchen erbeute unter diesem magnetischen Blick und erhob unwillkürlich die Hand nach dem Herzen.

«Mein Herr», sagte sie endlich stammelnd, die Augen niedergeschlagen «darf ich Sie bitten, mich durch den Saal führen zu wollen, man wird aufmerksam auf uns, ich liebe das nicht.»

«Wie Sie befehlen, gnädiges Fräulein», sagte der Holländer mit tief vibrierender Stimme, und wieder traf das junge Mädchen ein Blick, der ihr das Blut in die Wangen trieb und sie ängstlich erbeben liess. Dieser Blick schien sie näher und näher zu ziehen, ein unwiderstehliches magnetisches Fluidum auf sie auszuströmen, wie der kleine Vogel immer näher zum Rachen der Klapperschlange flattert.

«Ich bitte Sie tausendmal um Verzeihung, mein Fräulein», sagte van Dalen zu Elise, als sie einen entlegenen Platz in der Nähe der Regierungsrätin, die ihre Tochter scharf fixierte, aufgesucht hatten, «ich bitte Sie tausendmal um Verzeihung, wenn ich sie soeben verletzt habe, ich würde mich unglücklich fühlen, wenn Sie mir nicht vergeben würden, bedenken Sie, dass ich seit vielen Jahren den Umgang mit so edlen, lebenswürdigen Damen entbehrt habe, und dass man draussen bei uns in Indien fast nur auf sich allein angewiesen ist. Nehmen Sie aber als letzten und Hauptgrund meines sonderbaren Benehmens das an, dass ich bei Ihrem feenhaft-lieblichen Anblick ganz aus der Fassung geriet, und deuten Sie es einem unkultivirten Menschen, wie ich es bin, nicht übel, wenn ich Ihnen sage, dass ich noch halb und halb unter diesem Einflusse stehe.»

Empört wollte sich Elise erheben, mit so unzarter Rücksichtslosigkeit hatte es bisher noch Niemand gewagt, ihr seine Huldigungen darzubringen — da traf sie wieder jener düster verzehrende Blick, der sie eine Welt finsterer Leidenschaften ahnen liess, und der jedesmal eine Art unbewussten Schamgefühls in ihrem jungfräulichen Herzen wachrief. Sie erröthete bis tief in den Nacken, sie fand nicht die Kraft aufzustehen, sie versuchte, ihrer Stimme Festigkeit zu geben, aber dennoch bebt sie in namenloser Angst als sie sagte:

«Mein Herr, ich bitte Sie dringend, mich zu meiner Mutter zu führen, die dort sitzt, und sich dann zu verabschieden, oder ich sehe mich genötigt, Sie zu verlassen!»

«Noch einen Augenblick, mein Fräulein», entgegnete van Dalen mit tiefer Stimme und legte seine Hand schwer auf ihren Arm; sie zuckte unwillkürlich zusammen, wider fühlte sie den schrecklichen Blick auf sich ruhen, «noch einen Augenblick mein Fräulein. Wir Männer des Südens sind schnell mit dem Wort und schnell mit der Tat, und glauben Sie etwa nicht, dass Leute meines Schlages ihre Zeit und ihre Worte an leere Galanterien vergeuden. Vor einer halben Stunde habo ich Sie zum ersten Male gesehen, seit einer halben Stunde liebe ich Sie und weiss, dass Sie mein werden müssen.»

Ein leiser Schrei — vielmehr nur ein wie um Beistand rufender Seufzer aus der schwer bewegten geängstigten Brust kam über ihre Lippen, während sie wie vernichtet auf den Sessel in der Fensterbrüstung sank, auf dessen Lehne sie sich bisher gestützt hatte.

«Ein einziges Wort noch, mein Fräu-

lein, bevor wir unsere Unterhaltung abbrechen,» sagte van Dalen mit erregter Stimme, «bedenken Sie, dass ich Ihnen alle Schätze Indiens zu Füssen lege, dass Sie über Reichthümer verfügen werden, von denen sich keiner Ihrer kleinen Fürsten etwas träumen lässt, überlegen Sie meine Worte gut, ich werde nicht verfehlen, mir in den nächsten Tagen Ihren Bescheid zu holen.»

Mit tiefer Verbeugung entfernte er sich, er liess sie allein, denn sie sah mit geisterbleichem Antlitz und verstörtem Blick fast besinnungslos vor sich in das Gewirre, sie erblickte die tanzenden Paare, sie hörte die rauschende Musik, ohne dass das ganze lärmende Getriebe irgend einen Eindruck auf sie zu machen schien.

«Welch' unerhörte Kühnheit!», murmelte sie endlich vor sich hin, «dieser Mann ist schrecklich. Dieser entsetzliche Blick —, weshalb fand ich auch nicht die Kraft, ihn von mir zu weisen, bevor er die verhängnissvollen Worte zu mir sprechen konnte. Um keinen Preis werde ich der Mutter jetzt schon etwas von dem sagen, was ich vernehmen musste, sie würde sich nur unnützlich ängstigen. Nur Mut jetzt, auch das Schlimmste geht vorüber.»

Elise erhob sich und gesellte sich zu einer Gruppe junger Damen. Bald war sie von jungen und alten Tänzern umringt, die alle glücklich waren, von ihr einen Tanz zu erhalten. Bald flog sie im Arme eines Offiziers im Walzer dahin. Niemand sah der zarten Sylphidengestalt die erlittene Gemüthsbewegung an, nur wenn sie bei der einen Ecke vorbeikam, dann fühlte sie mehr, als sie sah, zwei dunkle Augen mit jenem rätselhaften Ausdruck in Blick auf sich ruhen, und sie merkte, dass ihr wider Willen die Röthe in's Gesicht stieg.

«Aber, Kind, man sieht Dich ja gar nicht mehr,» sagte die Mutter zu Elise, als sie derselben für einen Augenblick habhaft wurde. «Du warst ja vorhin wie verschwunden.»

«Der fremde Herr sprach mit mir!», entgegnete Elise verlegen.

«Ich sah es,» erwiderte die Mutter und blickte der Tochter prüfend in's Auge, «er schien sehr interessante Sachen mit Dir zu verhandeln zu haben. Darf man etwas davon erfahren?»

«Gewiss, liebe Mama,» entgegnete Elise schnell, aber mit einem scheuen Seitenblick nach jener Ecke, aus der ihr der tief dunkle Blick immer noch entgegen zu strahlen schien, «gewiss, liebe Mama, Du sollst Alles erfahren, nur hier nicht, zu Hause, später.»

Sie eilte fort, als schämte sie sich, ihrer Mutter ein Geständnis zu machen. Diese blickte ihre erstaunt nach. Das Benehmen ihrer Tochter war ihr rätselhaft, irgend etwas Schweres musste sie unbedingt auf dem Herzen haben, das sah das treue Mutterauge wohl, doch ahnte sie nicht, was es eigentlich war.

Sie dachte noch darüber nach, als der Major in Begleitung seines Verwandten an sie herantrat und freundlich zu ihr sagte:

«Sie entschuldigen mich gewiss, gnädige Frau, dass ich bis jetzt so wenig für Ihre Unterhaltung getan habe, indessen wir sind ja alte Bekannte und brauchen es mit einander nicht so genau zu nehmen. Die Pflichten eines Wirtes fangen an, einem alten Manne sauer zu werden. Ich hoffe, dass mir mein Verwandter, der Herr van Dalen, den ich Ihnen vorzustellen die Ehre habe, diese Pflichten etwas erleichtern wird, gnädige Frau, jedenfalls viel besser unterhalten, als ich alter Haudegen es im Stande wäre.»

Die Regierungsrätin war eine kluge Frau, sie fühlte, dass der Plantagenbesitzer, der sich allen übrigen Damen gegenüber

sehr reservirt verhalten hatte, mit ihr zu verhandeln wünsche, sonst hätte er sich wohl schwerlich bemüht, eine Unterredung mit ihr nachzusuchen. Dieselbe lud ihn daher durch eine Handbewegung ein, neben ihr Platz zu nehmen, und sagte nach einigen einleitenden Bemerkungen zu ihm:

«Sie müssen sich eigentlich hier bei uns in unserem kleinstädtischen Leben recht gelangweilt fühlen, Herr van Dalen; Sie sind jedenfalls an ein ganz anderes, aufregenderes Leben gewöhnt.»

«Glauben Sie das nicht, gnädige Frau, im Gegentheil, ich gehe mit der festen Ueberzeugung um, mich hier in Deutschland, und wenn es irgendwie angeht, hier in dieser reizenden Nähe niederzulassen. Allerdings würden vor der Ausführung dieses Planes wohl noch mehrere Jahre vergehen müssen, da ich in Indien noch mancherlei Geschäfte, die mich bestimmt noch Jahre lang in Anspruch nehmen, abzuwickeln habe.»

Die Regierungsrätin horchte auf, der Mann, der zu ihr sprach, schien ein bestimmtes Ziel zu verfolgen, es war ihr nur noch nicht klar, was er von ihr wolle. Er schien das auf ihrem Gesicht zu lesen, denn er fuhr sogleich fort.

«Ich besitze ausgedehnte Ländereien auf der Insel Java, und habe mit enormen Geldaufwand grossartige Fabrikanlagen zur Hebung der Zuckerkultur auf meinen Plantagen gegründet. Es macht mir das wirklich viel Sorgen und Arbeit. namentlich jetzt, wo ich nicht zugegen sein kann. Ausserdem aber bin ich Wittwer und habe zu Hause noch zwei halberwachsene Töchter, deren Erziehung begreiflicher Weise sehr im Argen liegt, und für die doch auch gesorgt werden muss.»

Er fuhr sich nachdenklich mit der Hand durch den Bart und starrte vor sich hin, die Dame wusste gar nicht, was sie von dem seltsamen Erguss denken sollte. Er schwieg noch eine ganze Zeit, dann sprach er über verschiedene gleichgiltige Sachen und verabschiedete sich von der Dame, die ihm erstaunt nachsah.

Das Fest verlief in gewohnter Weise, und als Elise mit ihrer Mutter spät Abends in ihrer Wohnung anlangte, da warf sie sich der Mutter zu Füssen, barg den Kopf in ihren Schoss und zitterte lange und krampfhaft. Als die Mutter sich nach dem Grunde erkundigte, da schüttelte sie heftig den Kopf und erst lange nachher brachte sie das Schreckliche stossweise und in abgebrochenen Sätzen zu Tage. Die Mutter suchte die Aufgeregte zu trösten, sie sagte, dass sie Alles ihrem Taktgefühl überliesse, und schickte die Tochter schliesslich zur Ruhe.

Endlich war sie allein in der Einsamkeit ihres Zimmers. Die grünverhangene Lampe warf ihren milden Schein auf die Ausstattung des Zimmers, eine sehr, sehr einfache Ausstattung, Sie löschte das Licht und lehnte sich zum geöffneten Fenster hinaus — wie hätte sie auch schlafen können.

Lange genug hatte sie ein still gelassenes Gesicht gezeigt, lange genug ihr ungestümes Herz beschwichtigt und immer wieder Mut gezeigt, dessen sie so sehr bedurfte. Sie hatte sich äusseren Dingen zugewendet, klar und verständig manche Angelegenheit geordnet, während ihre Augen brannten von mühsam unterdrückten Tränen. Niemand, selbst die

Mutter nicht, ahnte, wie sehr sie innerlich litt. Sie hatte geschwiegen und hatte sich sorgfältig überwacht bis zu diesem Augenblick!

Nun beobachtete sie Niemand mehr! Nur die verschwiegene Sternennacht sah zum geöffneten Fenster herein und schickte ein kosend weiches Lüftchen, das süssen Blumenduft auf seinen Flügeln trug, zu dem einsamen Mädchen mit den über der Brust gefalteten Händen, und das Lüftchen umschmeichelte so sanft die heissen, aufwärts gerichteten Augen, und die Sterne blickten so klar herab, und die Stille ringsum war so feierlich, dass endlich ein lösender, lind'rnder Tränenstrom kam. Und ob es auch nur Seufzer waren, die der Nordwind mit fornahm, — das Stammeln des Herzens verstand er doch, wie es in seinem Innern rang!

«Wilhelm, Wilhelm! Fühlst Du, wie ich mit meiner tiefen Sehnsucht bei Dir bin? Empfindest Du meine Nähe, meinen Schmerz, meine Liebe, ahnst Du, wie ich um Dich leide? Fühlst Du, wie ich Deine Hand umfasse und meine Lippen scheu und leise auf Dein weiches Haar lege? — O, ist es denn möglich, dass ein Herz so tief, so gewaltig, so allumfassend für eine andere Stelle empfindet, und diese fühlte nicht denselben Zug leidenschaftlicher Sehnsucht, das eins zum andern führt. O, gäbest Du mir ein Zeichen, dass auch Du jetzt meiner gedenkst in Schmerz und Liebe! Ich weiss ja, es ist töricht, aber mein Herz ist zu voll! Wilhelm, Wilhelm, wolle Gott, ich könnte bei Dir sein.»

Das waren die Seufzer, die der säuselnde Nachtwind mit fortnahm, das sprachen die Augen, die unverwandt emporschauten. — Oben aber am lichtfunkelnden Himmel, löste sich plötzlich eine Sternschuppe ab und fuhr in glänzendem Bogen durch die stille dunkle Luft, um dann jählinge zu verlöschen.

Es war einige Tage nach dem Ball. Der indische Plantagenbesitzer sass auf seinem Zimmer und starrte auf die Strasse. Schwere Gedanken schienen ihn zu beschäftigen, denn seine Stimme war düster und unwölkt.

«Mein muss sie werden,» murmelte er vor sich hin, «sie soll es werden und sollte es mir Tonnen Goldes kosten. Allerdings habe ich diese Sache verkehrt angefangen, ich werde einen schweren Stand bei ihr haben, doch will sie nicht in Güte, nun dann hilft vielleicht ein anderes Mittel. Hätte ich nur dem Ungestüm etwas mässigen können, aber wer kann an sich halten beim Anblick einer solchen Schönheit. Unsinn war es ausserdem, dass ich den Laffen, ihren Bräutigam, nach Indien spedirt habe; hätte ich ahnen können, dass er eine so schöne Braut besitzt, ich hätte mich den Teufel um ihn gescheert, er wäre jetzt da, wo er mir schwerlich lästig fallen könnte.»

«Potz Blitz!», fuhr er nach einer Weile plötzlich auf, «das ginge vielleicht noch, ich werde ihr den Schatz als Köder zeigen, ich werde sie erfahren lassen, dass ihr Lieutenant als Soldat in Indien ist; es müsste mich Alles täuschen, die Dirne ist so töricht, lässt hier alles im Stich und läuft dem Liebsten nach. Ist sie ernst einmal drüben, wo ich mich frei bewegen kann, dann werde ich dafür sorgen, dass mir der Junge nicht ins Gehege läuft.»



Zunächst gilt es daher für mich, den schlechten Eindruck, den ich auf sie gemacht habe, zu verwischen und mich ihr gegenüber als Tugendengel hinzustellen. Neugierig bin ich übrigens, was die alte Katze, die Mutter, von mir denkt; vielleicht glaubt die alte Dame, dass ich die Absicht habe, ihr den Hof zu machen. Das wäre gerade eine Partie für mich. Jedenfalls aber werden die beiden Weiber schon die Köpfe zusammengesteckt haben, und ich brauchte mich eigentlich gar nicht weiter zu bemühen, mir einen Korb zu holen. Es wird Mühe kosten, das Mädchen von hier wegzulocken, aber es muss gehen!»

Sidin, sein javanischer Bedienter, trat ein, um das Zimmer zu ordnen. Der Plantagenbesitzer sah ihn eine Weile sinnend an und sagte dann in malayischer Sprache zu ihm:

„Höre, Sidin, Du bist ein schlauer Bursche nicht wahr?“

„Ja, Herr, Sidin ist sehr klug und geschickt.“ Ueber des Malayen dunkles Gesicht zuckte der Ausdruck befriedigten Stolzes und seine Augen leuchteten vor Habgier, er merkte, dass sein Herr seiner bedürfte, und in einem solchen ausserordentlichen Falle kargte dieser durchaus nicht.

„Ich weiss es, brauner Hund,“ murmelte der Herr holländisch vor sich hin und fuhr dann malayisch fort:

„Du erinnerst Dich noch des jungen Mannes, der in Hohenburg bei mir übernachtete?“

„Ja, Herr.“

„Du kennst die junge Dame noch, die ich Dir kürzlich zeigte?“

Der Indisier zeigte seine Zähne von einem Ohr zum andern.

„Ja, Herr, sie ist so schlank wie die Kokospalme und weiss wie die Taube. Kein Radja bei uns hat eine schönere Herrin!“

„So, die Kleine gefällt Dir? Nun, Du hast wenigstens keinen schlechten Geschmack. Höre jetzt zu, Bursche, und wenn Du nicht reinen Mund hältst, schneide ich Dir Deinen Froschkopf ab und Du wirst nie wieder Deinem Hanswurst von Schutzheiligen zu Ehren Deine Sinne benebeln können. Der junge Mann und das junge Mädchen hier sind Brautleute!“

„Sidin weiss das schon lange,“ warf der Malaye ein.

„Desto besser. Sie sollen aber nie eine Hütte bewohnen. Ich selbst will das junge Mädchen besitzen. Verstehst Du!“

„Gegen wen muss Sidin das Wasser oder Gilt gebrauchen? Der Mann ist weit von hier und der Weg zu dem Mädchen ist frei wie die Strasse über das grosse Meer!“

Es handelt sich hier nicht um einen deiner gewöhnlichen Schurkenstreiche. Ich will jetzt sehen, ob Du wirklich brauchbar bist. Ich wünsche, dass die junge Dame erfährt, dass ihr Bräutigam auf Java ist, ohne dass ich selbst ihr es sage und ohne dass sie merkt, dass ihr die Nachricht von mir kommt. Kannst Du den Auftrag geschickt ausführen, erhältst Du ein Goldstück, wo nicht — die Peitsche!

„Sidin kann es,“ sagte der Indianer nach kurzem Besinnen. „Sidin kennt alle Dienerin, die des Morgens Früchte vom Markte holen. Sie sprechen alle gern mit dem

braunen Mann, und Sidin kennt auch die Dienerin der weissen Taube. Er wird mit ihr sprechen und Sidin ist sehr klug!“

„Das ginge,“ meinte der Plantagenbesitzer nachdenklich, „der braune Halunke hat eine ganz vernünftige Idee. Lauf jetzt,“ fügte er dann laut hinzu, „ich gebe dir drei Tage Zeit, denke daran, das Goldstück oder die Peitsche!“

Sidin trollte sich und sein Herr ging re das Offiziers-Kasino. Hier sass benühts seine gewöhnlichen Zuhörer. Er war heute schweigsamer als sonst oder er stellte sich wenigstens so.

„Ist Ihnen etwas Unangenehmes passiert, Herr van Dalen?“ fragte einer der Offiziere teilnehmend. „Sie scheinen heute nicht so fröhlich gestimmt zu sein wie gewöhnlich.“

„Das nicht,“ erwiderte van Dalen „ich habe Nachrichten von zu Hause erhalten, und ich glaube, dass ich meinen Aufenthalt in Ihrem Vaterlande, so schwer es mir auch wird, bedeutend werde abkürzen müssen.“

„Es ist doch Ihrer Familie kein Unglücksfall zugestossen?“ fragte ein Anderer.

„Nein, es sind nur geschäftliche Angelegenheiten, die meine Gegenwart notwendig machen. Vielleicht muss ich eines Tages ganz plötzlich abreisen und ich würde dann nicht einmal in der Lage sein, Ihnen Allen, meine Herren, meinen Dank für Ihre freundliche und lebenswürdige Aufnahme abzustatten zu können. Ich möchte Sie daher bitten, eine kleine Festlichkeit, die ich Ihnen zu geben wünsche, durch Ihr vollzähliges Erscheinen beehren zu wollen, es wäre mir sehr angenehm, wenn einer der Herren die Vorbereitungen und Einladungen übernehmen würde. Vor Allem ist es natürlich notwendig, dass alle Damen, die kürzlich Ihren Ball verherrlicht haben, gebeten werden.“

Der Adjutant des Bataillons, der zugegen war, übernahm gern die Pflichten, und man tröstete sich, dass die Abreise des Indiers, der durch glänzende und zarte Freigebigkeit sich Aller Herzen gewonnen hatte, noch nicht so nahe bevorstand.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Ein Bureau für Selbstmörder. Man schreibt der «Voss. Zeitung» aus Kopenhagen: Wie Shakespeares «Prinz von Dänemark», so bleibt auch der wirkliche und wahrhaftige Däne dem Ausländer in mancher Hinsicht ein Rätsel. Es ist bekannt, dass man in den Dänen nicht mit Dutzendmenschen zu tun hat. Sie besitzen hervorragende Eigenschaften, die scheinbar oft stark kontrastieren. Wie die internationale Statistik zeigt, nimmt die kleine Nation auf nicht wenigen Gebieten eine führende Rolle ein, die Respekt verlangt. Um nur einige Kuriositäten zu nennen: im Spiritusverbrauch, im ökonomischen Sparsinn der grossen Bevölkerung wie in der Neigung zum Selbstmord steht Dänemark unbestritten obenan. Wie reimt sich das zusammen?! Man darf nicht glauben, dass zwischen dem Spiritusgenuss und dem Selbstmord

eine Verbindung besteht. Ein in Wirklichkeit nüchternes Volk wird man suchen müssen; betrunkene Leute sieht man in Kopenhagen fast nie; und jedenfalls sind es nicht die Spirituskonsumenten, die sich umbringen. Vielmehr liegt im elegisch-tiefsinnigen Gemüt der Dänen der Keim zum Selbstmord. Auf 100.000 Einwohner des Landes entfallen jährlich 25 Selbstmörder, ein Prozentsatz, der in keinem anderen Lande erreicht wird. In Kopenhagen wurden im Jahre 1905/06 im ganzen 152 Selbstmorde und 78 Selbstmordversuche verübt. Diese Erscheinung hat die Heilarmee auf Anregung des General Booth veranlasst, in Kopenhagen nach dem Vorbilde Londons ein Bureau für Selbstmörder zu errichten; wie bekannt gemacht wird, befindet es sich Frederiksberg-Allee und ist geöffnet von 9—1 und von 2—6 Uhr. Das Bureau beantwortet mündliche wie schriftliche Hilfesuche von Selbstmordkandidaten und verspricht natürlich absolute Diskretion. Man meint wirklich, auf diese Weise dem Selbstmord wirksam entgegenarbeiten zu können. Jedenfalls hat man in London gute Erfahrungen gemacht. Das dortige Institut wurde in den ersten vier Monaten seines Bestehens von ungefähr 500 Lebensmüden aller Gesellschaftsklassen aufgesucht, die zumeist dem Leben erhalten wurden.

Wertvolle Schnupftabakdosen. Aus London wird berichtet: Von der berühmten Hawkins-Sammlung von Schnupftabakdosen wurde s eben ein weiterer Teil versteigert. Von den 58 Nummern brachten zwei, die beide aus der Zeit Louis XVI. stammten, je 12.000 Mark; eine englische Dose aus dem 18. Jahrhundert in Gestalt eines Weberschiffchens brachte es auf 11.000 Mark, und zwei andere Louis XVI. Dosen orizierten 1600 und 7000 Mark. Für Schnupftabakdosen sind diese Summen eigentlich zu starker Tabak!

Ritterliche Banditen. In die Wohnung des Seifenhandlers Mendel Luzenberg in Warschau drangen vier gut gekleidete junge Banditen ein und forderten die allein mit einem kleinen Kinde anwesende Frau Luzenberg höflich auf, ihnen die 4000 Rubel auszuliefern, die ihr Mann einige Tage zuvor von der Bank behoben haben soll. Als die Frau versicherte, dass das Geld nicht vorhanden sei, zog einer der Banditen einen Revolver, legte dem Lauf dem Kinde an die Schläfe an und forderte die Frau auf, die Wahrheit zu sagen. Bei diesem Anblick fiel die Frau in Ohnmacht. Die Banditen durchsuchten die ganze Wohnung, fanden aber nur einige Rubel, eine Taschenuhr und zwei goldene Fingerlinge, und als sie die Wohnung verliessen, blieb einer von ihnen zurück, brachte die Frau zum Bewusstsein, gab ihr dann das gefundene Geld und die Gegenstände zurück. Dann bat er um Entschuldigung «wegen der verursachten Beunrubigung» und verabschiedete sich.